Die

Prioritätsfrage

der

sophokleischen und euripideischen Elektra

und ihr Verhältnis zu einander,

sowie zu den

Choephoren des Äschylus.

Programm der Kgl. Bayer. Studienanstalt Bamberg

von

Ferdinand Flessa,
k. Studienlehrer.

Bamberg 1882.
W. Gärtner's Buchdruckerei (G. Siebenkees).

Absorption und emissionen Effekte

bei der

Propagation

von

Hertzschen Wellen.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Universität Leipzig

vorgelegt

von

Paul Drude

aus Braunschweig.

Die

Es wird nur wenige Fragen geben, welche so allseitig und mit so verschiedenem Ergebnisse behandelt worden sind, als die Prioritätsfrage der sophokleischen und euripideischen Elektra. Dies lässt sich zwar leicht erklären, wenn man bedenkt, wie mannigfach der Standpunkt ist, von dem aus man sich der Lösung dieses Problems genähert hat, sowie hauptsächlich, dass es allen bisherigen Versuchen zumeist an einer positiven Grundlage gebricht, die wohl das einzige Mittel zur definitiven Entscheidung liefern dürfte; es kann sonach nicht zweifelhaft sein, dass alle über diesen Punkt bis jetzt aufgestellten Behauptungen mehr oder weniger in das Bereich der Vermutungen zu verweisen sind und solange den Charakter von Hypothesen an sich tragen, als sie nicht durch thatsächliche Beweise gestützt in der Lage sind jede andere davon abweichende Ansicht mit unbestreitbaren Gründen abzuweisen. Wäre das bereits der Fall, so hätte die über diesen Gegenstand sich verbreitende Litteratur nimmer solch ansehnliche Dimensionen annehmen können, als sie es durch die relative Unsicherheit ihres Objektes wirklich gethan hat. Man hat es zwar bei der Behandlung dieser Frage an einer eingehenden Vergleichung der beiden gleichnamigen Stücke, sowie an einer Beiziehung der denselben Sagenstoff behandelnden äschyleischen Choephoren nicht fehlen lassen und namentlich ihre ästhetische, sprachliche und metrische Komposition einer gründlichen Untersuchung unterzogen und dabei wohl im Sinne G. Hermanns gehandelt, der sich in der Präfatio zu seiner Ausgabe

der sophokleischen Elektra in folgender Weise vernehmen lässt: „De universa fabulae compositione singularumque partium inventione et tractatione disputare alienum videbatur ab huius editionis instituto. Sed hoc qui facient non negligent cum Sophoclis fabula Aeschyli Choephoros et Electram Euripidis comparare. Peropportune enim ad historiam Graecae tragoediae accidit ut idem argumentum a tribus nobilissimis poetis — tractaretur sq.“ So sehr man sich nun auch bemüht hat [1]) diesen Forderungen gerecht zu werden, ist es gleichwohl noch nicht gelungen ein definitives Resultat zu erzielen, das uns einen sicheren Anhaltspunkt und einen genauen Massstab für die Fixierung der Abfassungs- beziehungsweise Aufführungszeit der beiden Elektren abgeben könnte. Ja selbst die verschiedenen Versuche aus einigen Stellen, die nach Annahme mancher Gelehrten eine Anspielung auf gleichzeitige Ereignisse oder Verhältnisse und damals lebende Personen involvieren sollen, auf den fraglichen Zeitpunkt zu schliessen, waren nicht dazu angethan, die bestehende Unsicherheit völlig zu heben und die mannigfachen Bedenken zu beseitigen. Kann es uns da wundern, wenn John Conington seine anregende Untersuchung, die er über die Wahrscheinlichkeit litterarischer Beziehungen des

---

[1]) Bernhardy Griech. Litt. B II, 2 S. 299: „Ungünstige Vergleiche der Choephoren mit den entsprechenden Stücken des Sophokles und Euripides sind mehrmals angestellt worden.“ Ich erinnere nur an folgende: Schlegel Vorles. über dram. Litt. B I, S. 222—245. Gruppe Ariadne S. 1—36 und S. 453—461. Thudichum Sophocles B II, S. 327 u. folg. Westrik disput lit. de Aesch. Coeph. deque Electra cum Soph. tum Eur. (Vergl. K. O. Müllers Kritik in seinen kleinen deutschen Schriften B I, S. 415.) Wissova de Ch. Aesch. Soph. et Eur. Electra. Feldmann Aesch. Choeph. etc. inter se comparatae. Nissen Soph. Electra cum Choeph. Aesch. et Electra Eur. comp. Etudes sur les tragiques ou examen critique d'Eschyl. de Sophocle et d'Euripide par M. Patin. (Vergl. A. Schöll neue Jenaer Litteraturzeitung 1843 Nr. 24 p. 98.) Siehe auch Hartung Euripides restitutus Vol. II. p. 288 sq. et p. 305 sq.

[2]) The Journal of Philology London 1868 Vol. I, 2 p. 157.

Sophokles und Euripides unter sich und auf Äschylus innerhalb einzelner ihrer Tragödien anstellt, mit folgenden negierenden Worten schliesst: „I believe that there is nothing to determine the relative dates of the two plays so that on that point conjecture is free.“ Sollte denn also wirklich nach dem Dafürhalten dieses Mannes die Lösung dieser Frage geradezu eine Unmöglichkeit und keine Aussicht vorhanden sein, derselben ein zwingendes Resultat abzugewinnen?

Doch bevor wir auf diesen engeren Teil des Traktates eingehen, lohnt es sich, die Ansichten und Vermutungen derjenigen Gelehrten kennen zu lernen, die sich mit dieser Frage beschäftigt und darüber geäussert haben. Gruppe thut in seiner Ariadne (S. 453) den Ausspruch, unzweifelhaft sei das Stück des Äschylus, die Choephoren, unter den antiken Tragödien, welche den Mord der Klytämnestra behandelten, das älteste (die Orestie aufgef. Or. 80, 2—458); alles käme nun darauf an zu wissen, ob die Elektra des Sophokles der des Euripides voranging oder umgekehrt; soviel er wisse, habe man noch immer das erstere angenommen. — Und wirklich, wenn wir die reichhaltige, hierüber erschienene Litteratur nach gewissen Gesichtspunkten ordnen, finden wir entweder, dass die Priorität des sophokl. Stückes als selbstverständlich vorausgesetzt, oder dass dieselbe durch die Anführung der mannigfachsten Beweisgründe geltend gemacht und so der bisher festgehaltene Standpunkt gewahrt wird, oder auch — und das ist die seltenere Anschauung, der auch Gruppe an gedachter Stelle aufs entschiedenste das Wort redet, vielleicht hat er selbst den Anstoss zu diesem Standpunkt gegeben — verschiedene Momente deuten dahin, die euripideische Elektra müsse der sophokl. vorausgegangen und so in der Mitte der drei Parallelstücke gelegen sein. Wenn wir nun die Ansicht Gruppes und seine dafür beigebrachten Belege nicht sogleich folgen lassen, so liegt der Grund hiefür darin, dass derselbe die gedachte Frage

zum Gegenstande einer sorgfältigen Untersuchung gemacht hat, die nicht mit kurzen Worten abzufertigen ist. Vielmehr erscheint es geraten, erst die übrigen Meinungsäusserungen zu vernehmen und zwar mit Rücksicht auf die obige Einteilung. Die erste Art findet sich am häufigsten in verschiedenen Ausgaben des Sophokles [1]), in denen nicht selten die bezüglichen Parallelstellen aus Äschylus und Euripides angeführt werden mit dem Beifügen, Euripides habe hiermit wohl den Sophokles oder auch, und das vereinzelter, den Äschylus nachahmen beziehungsweise verbessern wollen. Solche Bemerkungen finden sich, abgesehen von vielen anderen Stellen, namentlich in den Szenen, in welchen Elektra ihr häusliches Unglück, das Unzulängliche ihrer Nahrung und Kleidung, das übermütige und ehebrecherische Gebahren ihrer Mutter und deren Buhlen Ägisthus schildert, ferner in der famosen Szene der Anagnorisis und endlich in der Apologie, welche Klytämnestra ihrer Tochter gegenüber unternimmt. Auch G. Hermann muss hier erwähnt werden, der (a. a. O.) die Frage gelegentlich berührt und hiebei die Priorität der soph. Elektra als selbstverständlich voraussetzt. „Deinde cogitandum erit," sagt er, „optima conditione usum esse Sophoclem, qui quum illustre in quod intueretur, exemplum haberet Choephoros et declinare facile potuerit, quae ille parum apte invenisse videretur neque meliorem tractandi huius argumenti rationem ab aliis sibi viderit praereptam esse; Euripidem vero, ne actum agere iudicaretur, viam quam illi ingressi essent, deserere coactum fuisse eaque ex re aliquid excusationis habere" sq. [2]). G. Wolff spricht sich über diesen Punkt in seiner Ausgabe der Elektra des Sophokles

---

[1]) Sophocles Electra ed Wolff, Nauck, Wunder u. and. Eurip. Electra ed. Seidler, Camper.

[2]) Ähnliches bei Queck Eur. El. S. 69. Euripides ut antecessoribus viam relinqueret, alias sibi excogitaverat rationes, quibus Electrae sortem et domus Agamemnoniae expiationem describeret, ne scenas admodum ontas repeteret. Vergl. Westrick a. a. O. S. 19.

S. 134 in folgender Weise aus: „Euripides gestaltet die Sage frei zu einem bürgerlichen Rührstück um und zeigt deutlich die Absicht, seine beiden Vorgänger zu verbessern. Er kritisiert widerlegend die Erkennungszeichen, welche Äschylus bei Orestes angewandt hat, verlegt die Rache aufs Land, weil er den Überfall in der Burg selbst für unwahrscheinlich hielt, macht Elektras Loos noch rührender auch im Anzuge, der wegen seiner Bettelhaftigkeit sprichwörtlich wurde, und ändert auch oft mit halber Entlehnung Sophokles' Ausdruck, wo er ihm undeutlich oder gekünstelt vorkommt.“ Hartung meint in der Einleitung zu seiner Ausgabe der sophokleischen Elektra S. VI: „Euripides hatte triftige Gründe, von Sophokles abzugehen. Dass des Euripides Dichtung nach der sophokl. entstanden, ist sonnenklar, obgleich das Gegenteil behauptet worden ist. Euripides ist gerade wiederum so weit von Sophokles abgegangen, wie dieser von Äschylus. Begibt man sich dagegen von Äschylus sogleich zu Euripides, so fehlt die Mittelstufe“ [1]). Auch Elsperger behandelt diese Frage in seinen Beiträgen zur Erklärung der Elektra des Sophokles (Programm der Studienanstalt Ansbach 1867) S. 5 wie folgt: „In Sophokles' Elektra findet sich nirgend ein Datum, aus dem man die Zeit der Abfassung dieses Dramas folgern kann; nur erhellt aus dem Gebrauche, den Sophokles von den seltsamen Erkennungsmitteln des Äschylus macht, dass ihm die zwar kleinliche aber zutreffende Kritik dieser Zeichen, welche sich in der euripideischen Elektra findet, noch unbekannt war, denn sonst hätte ihm ihre Richtigkeit nicht entgehen können: Das sophokl. Drama muss also das ältere sein.“ Aug. W. v. Schlegel hält ebenfalls die Priorität der sophokl. Elektra aufrecht, indem er auf diese Voraussetzung sein ganzes

---

[1]) Eurip. restit. vol. II. p. 306. Plane incredibilia Sophocles finit (scl. in Electra). Quod vitium cum aliis, quibus Sophoclis carmen laborat, noster (Eurip.) emendavit.

Räsonnement gründet; er sagt nemlich im I. B. d. V. S. 245: „Um nicht ungerecht zu sein, muss ich noch bemerken, dass Elektra vielleicht sein (Eurip.) allerschlechtestes Werk ist. War es die Sucht nach Neuheit, was ihn hier auf solche Abwege brachte? Freilich war er zu beklagen, dass ihm bei diesem Gegenstande zwei solche Vorgänger zuvorgekommen waren. Aber was zwang ihn, sich mit jenen zu messen und überhaupt eine Elektra zu schreiben?“ In ganz ähnlicher Weise spricht sich Wieck (Merseburger Programm 1825 S. 25) aus: „Euripides, der gleichfalls in seiner Elektra denselben Stoff nach, fast sollte man zur Ehre seines Geschmackes annehmen, vor dem Sophokles bearbeitete, ist nicht nur hinter seinen grossen Vorgängern, sondern sogar weit hinter seinen eigenen Leistungen zurückgeblieben.“ Milder ist die Auffassung F. v. Raumers: „Der Tragiker (Euripides) habe wohl nicht mit jenen Meistern den Kampf aufnehmen, sondern nur darthuen wollen, man könne die Aufgabe noch anders fassen und lösen.“ Ihm reiht sich Schneidewinn an, der in der Einleitung zu seiner Ausgabe der soph. Elektra S. 33 §. 5 sich dahin ausspricht, geraume Zeit erst nach Sophokles habe sich auch Euripides an demselben Stoffe versucht. Denselben Standpunkt in dieser Frage scheint auch Bernhardy einzunehmen, der sich auf S. 346 seiner Litteraturgeschichte (II, 2) also äussert: „Sophokles benutzte zwar das furchtbare Motiv, das ihm sein Vorgänger in den Choephoren hinterliess, nahm sich aber volle Freiheit, den Plan umzugestalten u. s. w.;“ nicht minder K. O. Müller, der in der Reihenfolge der sophokl. Tragödien der Elektra ihre Stelle unmittelbar hinter der Antigone, dem ältesten uns erhaltenen Stücke, anweist, wozu allerdings Heitz bemerkt, dass die von Müller gegebene Reihenfolge keineswegs feststehe. (Vergl. K. O. Müller griech. Litteratur Band II S. 108 ed. Heitz.).

Während genannte Männer alle die Priorität der sophokl. Elektra angenommen haben, ist nächst Gruppe namentlich

Teuffel und Bode für die Anschauung eingetreten, die euripid. Elektra müsse dem gleichnamigen Stücke des älteren Zeitgenossen vorhergegangen sein. Was zunächst Teuffel anlangt, so ventiliert er diese Frage (Äschylus' Promethie und Orestie S. 27) in folgender Weise: „Besonderes Interesse gewinnen die Choephoren dadurch, dass sie einen Stoff behandeln, den wir auch von Sophokles und Euripides bearbeitet besitzen und somit die Eigentümlichkeit der drei grossen Tragiker an demselben Gegenstande messen und vergleichen können, von welcher Gelegenheit auch schon reichlicher Gebrauch gemacht worden ist. Am vollendetsten erscheint dabei die Bearbeitung des Sophokles, die vielleicht auch die späteste von den Dreien ist, so dass er in der Lage war, die Mängel seiner Vorgänger zu vermeiden und deren Vorzüge zu übertreffen. Dass Euripides bei seiner Bearbeitung nur die des Äschylus, nicht aber die des Sophokles schon vor sich hatte, ist zu folgern teils aus der grossen Schwäche der seinigen, vermöge der wir an seinem Urteile und Verstande irre werden müssten, wenn er seine Elektra nach der viel vollkommeneren sophokl. dem Publikum vorzuführen gewagt hätte, teils daraus, dass die Elektra des Euripides unverkennbare kritisierende Bemerkungen gegen die Choephoren enthält, besonders V. 527 gegen die Art, wie bei Äschylus in Elektra eine Ahnung von der Nähe ihres Bruders erregt wird, wogegen Beziehungen auf die sophokl. Elektra sich nicht erkennen lassen." Bode's Urteil lautet folgendermassen (H. D. K. III, 1 p. 407): „Finden wir nach den häufig angestellten Vergleichen zwischen den Choephoren des Äschylus und den beiden Elektren des Sophokles und Euripides die Annahme bestätigt, dass in der Erfindung des Sophokles ein bedeutender Fortschritt enthalten ist, so folgt fast mit Notwendigkeit, dass die Elektra des Euripides früher gedichtet sein muss, als die Elektra des Sophokles; denn jene steht in Plan und Anlage den Choephoren noch näher. Chrysothemis fehlt

noch ganz, und die Eumeniden, die Sophokles ausgeschlossen hat, werden wie bei Äschylus am Schlusse des Stückes angekündigt.“ Ferner S. 504: „Die Art der Darstellung lässt hier in Euripides einen Nachfolger des ersten und nicht des zweiten Tragikers erkennen, so dass man notwendig einen späteren Ursprung der sophokl. Elektra annehmen muss.“ Auch Rich. Haupt (Zeitschr. für österr. Gymn. 1873 S. 669) entscheidet sich für die Priorität der eurip. Elektra. Was endlich Gruppe anlangt, der sich mit dieser Frage eingehend beschäftigt hat (Ariadne S. 453), so bringt derselbe für seine Behauptung, die Elektra des Euripides gehe der sophokleischen voran, folgende Gründe bei: 1. Die Analogie der drei Philoktete des Äschylus, Euripides und Sophokles, indem es feststehe, dass Äschylus zuerst seinen Philoktetes gedichtet hat; ihm habe sich Euripides angeschlossen, dessen Philoktet 427 v. Chr. auf die Bühne gekommen; dann erst sei Sophokles (409) mit dem gleichnamigen Stücke aufgetreten, und wie hierin Euripides seinen Vorgänger, den Äschylus, benützt habe, so habe es auch Sophokles nachgewiesenermassen nicht verschmäht, manches von seinem Rivalen in sein Stück aufzunehmen. Ein gleiches Verhältnis bestehe nun auch in der Reihenfolge der äschyl. Choephoren und der eur. und sophokl. Elektra. Einen weiteren Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht bildeten 2. sprachliche und metrische Erwägungen. Da sich der bekannte Apostroph am Schlusse des Verses wohl in der sophokl., nicht aber in der eurip. Elektra finde, so erwachse daraus die freilich nur geringe Wahrscheinlichkeit, die Tragödie des Eurip. möchte vor der 87. Ol. gedichtet sein, während die des Sophokles jedenfalls später zu setzen wäre. Dann habe das Stück des Eurip. keine Trochäen, die Trimeter würden nicht auf mehrere Personen verteilt, und nur in drei aufeinander folgenden Versen, wo dies geschehen, sei die Teilung nach der Penthemimeris, lauter Anzeichen, dass die Tragödie nicht zu den späteren des Euripides gehöre. Ein schwer

wiegender Beweis hiefür ergebe sich 3. aus der inneren Beschaffenheit der beiden Stücke, indem eine gründliche Betrachtung ihrer Komposition den Nachweis liefere, dass die eurip. Dichtung mit der des Äschylus vieles, mit der des Sophokles nichts gemein habe, Euripides sich also an Äschylus, nicht an Sophokles anlehne, während Sophokles sich vieles aus dem euripideischen Stücke zu nutzen gemacht habe; so liege der eurip. Vers *ὦ τέκνα, πρὸς θεῶν μὴ κτάνητε μητέρα* gerade in der Mitte zwischen Äschylus und Sophokles. Endlich wäre es unbegreiflich, wie Euripides nach dem in jeder Beziehung runden und mächtigen Kunstwerke des Sophokles eine Arbeit gemacht haben könnte, die in jedem einzelnen Punkte eine Verschlechterung und zwar eine bewusste Verschlechterung gewesen sein müsste. — Sind sonach über die Prioritätsfrage der Elektren die Meinungen schon sehr geteilt, so gehen die Ansichten bezüglich der Aufführungszeit der beiden Stücke noch mehr auseinander. Was zunächst die sophokl. Elektra anlangt, so wird ihre Abfassung von den einen in die frühere oder früheste, von dem anderen in die spätere oder späteste Schöpfungsperiode dieses Dichters verlegt. Während Schneidewinn (a. a. O. S. 8 ed. Nauck) die Entstehung des sophokl. Dramas nicht lange nach Aufführung der äschyleischen Orestie, also bald nach dem Jahre 458 setzt, demnach diese Tragödie für eine der ältesten Schöpfungen des Sophokles erklärt, eine Anschauung, der auch Ribbeck[1]) beipflichtet, glaubt Elsperger (a. a. O. S. 5), dass die trilogistische Behandlung dramatischer Stoffe schon in weitere Ferne gerückt und das

[1]) Ribbeck, Sophokles und seine Tragödien S. 12: „Wahrscheinlich gehört keines der erhaltenen Dramen des Sophokles seiner ersten Periode an. Am nächsten steht ihr vielleicht Elektra. Das unverkennbare Streben, den Schwerpunkt des Dramas auf die Bühne zu verlegen, hat Sophokles dahin geführt, den Chor ein wenig verkümmern zu lassen. Die Opposition gegen die gerade in der Orestie des Äschylus so bedeutende Hervorhebung dieses Elementes liegt zutage.“

athenische Publikum bereits an die Aufführung einzelner Stücke völlig gewöhnt sein musste, ehe Sophokles es wagen konnte, der gewaltigen Schöpfung seines Vorgängers sein Drama entgegenzustellen und zur Vergleichung mit demselben herauszufordern. Es würde mehr als kühn gewesen sein, zu einer Zeit, wo die Wirkung der äschyl. Eumeniden noch im frischen Andenken gewesen, mit einem Drama aufzutreten, das auf den erschütternden Eindruck des Wahnsinns des Orestes und der Verfolgung der Furien Verzicht leistete, und vielleicht war ein gewisser Mangel an Befriedigung, den das athenische Publikum empfand, Ursache, dass Euripides bei sonstiger vielfacher Benützung seines Vorgängers doch in Hinsicht des Schlusses wieder zur jüngeren Sage zurückkehrte. Gruppe motiviert seine Ansicht, die er von der Stellung der Elektra in der Reihenfolge der sophokl. Dramen hat, auf folgende Weise (Ariadne S. 267): „Das Vorkommen des Apostrophes weist der Elektra eine Zeit nach der 87. Ol. an, und so ist denn auch ihre Sprache flüssiger als die der Antigone, wiewohl sie noch nicht die Weiche des koloneischen Ödipus zu erreichen scheint. Die Metra des Chores scheinen in diesem Stücke nach älterer Art behandelt, was aber die Teilung des Trimeters anlangt, so findet sich hier sehr merkwürdig ein Mittelglied, ganz entsprechend der Zeit, der das Stück angehört. Allerdings ist hier schon ein Trimeter zweien Personen gegeben, allein nicht willkürlich an jeder Stelle geschieht die Teilung, sondern immer an einer bestimmten und immer an derselben, nach der Penthemimeris. Die Teilung, wie sie sich im Aias findet, sowie die Sprache weist diesem Stücke eine spätere Stelle an, indem dieselbe darin voller und fliessender ist als in der Elektra. Nun ist aber der Ödypus Tyrannos älter als die Elektra, was sich einmal aus der Anwendung des Apostrophes, dann aus der inneren Behandlung des Stückes ergibt, indem der erste Ödipus durch die darin vorkommenden Verwickelungen und Erken-

nungsszenen, womit bei Sophokles eine neue Kunstart anhebt, als eine Vorarbeit für die Elektra betrachtet werden kann. Sonach wäre die Ordnung der Stücke eine solche: Antigone, Ödipus Rex, Elektra, Aias u. s. f. Nach Wolff's Ansicht (Soph. El. S. 134) steht unser Stück auf der Grenze zwischen den älteren Dramen Aias und Antigone und den jüngeren. Wie wenig jedoch metrische Gründe allein für die genaue Zeitbestimmung eines Dramas ausschlaggebend sind oder einen sicheren Massstab bieten, können wir aus einer von demselben seiner Ausgabe der Elektra beigegebenen Übersicht über die gesamten sophokl. Dramen zur Genüge ersehen. Darum muss uns auch der Standpunkt, welchen Böckh (Graec. trag. princ. p. 138) in dieser Frage einnimmt, als einseitig erscheinen. Er sagt nemlich: „Non neglegendum est quod apud Athen. X. p. 455 Clearchus tradidit. Postquam Callias Atheniensis paulo Strattide antiquior, aequali Aristophanis, grammaticam edidit, ei obsecutus in Medea Euripides cantica ad illius normam conformavit; quo audito, Clearchus ait, Sophocles in Oedipo Calliæ illud imitatus est, ut syllabam in fine trimetri elideret; exempla sunt in Oedipo Tyranno v. 29, 332, 785, 1184, 1224; in Coloneo v. 16, 1164. Itaque Oedipus rex post Euripidis Medeam edita, hoc est, post Ol. LXXXVII, 1. Jam eam elisionem Athenaeo auctore abiudicare debemus ab omnibus tragicorum fabulis, quae ante Sophoclis Oedipum editae sunt. Cum vero haec elisio reperiatur Electrae versu 1017, recentiorem eam Oedipo rege, fortasse utroque esse statuendum est. Nam quum haec elisio in Oedipo Tyranno quinquies, in Coloneo bis, in Electra semel, in Aiace et Philoctete prorsus non obveniat, pluries eam posuisse Sophocles videtur, cum novitate placeret, postea paulatim remisisse“. Auch Bode (Hell. D. III, 1. S. 407) glaubt aus diesem und anderen Gründen die Aufführung der Elektra in die letzten Lebensjahre des Dichters verlegen zu sollen, wenn er sagt: „Obgleich der Orestes des Euripides in keinem dramatischen Zusammenhang mit seiner Elektra

steht, so scheint er doch nicht lange nach dieser entstanden zu sein. Für den umgekehrten Fall gibt es wenigstens keine Wahrscheinlichkeitsgründe. Die Aufführung des Orestes fällt aber ein Jahr früher (Schol. Orest. 371, 372) als die des sophokl. Philoktet, d. h. zwei Jahre vor des Dichters Tode. Selbst die Annahme einer gleichzeitigen Aufführung der Elektra und des Orestes hat nichts wider sich, da auch sonst in seinen Tetralogien Euripides den Zusammenhang der Mythen berücksichtigte, wie in der Troadendidaskalie. In diesem Falle würde Sophokles die Elektra in seinen letzten Lebensjahren gedichtet haben, was freilich durch die Erwähnung des pythischen Wettkampfes der Zweigespanne (v. 722) nicht bestätigt wird, da dieser erst Ol. 95 gestiftet sein soll, während er in Elis nur zwei Olympiaden früher, also immer noch zu spät begann, um von Sophokles erwähnt zu werden. Hierauf ist also um so weniger zu achten, da die pythischen Kampfspiele durch einen auffallenden Anachronismus in die Zeit des Orestes versetzt worden sind. Dass übrigens die Elektra nach dem 1. Ödipus entstanden ist, beweist nicht nur die Elision am Ende des Trimeters (1017), sondern auch die häufige Teilung desselben Verses unter zwei (1209. 1220—26. 1323. 1347), ja selbst drei Personen (1502).“ Ebenso auf den fraglichen Apostroph, sowie auf die Erwähnung der Kampfspiele gründet Schultz (vita Soph. cap. X. p. 92) seine Ansicht: „Jam primum monere liceat reperiri in fine vers. 1017 elisionem illam, quam Hermannus Athenaeo auctore ab omnibus fabulis abiudicandam censuit, quae ante Euripidis Medeam et Sophoclis Oedipum regem editae essent. Quod argumentum licet non infirmetur eo, quod etiam in Antigona v. 1034 eadem elisio est, tamen longe incertissimum est. Aliquid forsitan ex descriptione certaminum Pythiorum potest colligi. In ea (v. 722) verbis: *δεξιὸν δ' ἀνεὶς σειραῖαν ἵππον εἶργε τὸν προσχείμενον* — videri ad bigarum certamina respectum esse Hermannus monuit. Bigis autem certari in ludis Olympiis Olymp. XCIII

demum coeptum est; in ludis Pythiis Pythiade XLVIII sive Olympiade XCV. Primam enim Pythiadem debere computari ab Olympiade XLVIII, 3 comprobavit Boeckhius, Clintonem errare monens, qui Olymp. XLIX, 3 (Fast. Hell. p. 196) statuit. Illam autem temporum permutationem solo anachronismi nomine notare non licet; cum si qua ex posteriore tempore in antiquius poeta transfert, ea certe ipso vivente cognita esse debeant. Sophocles autem Olympiade XCIII mortuus est. Itaque si fides est Pausaniae, quocum Eusebius in chronico plane consentit, bigarum illa commemoratio explicari non potest nisi forte haud diu ante hanc Olympiadem fabulam compositam esse statueris, quo tempore de instituendis eiusmodi certaminibus multa iam passim ferrentur. Ad Pythia vero in tota illa descriptione minus respectum est quam contra ad Olympiorum rationem expressam esse comparatio cum Pausania (O. V, 8, 3. X, 7, 3) unumquemque docebit. Quae si probabiliter disputata sint, Electram non ante Olymp. XC doctam esse censeri liccat. Sed ne quis acerbitatem fabulae in quibusdam locis vehementissimam a invene potius quam a sene profectam videri obiciat, meminerit eandem in Philocteta inveniri; quam etiam post hoc tempus doctam esse constat.“ Allgemeiner gehalten ist das Urteil Bernhardy's (G. L. B. II, 1). Nachdem derselbe schon Seite 346 a. O. die Elektra als ein Stück aus ungewisser Zeit bezeichnet hat, spricht er S. 349 sich hierüber in folgender Weise aus: „Der Dialog überwiegt, die Chorlieder sind weder glänzend noch reichhaltig. Überall ist der Ton anmutig und milde, die Sprache so gemessen und fasslich, wie selten bei Sophokles, auch der melodische Vortrag nicht zu künstlich und auf einen mässigen Umfang beschränkt: man merkt daran eine Dichtung aus späten Jahren.“ Sehr verschieden von dieser Annahme ist die Meinung, welcher Schöll (Sophokles, sein Leben und Wirken S. 253) Ausdruck verleiht. Derselbe bringt nemlich die sophokl. Tragödien in Zusammenhang mit den politischen

Ereignissen und ordnet sie nach diesem Gesichtspunkte. Hiernach würde die Aufführung der Elektra in das erste Jahrzehent des peloponnesischen Krieges fallen, und dieses Stück einmal in Beziehung mit dem zwischen Argos und Athen (Olymp. 89, 4) abgeschlossenen Frieden, sodann mit der Person des Alkibiades zu bringen sein. Nach der mythischen Verbindung zwischen Argos und Athen, die im Stücke liege, passe diese Darstellung in die Epoche, als mit dem Ablauf des Friedensvertrages zwischen Sparta und Argos und der Aussicht auf ihre Befehdung sich die Hoffnung auf das Bündnis zwischen Argos und Athen begründete, welches Alkibiades wirklich im 11. Jahre des pelop. Krieges zu stande brachte (Thucyd. V, 14, 43). Und auf dieselbe Epoche, wo der junge Alkibiades im ersten Glanze blühte, scheine ihm eine jedenfalls auffallende Stelle in der Elektra hinzudeuten, nemlich die eingehende Schilderung des Wettrennens, in dem Orestes vorgeblich seinen Tod gefunden haben soll. Dieser Wagenkampf werde nun mit einer solchen Ausführlichkeit, die einen zum Ganzen unverhältnismässigen Umfang habe, sowie mit einer förmlichen Teilnahme in all' seinen Teilen erzählt, dass das gewöhnlich hiefür zur Erklärung benützte Motiv, Klytämnestra solle getäuscht werden, nicht mehr genügen könne, sondern Sophokles habe hiebei einen bestimmten Fall im Auge gehabt, und der dabei erwähnte *οὐξ Ἀθηνῶν δεινὸς ἡνιοστρόφος* sei wohl kein anderer als der rossekundige Alkibiades, der ja wirklich mehrere Siege errungen habe und von Euripides in einem Hymnus (Plut. Alk. c. 11) besungen worden sei.

Wenn sonach die aus den über das Zeitdatum der sophokl. Elektra angestellten Untersuchungen resultierenden Ergebnisse schon überaus verschieden sind, was sich allerdings aus dem Umstande erklären lässt, dass wir, wie auch Gruppe (a. a. O. S. 158) und Heiss (a. a. O. S. 108) ausdrücklich bemerken, nur von zwei sophokl. Stücken bestimmte Zeugnisse für ihre chronologische Stellung besitzen,

so macht sich diese Unsicherheit noch fühlbarer, wenn es sich um die Fixierung der Aufführungszeit der eurip. Elektra handelt, die, wie bekannt, ebenso wenig durch Angaben aus dem Altertum verbürgt ist. Sicherlich wäre das nicht der Fall, wenn wir im Besitze einer ähnlichen Parallele zwischen den fraglichen drei Stücken wären, wie sie Dio Chrysostomus (orat. LII) zwischen den Philokteten der drei Dichter gezogen hat, wenigstens wäre das Feld der Vermutungen, dessen Horizont nahezu unübersehbar ist, durch gewisse Schranken begrenzt. Denn nicht nur dass man die Echtheit der eurip. Elektra stark in Zweifel zog, wie es Schöll (a. a. O. S. 81) thut [1]), wurde andererseits kein, wenn auch noch so unscheinbarer Umstand ausser acht gelassen, der zu irgend einem, gleichviel welchem Resultate führen konnte. Kein Wunder also, wenn wir hier auf ein noch grösseres Chaos stossen als bei der Zeitbestimmung des sophokl. Stückes. Was zunächst Bernhardy anlangt, so lässt sich derselbe hierüber in folgender Weise vernehmen (a. a. O. S. 491): „Die Elektra des Euripides fiel, wie es scheint, in die späten Jahre des peloponnesischen Krieges. Die merkwürdigste Notiz hat Plutarch Lys. 15., dass im kritischen Augenblick, als man nach Unterwerfung Athens über sein Schicksal beriet, ein Phokier das erste Chorlied der Elektra sang und hiedurch einen tiefen Eindruck machte, der zuletzt für die Erhaltung der Stadt entschied. Dieses Stück musste damals im frischesten Andenken stehen.“ [2]) Wie schon oben (S. 13) erwähnt, vermutet auch Bode (a. a. O. S. 504), dass die eurip. Elektra in die letzten Lebensjahre des Dich-

---

[1]) Abgesehen davon, dass einige (Tzetzes u. a.) vermuteten, beide Elektren hätten die Stelle von Satyrdramen eingenommen, vergl. Bernhardy a. a. O. S. 492.

[2]) Diese Ansicht bekämpft Haupt (a. a. O. S. 661), indem er sagt, daraus dass die Elektra a. 403 bekannt gewesen sei, gehe noch lange nicht zwingend hervor, dass sie damals erst oder kurz vorher zur Aufführung gelangte.

ters fällt. Dahin weisen auch, meint er, die wenigen Andeutungen, welche das Stück in dieser Rücksicht selbst bietet, nemlich ausser der grösseren Freiheit des rhythmischen Baues (Hermann praef. ad. Soph. Electr.), die erst nach Olymp. 89 in den Tragödien wahrgenommen wird, besonders die augenscheinliche Missbilligung des Orakelwesens und der Wahrsagekunst überhaupt (v. v. 398, 971, 977, 1300 Campers Elektra). Diese Stimmung trifft mit der öffentlichen Meinung in Athen nach dem unglücklichen sizilischen Feldzuge zusammen, der in Folge einer Menge glückverheissender Prophezeiungen, besonders des Lampon, unternommen ward. Schon Aristophanes stimmte in den Vögeln 414 den Ton an (v. 520, 981) und Euripides scheint noch zwei Jahre später in der Helena — vielleicht gehören beide Stücke zur gleichen Didaskalie [1]) — die Stimmung des Volkes auszusprechen. Ähnliches bietet K. O. Müller (a. a. O. S. 157): „Die Elektra muss offenbar (bes. v. 1280 *Ἑλένη τε θάψει. Πρωτέως γὰρ ἐκ δόμων ἥκει λιποῦσ' Αἴγυπτον οὐδ ἦλθεν Φρύγας. Ζεὺς δ' ὡς ἔρις γένοιτο καὶ φόνος βροτῶν εἴδωλον Ἑλένης ἐξέπεμψ' εἰς Ἴλιον*) in der Schlussscene eine Veränderung im Mythus der Helena andeuten, die Euripides wenig später in einem besonderen Stücke seiner Helena ausgeführt hat [2]). Dazu passt auch die ausführliche Expektoration gegen die Weissager, die wahrscheinlich durch das Misslingen der sizilischen Expedition veranlasst worden ist, zu der (nach Thucyd. VIII,1) die Weissager Athens das

---

[1]) Hartung Eurip. rest. Vol. II. p. 301: Electram . . . . quam fabulam una cum Helena et Andromeda commissam in certamen esse non minus confidenter affirmarim, quam si didascaliarum testimonio constaret.

[2]) Hartung a. a. O. S. 301. Praedicitur novae illius Helenae adventus in fine Electrae hisce verbis *Πρωτέως γάρ* sq. His verbis ad expectandam proximam fabulam animi commode praeparabantur, id quod profecto non erat superfluum.

Volk besonders getrieben hatten [1]).“ Anders ist die Anschauung, welcher Queck (de Electra Eur. p. 72) Ausdruck gibt: „Euripidem non opprobrio dignum esse censemus, nam extremis vitae annis hanc fabulam composuit, et antequam iterum eam recenseret, morte fortasse oppressus est neque demonstrari potest Euripide adhuc vivo Electram actam esse.“ Und S. 80: „Sunt autem Ranae Olymp. 93,3 (= 405) actae et paucis annis ante etiam Electram editam fuisse probabile est ut versus illos [2]) recenti memoria adhuc teneri opinari posset Aristophanes [3]).“ Die meisten aber von denen, welche das Aufführungsjahr der eurip. Elektra zu fixieren suchten, entschieden sich dahin, die Verse 1347 fg. [4]) weisen diesem Stücke die Jahre der sizilischen Expedition (415—412) an. So stellt Westrick (Disput. p. 136) die Vermutung auf, der Dichter habe durch die Verse *νῶ δ᾽ ἐπὶ πόντον* fg. das Wohlwollen der Athener sich gewinnen wollen, und aus diesem Grunde sei das Stück aufgeführt worden

---

1) Haupt (a. a. O.) bestreitet diese Anschauung, indem es durchaus nicht feststehe, dass mit den Worten der Dioskuren (El. 1280) auf die Helena hingewiesen werde, ebenso wenig als man hierin eine Hindeutung auf eine bevorstehende Veränderung im Helenamythus anzunehmen brauche. Haupt scheint nicht an den Vers gedacht zu haben: Aristoph. Thesm. 850. *τὴν καινὴν Ἑλένην μιμήσομαι.* Die Thesmophoriazusen sind aber aufgeführt 411, also ein Jahr nach der Helena.

2) Eur. El. v. 435: *ἵν᾽ ὁ φίλαυλος ἔπαλλε δελφὶς πρῴραις κυανεμβόλοις εἰλισσομένοις.* — Aristoph. Ran. 1314: *ἵν᾽ ὁ φίλαυλος — κυανεμβόλοις εἰειειειλίσσετε δακτύλοις φάλαγγες.* v. 1348 *εἰειειειειλίσσουσα.*

3) Quecks Ansicht wird von Haupt (a. a. O. S. 661) in ähnlicher Weise angefochten als die Bernhardys (siehe oben S. 17).

4) Elektra v. 1347. *νῶ δ᾽ ἐπὶ πόντον Σικελὸν στουδῇ σώσοντε νεῶν πρῴρας ἐνάλους· διὰ δ᾽ αἰθερίας στείχοντε πλακὸς τοῖς μὲν μυσαροῖς οὐκ ἐπαρήγομεν· οἷσιν δ᾽ ὅσιον καὶ τὸ δίκαιον φίλον ἐν βιότῳ, τούτους γαλεπῶν ἐκλύοντες μόχθων σώζομεν, οὕτως ἀδικεῖν μηδεὶς θελέτω μηδ᾽ ἐπιόρκων μέτα σύμπλειτω.*

zu der Zeit, als die athen. Flotte unter Anführung des Alkibiades, Nikias, Lamachus nach Sizilien abging (415). Weil hingegen (Sept. trag. S. 569) entscheidet sich für das Jahr 413 nach Absendung der Hilfsflotte unter Demosthenes, zumal in *οὕτως ἀδικεῖν μηδεὶς θελέτω, μηδ' ἐπιόρκων μέτα συμπλείτω* ganz unzweideutig der Untergang des frommen, wohlbeliebten Nikias durch die Gemeinschaft mit dem Frevler Alkibiades herbeigeführt, vom Dichter bezeichnet wird [1]).

Andere hinwiederum wie Bergk, Müller [2]), Nauck [3]) nehmen das Jahr 412 für die Elektra in Anspruch. So sagt Bergk de rel. com. Att. ant. S. 39: „Ich glaube, die Elektra ist Olymp. 91,4 gegeben worden, nachdem im September desselben Jahres der sizilische Krieg einen so traurigen Ausgang genommen hatte. Darauf bezieht sich unleugbar, was die Dioskuren am Schlusse des Stückes sagen: *νῷ δ' ἐνάλους* —, was durch den Inhalt des Stückes gar nicht motiviert wird und nur zu der angegebenen Zeit passte. Einen tiefen Eindruck mussten ferner die folgenden Worte machen, die sich auf die traurige Lage der attischen Kriegsgefangenen in Sizilien bezogen" [4]). In eingehender und von

---

[1]) Der gleichen Ansicht neigt sich auch Meinecke hin in frag. com. Graec. Vol. II, II p. 952. Hartung (a. a. O. S. 302) nimmt Alkibiades gegen diese Angriffe in Schutz, indem er auf die in Thukyd. VII, 82 angeführte Treulosigkeit der Syrakusaner den gefangenen Athenern gegenüber hinweist und unter *τούτους χαλεπῶν ἐχλύοντες μόχθων σωζομεν* die in jammervoller Knechtschaft schmachtenden Landsleute des Dichters versteht; auch er verlegt also das Stück in die Zeit der sizilischen Expedition.

[2]) Müller a. a. O. B. II, S. 157 ed. Heitz.

[3]) Nauck Einl. zur soph. Elektra S. 33.

[4]) Auch gegen diese Ansichten wendet sich Haupt (a. a. O. S. 663 f.) und sucht sie durch nachstehende Gegengründe zu widerlegen. Wenn auch nicht geleugnet werden könne, dass das sizil. Meer in der Elektra als Aufenthaltsort der athen. Flotte Erwähnung finde, so sei damit noch lange nicht die Aufführungszeit dieses Stückes erwiesen; denn nicht allein in den Jahren 415 etc. sei eine athen. Flotte in den dortigen Ge-

den übrigen vollständig abweichender Weise hat die Frage nach der Entstehungszeit der eurip. Elektra behandelt Zirndorfer (de chronologia fab. Eur. cap. X, p. 63). In erster Linie hat derselbe das Metrum zu grunde gelegt; indem er ausgerechnet, dass die Hiketiden, die er auf 420 ansetzen zu dürfen glaubt, aufs Tausend Jamben 175,7, die Troades (a. 415) aufs Tausend 238,8, die Elektra 188,1 Auflösungen aufweise, setzt er diese zwischen 420 u. 415. Indem er weiterhin die Behauptung aufstellt, Euripides habe von 456—424 nur Stücke mit traurigem, von 420—415 mit gemischtem, von 415—405 mit frohem Ausgange, darunter die von 420—415 mit doppelter, die anderen mit einfacher Handlung gedichtet, kommt er betreffs der Elektra zum gleichen Ergebnisse: sie enthalte zwei Handlungen, die Tötung des Ägisthus und der Klytämnestra, jene mit frohem, diese mit traurigem Ausgange, gehöre daher der 2. Periode an, mache aber, als doch mehr heiter als traurig, den Übergang zur dritten. Sodann fährt er in folgender Weise fort: Atque etsi cuinam horum quattuor annorum (419—416) adscribenda sit, certis argumentis probare non possum, magna tamen, ut mihi videtur, cum probabilitate anno 418 sive

---

wässern gewesen, sondern noch öfters und zu verschiedenen anderen Zeiten (ein Umstand, auf den übrigens schon Elsperger a. a. O. S. 5 und Zirndorfer a. a. O. S. 69 Note 8 hingewiesen haben); auch könne Euripides nach Art der Dichter das sizilische Meer für den gesamten Pontos gebraucht haben. Ja eine Anspielung auf die athen. Flotte sei gar nicht einmal denkbar. Denn war sie damals noch im Hafen, so hatten die Dioskuren keinen Grund gehabt, zu ihrem Schutze nach Westen zu eilen; war sie aber bereits in Sizilien angelangt, so müsse der Rat an die Schlechten zu Hause zu bleiben und an die Guten nicht mit Bösewichten zu fahren, als sinnlos und ungereimt erscheinen. War sie aber gar zu grunde gegangen, was solle man dann von einem Dichter denken, der mit triumphierender Miene dem Vaterlande sein furchtbares Unglück vorhält? Endlich sei es sehr unwahrscheinlich, dass in dem *ἐπίορκος* Alkibiades zu verstehen sei, dessen Name sonst von Euripides hochgefeiert war.

Ol. XC, 2 eam doctam esse suspicari possumus. Nam primum iam ex metro apparet, non nimis a Supplicibus eam removeri posse, deinde autem ut huic potissimum anno eam adscribam, maxime moveor extremae tragoediae loco, ubi Dioscuri haec dicunt: *οὕτως ἀδικεῖν μηδεὶς ϑελέτω μηδ' ἐπιόρκων μέτα συμπλείτω.*, ubi profecto quemque offendet, quod hoc loco de periuris dicitur, cum in tota fabula omnino nihil inveniatur, quod Euripidi ansam in periuros aliquid proferendi dederit, ita ut mihi quidem non improbabilis coniectura videatur eum his verbis aliquod factum respicere, et egregie convenit, quod illo tempore Athenienses cum Lacedaemonii foedus neglegentes Argos invasissent — *Ἀλκιβιάδου πείσαντος τῇ μὲν λακωνικῇ στήλῃ ὑπέγραψαν ὅτι οὐκ ἐνέμειναν οἱ Λακεδαιμόνιοι τοῖς ὅρκοις* (Thucyd. V, 56), quod factum est initio Ol. XC, 2 sive anno 419, ad quam rem Euripidis verba spectare censeo ita ut non multo post haec fabula acta sit [1]). Aus metrischen Gründen weist Dindorf (Poet. sce. ed. V) der euripideischen Elektra im allgemeinen den Zeitraum von 425—411 zu, während Gruppe (a. a. O. S. 454) aus dem Nichtvorhandensein des Apostrophes am Schlusse eines Trimeters abstrahieren zu dürfen glaubt, unser Stück möchte noch vor der 87. Olymp. gedichtet sein.

Zum Gegenstand einer selbständigen Abhandlung aber hat diese Frage Dr. R. Haupt (Zeitschrift für d. österr. Gymnas. 1873 S. 669) gemacht. Nachdem derselbe schon in seiner Schrift, die äussere Politik des Euripides (Progr. des Gymn. zu Ploen, I. u. II. Hälfte) sich mehrfach hierüber geäussert und dabei namentlich eine Gesandtschaft

---

[1]) Haupt (a. a. O. S. 664, 666) verwirft die Vermutung Zirndorfers, dass aus jenen Worten die vertragsbrüchigen Lakedämonier gemeint seien, schon deshalb als unhaltbar, weil die Spartaner gar nicht zu Schiffe nach Argos gekommen seien, überhaupt habe *ἐπίορκος* hier ganz die Bedeutung des allgemeineren *ἄδικος*. Was aber den Gesichtspunkt des Metrums anlangt, so lasse die Natur desselben keine solch' mechanische Verwendung zu.

des Eurip. nach Sizilien als beste Gelegenheit zur persönlichen Aufführung seiner Elektra daselbst betont hat, ergeht er sich a. a. O. zuerst in eine Kritik der von anderen ausgesprochenen Meinungen, um daran seine eigene Ansicht zu reihen, die sich in folgenden Sätzen bewegt: a) nach dem Metrum liegt die Elektra zwischen 430 und 410 näher jenem Datum; b) sie ist jünger als 426, wo die Acharner erschienen, (da die Elektra der in diesem Stücke vorgeführten euripid. Lumpensammlung nicht einverleibt ist), doch gehört sie c) zu den älteren Stücken und wird auch nicht viel jünger sein als 426, da sie eine ähnliche politische Anschauung bekundet, als wie Hippolytos, Andromache etc., die in die Zeit von 431—427 zu setzen sind. d) Nach den Erwähnungen in den Wolken (Nubes aufg. 424) v. 319 *ἡ ψυχή μου πεπότηται* und Vögeln (Aves aufg. 415) v. 1445 *ὁ δέ τις — ἀντεπτερῶσθαι καὶ πεποτῆσθει τὰς φρένας)* zu schliessen, muss sie 424 bereits bekannt gewesen sein. Das Facit aber aus alledem lautet: „Die Elektra ist wahrscheinlich kurz nach den Acharnern etwa 425 in Athen aufgeführt; der Aufenthalt des Dichters in Sizilien aber scheint Einfluss auf ihre Gestalt gehabt zu haben, möglicherweise ist sie dort gedichtet, um zuerst dort aufgeführt zu werden.“ —

Gehen wir nun, nachdem auf diesem weiten Gebiete von einander abweichender Meinungen Umschau gehalten ist, auf die Behandlung der Frage selbst ein, so erscheint es zunächst, da Plan und Anlage dieses wissenschaftlichen Versuches solches verlangen und von Gruppe (a. a. O) das Ergebnis der Prioritätsfrage der sophokl. und euripid. Elektra teilweise von dem Resultate der Untersuchung abhängig gemacht wird, welcher von beiden Dichtern sich mehr dem Aschylus nähere und an die Komposition seiner Choephoren anlehne [1]), geboten, diesen Punkt einer genaueren Betrach-

[1]) Wenn gleich Queck (de Eur. El. S. 90) sagt: «In universum autem non perspicio, quomodo ex eo, quod Sophoclis tragoedia quaedam non habet, quae Euripides ab Aeschylo in suam recepit, conici posset, necessario illam post Euripidis fabulam agi debuisse.»

tung zu unterziehen, die mannigfachen Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten, welche diese Dichtungen unter sich aufweisen, zusammenzustellen und dann zu bestimmen, ob sich hieraus für die chronologische Reihenfolge ein Resultat finden lässt, und wenn dies der Fall ist, welches hieraus geschöpft werden kann. Stellen wir also zuerst eine Vergleichung der Choephoren und der sophokl. Elektra an, welche wir trotz der abmahnenden Worte A. Schölls (Neue Jenaer Literaturzeitung 1843 Nr. 24, S. 98) vornehmen müssen und mit um so geringerem Bedenken vornehmen können, als daraus zunächst kein Schluss auf die Wertschätzung der beiden Dichter gezogen werden soll, so haben wir zunächst das ins Auge zu fassen, dass die Choephoren des Äschylus das Mittelglied einer Trilogie, nemlich der Orestie bilden und dass hiedurch die Komposition dieses Stückes wesentlich beeinflusst ist, während die Elektra des Sophokles, nicht minder das gleichnamige Drama des Euripides, Stücke von selbständigem Charakter sind, ein Umstand, aus dem sich allein schon, ohne dass wir im Besitze bestimmter Zeugnisse und anderen Materials wären, die Thatsache ergibt, dass die äschyleische Dichtung die älteste von den dreien sein muss. Gleichwohl findet sich innerhalb der beiden zuerst genannten Tragödien eine ansehnliche Reihe von Ähnlichkeiten und einander verwandten Zügen, welche auf einen ziemlich innigen Zusammenhang derselben hindeuten; freilich dürfen wir diesen Teil unserer Erörterung nicht mit so allgemeinen und unbestimmten Worten, die das Wesen der Sache nur leise berühren, abmachen, wie es Schlegel in seinen Vorträgen über dramatische Literatur (B. I. S. 239 f) gethan hat [1]), sondern wir wollen hierin eher dem Beispiele Gruppes folgen, der diesen Punkt zum

---

[1]) Schärfer lautet das Urteil Hartungs (Eur. rest. Vol. II. S. 318): „Ceterum Schlegelius argumenta Electrarum Euripidis, Sophoclis Aeschyli que narrando nil alind ostendit, quam se properante oculo carmina illa semel legisse, ut qui gravissima quaeque rerum momenta neglexerit.“

Gegenstand einer eindringenden Abhandlung gemacht hat. (Gruppe Ariadne S. 1). Hieraus ergibt sich für uns, dass Sophokles fast in allen Stücken sich enge an Äschylus angeschlossen hat und von seinem Vorbilde nur da abgegangen ist, wo ihn entweder die Eigentümlichkeit seiner Kompositionsmethode zwang oder die Rücksichten auf eine angestrebte Vervollkommnung leiteten; wir finden sogar, dass sich Sophokles nicht scheut, einen von seinem Vorgänger gebrauchten Ausdruck zu adoptieren, freilich unter Anbringung einer fühlbaren Verbesserung, ohne daher gerade an ein Plagiat denken zu müssen, wie es bei Clemens von Alexandrien und vielleicht auch bei Philostratus, dem Autor einer *κλοπὴ Σοφοκλέους*, der Fall gewesen. Eine Gegenüberstellung aber der äschyleischen Choephoren und der sophokl. Elektra ergibt folgende Berührungspunkte. Erstlich finden wir, dass die beiden Stücke mit dem Auftreten des Orestes und Pylades beginnen; die Bühne stellt einen freien, vor dem Pelopidenpalaste gelegenen Platz vor, nur mit dem Unterschiede, dass Äschylus das Grabmal Agamemnons als sichtbaren Mittelpunkt der ganzen Handlung und als Schwerpunkt seiner Intention dahin verlegt, während Sophokles demselben eine andere, dem Gesichtskreis der Zuschauer entrückte Stellung anweist. Hier wie dort richtet Orestes Worte des Grusses an die Gottheiten seines Landes und Stammes und fleht sie an, ihn in seinem Thun zu unterstützen und seinem Rachewerk ihren gnädigen Beistand nicht zu versagen, und zieht sich dann bei der mutmasslichen Annäherung der Elektra [1]) mit seinem Freunde Pylades zurück, in den Choephoren, um das weitere Treiben der um das Grab versammelten Frauen zu beobachten, bei Sophokles, um auf Apollos Befehl das Grab des Vaters mit

---

1) Cor. 14. *καὶ γὰρ Ἠλέκτραν δοκῶ στείχειν ἀδελφὴν τὴν ἐμὴν πένθει λυγρῷ πρέπουσαν.* Soph. El. 80. *ἆρ' ἔστιν ἡδύστιμος Ἠλέκτρα.*

Weihegüssen und einer Locke seines Haares zu schmücken, welche der äschyl. Orestes gleich mit Beginn der Handlung daselbst niederlegt, mithin ist auch dieser Zug beider Dramen gemeinschaftlich. Ebenso ist der Kommos, den die sophokl. Elektra anstimmt, ohne Zweifel dem äschyleischen nachgebildet, indem sich in beiden so ziemlich der gleiche Inhalt und die gleichen Grundtöne entdecken lassen; dieser wie jener gliedert sich in drei Hauptabteilungen, von denen die erste die Klagen über des Vaters wehevolles Geschick, die zweite die Klagen über das hiedurch jammervoll gestaltete Loos der Kinder enthält; im dritten Teil tritt der innige Wunsch und das heisse Flehen hervor, es möchte den Mördern des Vaters endlich der verdiente Lohn werden. So wurde auch der beängstigende Traum, durch welchen Äschylus das schuldbeladene Gewissen der Klytämnestra in jähen Schrecken geraten lässt, von Sophokles beibehalten, nur wird die Art desselben von letzterem mit klarem Bewusstsein verändert, wozu dann als weitere Analogie kommt, dass in beiden Dichtungen die erschreckte Königin zur Sühnung der erzürnten Manen Agamemnons Opfer und Weihegüsse spenden lässt. Doch hier wie dort erreicht sie den Zweck ihres Grabopfers nicht, indem sich in den Choephoren Elektra durch den Chor, im soph. Drama Chrysothemis durch Elektra und den Chor bestimmen lässt, das Opfer in ganz entgegengesetztem Sinne darzubringen und anstatt den Groll des ruchlos gemordeten Vaters zu besänftigen, ihn um seinen Beistand bei dem Racheakt, sowie um das baldige Erscheinen des denselben vollziehenden Orestes zu flehen. Dieser Racheakt wird nun in beiden Tragödien dadurch eingeleitet, dass Klytämnestra, deren Inneres noch kurz vorher von beklemmenden Gefühlen erfüllt war, durch die fingierte Nachricht vom Tode des Orestes getäuscht wird, um sie in den Grad von Sicherheit einzuwiegen, der zur ungehinderten Ausführung des Mordplanes als nötig erscheint. Ähnliche hierauf bezügliche Stellen

sind: Choe. 684. *νῦν γὰρ λέβητος χαλκέου πλευρώματα σποδὸν κέκευθεν ἀνδρὸς εὖ κεκλαυμένου.* Soph. El. 758. *ἐν βραχεῖ χαλκῷ μέγιστον σῶμα δειλαίας σποδοῦ φέρουσιν ἄνδρες* fg. Eine merkwürdige Ähnlichkeit bekunden die Stücke in der Botenrolle; beide Dichter nemlich haben ihre Personen Vorkehrungen treffen lassen, um einer etwaigen Erkennung vorzubeugen. Ch. 558. *ξένῳ γὰρ εἰκὼς παντελῆ σάγην ἔχων ἥξω* fg. — *ἄμφω δὲ φωνὴν οἴσομεν Παρνησίδα, γλώσσης ἀϋτὴν Φωκίδος μιμουμένω.* El. 43. *οὐδ ὑποπτεύσουσιν ὧδ ἠνθισμένον.* Weiterhin sprechen hiefür Ch. 700 *ἐγὼ μὲν οὖν ξένοισιν ὧδ εὐδαίμοσι κεδνῶν ἕκατι πραγμάτων ἂν ἤθελον γνωστὸς γενέσθαι.* El. 772. *μάτην ἄρ ἡμεῖς, ὡς ἔοικεν, ἥκομεν.* Wie ganz ähnlich zeigt sich hiebei das Benehmen der Klytämnestra dem Boten gegenüber, der hier wie dort von ihr im Palaste bewirtet wird, damit beider Absicht erreicht werden könne; Ch. 705. *οὗτοι κυρήσεις μεῖον ἀξίως σέθεν οὐδ ἧσσον ἂν γένοιο δώμασιν φίλος.* El. 800. *ἥκιστ· ἐπεί περ οὔτ ἐμοῦ καταξίως πράξαις ἂν οὔτε τοῦ πορεύσαντος ξένου.*

Legt nicht fernerhin Sophokles seiner Elektra unmittelbar nachdem das verhängnisvolle Wort vom Untergange des Orestes gesprochen ist, fast die nemlichen Worte in den Mund, in welche Äschylus seine Elektra verstellter Weise ausbrechen lässt? Ch. 689. *οἰ̓γώ, κατ̓ ἄκρας ἐνθάδ̓ ὡς πορθούμεθα.* El. 674. *οἰ̓ ἐγὼ τάλαιν̓, ὅλωλα τῇδ̓ ἐν ἡμέρᾳ.* (vergl. noch 674. *φεῦ, φεῦ, τὸ πᾶν δὴ δεσπόταισι τοῖς πάλαι πρόρριζον, ὡς ἔοικεν, ἔφθαρται γένος).* Als von prinzipieller Bedeutung für die Komposition der Choephoren erscheint der Umstand, dass es der pythische Apollo ist, der dem Orestes den unzweideutigsten, der sonstigen Dunkelheit delphischer Sehersprüche geradezu widerstrebenden Auftrag erteilt, das verbrecherische Herrscherpaar zu strafen und den auf dem Atridenstamme lastenden Frevel zu tilgen, wozu dann noch andere, mehr untergeordnete Motive, wie des Vaters jammervolle Trauer und ihr eigenes, der Kinder, Leid hinzukommt. Nicht viel anders behandelt Sophokles

dieses Moment: auch sein Orestes ist von Apollo ausersehen als Werkzeug zur Bestrafung der Mörder und zur Reinigung des schwerbefleckten Atridenhauses zu dienen; so sehen wir denn einen und denselben Helden in beiden Stücken mit dem gottgeweihten, festen Entschlusse auf die Bühne treten ohne Rücksicht die That — den Mord der Klytämnestra und ihres feigen Buhlen Ägisthus — zu begehen, als ein *καθαρτὴς πρὸς θεῶν ὡρμημένος* (El. 70) und als ein *πυθοχρήστας φυγὰς θεόθεν εὖ φραδαῖσιν ὡρμημένος* (Ch. 938). Auch die Art und Weise, wie die Rachethat vollzogen werden soll, ist beiden Stücken gemeinsam. So sagt Orestes in den Choephoren (454) *ὡς ἂν δόλῳ κτείναντες ἄνδρα τίμιον δόλῳ τε καὶ ληφθῶσιν ἐν ταὐτῷ βρόχῳ θανόντες, ἦ καὶ Λοξίας ἐφήμισεν, ἄναξ Ἀπόλλων, μάντις ἀψευδὴς τὸ πρίν* [1]). Bei Sophokles lautet der Orakelspruch (El. 35): *χρῇ μοι τοιαῦθ ὁ Φοῖβος ἄσκευον αὐτὸν ἀσπίδων τε καὶ στρατοῦ δόλοισι κλέψαι χειρὸς ἐνδίκους σφαγάς.* Stets ist der Gedanke an Apollons Chresmos gegenwärtig und das leitende Motiv, und selbst nach erfolgtem Strafgericht beruft man sich, um die Rechtmässigkeit der blutigen That zu beweisen, auf ihn. So Ch. (266) *οὕτι προδώσει Λοξίου μεγασθένης χρησμὸς, κελεύων τὸν δέ κίνδυνον περᾶν — τρόπον τὸν αὐτὸν ἀνταποκτεῖναι λέγων.* 1037 *Λοξίας ἐφίετο;* bei Sophokles (El. 51) *ὡς ἐφίετο (ὡς ἔφη θεός);* 1265. *τότ᾽ εἶδες, ὅτε θεοί μ᾽ ἐπώτρυναν μολεῖν* [2]). Nachdem sich Elektra bei Äschylus auf ihr Befragen, wie sie das von der Mutter angeordnete Opfer darbringen solle, vom Chore den Rat hat erteilen lassen, das Gebet nicht für die Absenderin der Choen, wie es sonst der religiöse Brauch erheischte, sondern für sich selbst und

---

1) Klytämnestra sagt ebenda v. 886: *δόλοις ὀλούμεθ᾽ ὥσπερ οὖν ἐκτείναμεν.*

2) Man vergl. auch Ch. 295: *τοιοῖσδε χρησμοῖς ἆρα χρὴ πεποιθέναι;* El. 1269 *εἴ σε θεὸς ἐπόρισεν· δαιμόνιον αὐτὸ τίθημ᾽ ἐγώ.* 1425 *Ἀπόλλων εἰ καλῶς ἐθέσπισεν.* 1027 u. f.

alle ihre Anhänger, also auch für Orestes zu sprechen, fleht sie zum Hermes Chthonios, den unterirdischen Gottheiten überhaupt als Schutzmächten ihres Hauses, und unter gleichzeitiger Anrufung ihres Vaters zur Mutter Erde, sie möchten ehestens Orestes als Rächer und Befreier von ihren Leiden senden. Die Worte bei Aschylus lauten: Ch. 122 *Ἑρμῆ χθόνιε κηρύξας ἐμοὶ τοὺς γῆς ἔνερθε δαίμονας κλύειν ἐμὰς εὐχὰς, πατρῴων δωμάτων ἐπισκόπους καὶ γαῖαν αὐτήν — καλοῦσα πατέρ᾽, ἐποίκτειρόν τ᾽ ἐμὲ φίλον τ᾽ Ὀρέστην, πῶς ἀνάξομεν δόμοις;* 130: *Ἐλθεῖν δ᾽ Ὀρέστην δεῦρο σὺν τύχῃ τινὶ κατεύχομαί σοι (καὶ σὺ κλῦθί μου, πάτερ).* 140. *ἡμῖν μὲν εὐχὰς τάσδε· τοῖς δ᾽ ἐναντίοις — λέγω φανῆναί σου, πάτερ, τιμάορον καὶ τοὺς κτανόντας ἀντικατθανεῖν δίκην.* Dieselben Wünsche lässt die Elektra des Sophokles laut werden, wenn sie fleht: (El. 110) *ὦ δῶμ᾽ Ἅιδου καὶ Περσεφόνης, ὦ χθονὶ Ἑρμῆ καὶ πότνι᾽ Ἀρά, σεμναί τε θεῶν παῖδες Ἐρινύες, ἔλθετ᾽ ἀρήξατε, τίσασθε πατρὸς φόνον ἡμετέρου, καί μοι τὸν ἐμὸν πέμψατ᾽ ἀδελφόν*[1]). Um so mehr aber wünscht Elektra den Tag der Rache herbei, als dadurch auch der Kinder leidenvolles Loos, das mehrfache Erwähnung findet, beseitigt wird.

So klagt sie in den Ch. (130): *πεπραμένοι γὰρ νῦν γέ πως ἀλώμεθα πρὸς τῆς τεκούσης, ἄνδρα δ᾽ ἀντηλλάξατο Αἴγισθον, ὅσπερ σοῦ φόνου μεταίτιος. Κἀγὼ μὲν ἀντίδουλος — ἐκ δὲ χρημάτων φεύγων Ὀρέστης ἐστίν, οἱ δ᾽ ὑπερκόπως ἐν τοῖσι σοῖς πόνοισι χλίουσιν μέγα.*[2]) 299. *καὶ προσπιέζει χρημάτων ἀχηνία.* 334. *τάφος δ᾽ ἱκέτας δέδεκται φυγάδας θ᾽ ὁμοίως· τί τῶνδ᾽ εὖ; τί δ᾽ ἄτερ κακῶν;* 405. *ἴδεσθ᾽ Ἀτρειδᾶν τὰ λοίπ᾽ ἀμηχάνως ἔχοντα*

---

1) Diese Sehnsucht der unglücklichen Schwester nach der Ankunft des fernen Bruders und die bestimmte Hoffnung auf sein Erscheinen, die namentlich der Chor hegt, spricht übrigens der Dichter noch an anderen Stellen aus, so El. 164. 167. 180 303. 322.

2) Vergl. auch das herrliche Gebet des Orestes C. 244 f. u. v. 250 ff., sowie Soph. El. v. 257 f. 393. f. 816. 1192. 1195. 1179. *οἴμοι ταλαίνης ἆρα τῆσδε συμφορᾶς. ὦ σῶμ᾽ ἀτίμως κἀθέως ἐφθαρμένον.* 1187. *ὁρῶν σε πολλοῖς ἐμπρέπουσαν ἄλγεσιν.*

καὶ δωμάτων ἄτιμα. 441. *λέγεις πατρῷον μόρον· ἐγὼ δ' ἀπεστάτουν ἄτιμος, οὐδὲν ἀξία. Μυχοῦ δ' ἄφερκτος πολυσίνου κυνὸς δίκαν ἑτοιμότερα γέλωτος ἀνέφερον λίβη, χαίρουσα πολύδακρυν γόον κεκρυμμένα.* 911. *τεκοῦσα γάρ μ' ἔῤῥιψας ἐς τὸ δυστυχές.* 913. *διχῶς ἐπράθην ὢν ἐλευθέρου πατρός.* Damit berühren sich aus der sophokl. Elektra die Verse 156. *οἷς ὁμόθεν εἶ καὶ γονᾷ ξύναιμος, οἵα Χρυσόθεμις ζώει καὶ Ἰφιάνασσα, κρυπτᾷ τ' ἀχέων ἐν ἥβᾳ ὄλβιος — Ὀρέστης.* 187. *ἄτις ἄνευ τοκέων κατατίκομαι, ἇς φίλος οὔτις ἀνὴρ ὑπερίσταται* (Ch. *φίλων ἀποψιλοῖς με τὴν παναθλίαν), ἀλλ' ἄπερεί τις ἔποικος ἀναξία οἰκονομῶ θαλάμους πατρὸς, ὧδε μὲν ἀεικεῖ σὺν στολᾷ, κεναῖς δ' ἀμφίσταμαι τραπέζαις.* 281. *κλαίω τέτηκα, κἀπικωκύω πατρὸς τὴν δυστάλαιναν δαῖτ' ἐπωνομασμένην αὐτὴ πρὸς αὑτήν. οὐδὲ γὰρ κλαῦσαι πάρα τοσόνδ' ὅσον μοι θυμὸς ἡδονὴν φέρει.* 599 *ἦ ζῶ βίον μοχθηρόν· ἔκ τε σοῦ κακοῖς πολλοῖς ἀεὶ ξυνοῦσα τοῦ τε συννόμου. ὁ δ' ἄλλος ἔξω* (Ch. *θυραῖος, τλήμων Ὀρέστης* Ch 931. *τλήμων Ὀρέστης) δυστυχῆ τρίβει βίον.* 814. *ἤδη δεῖ με δουλεύειν πάλιν.* 1290 *μήθ' ὡς πατρῴαν κτῆσιν Αἴγισθος δόμων ἀντλεῖ, τὰ δ' ἐχχεῖ, τὰ δὲ διασπείρει μάτην.* 590. *ἥτις ξυνεύδεις τῷ παλαμναίῳ, μεθ' οὗ πατέρα τὸν ἁμὸν πρόσθεν ἐξαπώλεσας καὶ παιδοποιεῖς· τοὺς δὲ πρόσθεν εὐσεβεῖς κἀξ εὐσεβῶν βλαστόντας ἐκβαλοῦσ' ἔχεις.*

Nicht minder wichtig für das Verhältnis der beiden Dichtungen zu einander erscheint der Umstand, dass Ägisthus wie in den Choephoren so auch in der soph. Elektra von vorneherein abwesend ist und erst nach angelangter Todesbotschaft herbeigerufen wird; anfänglich getäuscht, erkennt er zu spät seinen Irrtum und fällt unter den tötlichen Streichen des racheübenden Orestes [1]). Da es weiterhin für das sichere Gelingen des Racheplanes von Wichtigkeit ist, die Zustände und Vorgänge im Innern des Palastes kennen

---

[1]) Siehe die betreff. Stelle Ch. 732 f. und 836 f. und El. v. 311, 517 f. u. 1442 u. f. Vergleiche auch Ch. 845 f. u. El. 1446.

zu lernen, wird in beiden Dramen ein solcher Beobachtungsposten aufgestellt [1]).

Nach dem Kommos, welchen Orestes mit Elektra und dem Chore in den Choephoren anstimmt, richtet ersterer an letzteren die Frage, warum Klytämnestra diese Opferspenden darbringen lasse; sei doch das am Vater verübte Verbrechen so schwer, dass keine Gabe zu seiner Sühnung ausreiche. Der Chor erwidert hierauf, ein beängstigendes Traumgesicht, das sich der Fürstin in der Nacht gezeigt, habe dieselbe auf den Ausspruch der Seher, dass die Toten zürnen, veranlasst, den Groll des gemordeten Gatten zu besänftigen. Dieser Traum nun, dessen Einzelheiten dem Orestes mitgeteilt werden, übt auf letzteren eine mächtige Wirkung aus, muss er doch in ihm eine göttliche Fügung und einen deutlichen Fingerzeig erkennen, dass sein Thun ein Gott wohlgefälliges sei, und ihn sonach darin bestärken. Müssen wir nicht auf eine unbestreitbare Beziehung des Dichters schliessen, wenn Sophokles die Heldin seines Stückes an Chrysothemis die Frage stellen lässt, was es wohl für eine Bewandtnis mit dem ihr von Klytämnestra aufgetragenen Opfer habe, und diese zur Antwort gibt, ein nächtliches Traumgesicht habe die Mutter auf diesen Gedanken gebracht? Gewiss, und um so mehr, als auch in Elektra hiedurch ein nicht unbedeutender Hoffnungsschimmer erweckt wird, und diese in ihrem gläubigen Vertrauen das Walten der göttlichen Vorsehung zu erkennen wähnt. Folgende Stellen werden die Richtigkeit dessen ergeben. Ch. 521. *ἐκ τ᾽ὀνειράτων καὶ νυκτιπλάγτων δειμάτων πεπαλμένη χοὰς ἔπεμψε τάσδε δύσθεος γυνή.* El. 410. *ἐκ δείματός του νυκτέρου, δοκεῖν ἐμοί.* Ferner Ch. 536 *πέμπει τ᾽ ἔπειτα τάσδε κηδείους χοάς, ἄκος τομαῖον ἐλπίσασα πημάτων.*

---

1) Ch. 552. *τήνδε μὲν στείχειν ἔσω.* El. 39: *σὺ μὲν μολὼν — δόμων ἔσω τῶνδ᾽ ἴσθι πᾶν τὸ δρώμενον* fg.

El. 426. *πλὴν ὅτι πέμπει με κείνη τοῦδε τοῦ φόβου χάριν.* Ch. 87. *πότερα λέγουσα παρὰ φίλης φίλῳ φέρειν γυναικὸς ἀνδρὶ τῆς ἐμῆς μητρὸς πάρα;* El. 442. *σκέψαι γὰρ εἴ σοι προσφιλῶς αὐτῇ δοκεῖ γέρα τάδ' οὖν τάφοισι δέξαθαι νέκυς.* u. weit. Ch. 46. *τί γὰρ λύτρον πεσόντος αἵματος πέδῳ;* El. 445: *ἆρα μὴ δυκεῖς λυτήριʼ αὐτῇ ταῦτα τοῦ φόνου φέρειν.* Ch. 532. *οὔτοι μάταιον ἀνδρὸς ὄψανον πέλει.* El. 459. *οἶμαι μὲν οὖν, οἶμαί τι κἀκείνῳ μέλον πέμψαι τάδ' αὐτῇ δυσπρόσοπτ' ὀνείρατα* [1]). Dasselbe vertrauensvolle Gemüt verrät auch der Chor, wenn er sagt El. 479: *ὕπεστί μοι θράσος ἀδυπνόων κλύουσαν ἀρτίως ὀνειράτων· οὐ γὰρ ἀμνηστεῖ* fg. u. 495 f. u. 500 *οὐκ εἰσὶν ἐν δεινοῖς ὀνείροις οὐδ' ἐν θεσφάτοις, εἰ μὴ τόδε φάσμα νυκτὸς εὖ κατασχήσει,* als dessen Bekräftigung erscheinen möchte (Ch. 883) *ἦ κάρτα μάντις οὐ 'ξονειράτων φόβος* [2]. Wie sich ferner in den Choephoren bei Orestes durch die Mitteilung des Traumes eine Verstärkung seines Vertrauens ergibt, so dass derselbe in die Worte ausbricht (548): *κτενῶ νιν, ὡς τοὔνειρον ἐννέπει τόδε,* so wirkt auch die sophokl. Elektra, als sie von der göttlichen Sendung ihres Bruders hört, indirekt auf seinen Mut und seine Haltung ein, indem sie den Jubelruf ausstösst: *ἔφρασας ὑπερτέραν τᾶς πάρος ἔτι χάριτος, εἴ σε θεὸς ἐπόρισεν ἁμέτερα πρὸς μέλαθρα. δαιμόνιον γὰρ αὐτὸ τίθημ' ἐγώ.*

Es ist wohl keine Frage, dass die Schlussscene in den Choephoren durch die Anwendung des Ekkyklemas, auf dem die Leichen der beiden Erschlagenen ruhten, eine ganz besondere Wirkung hervorgerufen haben muss. Gewiss wusste Sophokles diesen Effekt gebührend zu würdigen,

---

1) Vergl. auch Ch. v. 516; 86 f.

2) Freilich ist das Gebet der Klytämnestra bei Sophokles (El. 644) *ἃ γὰρ προσεῖδον νυκτὶ τῇδε φάσματα δισσῶν ὀνείρων, ταῦτά μοι — δὸς τελεσφόρα* verschieden von dem Flehen des Orestes bei Äschylus (Ch. 538. *ἀλλ' εὔχομαι — τοὔνειρον εἶναι τοῦτ' ἐμοὶ τελεσφόρον).*

sonst hätte er sicherlich nicht auch davon Gebrauch gemacht. Der innige Zusammenhang aber, in welchem beide Stücke zu einander stehen, lässt sich weiterhin begründen durch den im allgemeinen gleichen Inhalt der auf die Vollstreckung der Rache folgenden Chorgesänge. So singt der äschyleische Chor Ch. (940). *ἐπολολυξάτω δεσποσύνων δόμων ἀναφυγὰς κακῶν καὶ κτεάνων τριβᾶς ὑπὸ δυοῖν μιαστόροιν, δυσοίμου τύχας. — πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν. μέγα τ᾽ ἀφῃρέθη ψάλιον οἴκων. ἄναγε μὰν, δόμοι, πολὺν ἄγαν χρόνον χαμαιπετεῖς ἔχεισθ᾽ ἀεί.* Der soph. Chor stimmt (El. 1508) das Lied an: *ὦ σπέρμ᾽ Ἀτρέως, ὡς πολλὰ παθὸν δὶ ἐλευθερίας μόλις ἐξῆλθες, τῇ νῦν ὁρμῇ τελεωθέν.* Doch ist dies nicht der einzige Fall, wo sich die Chöre der beiden Dramen gegenseitig berühren; wir finden deren noch mehrere. Hier wie dort ist der Chor aus Jungfrauen gebildet, welche für das jammervolle Loos des Orestes und der Elektra ein teilnehmendes, mitfühlendes Herz, für das verhängnisvolle Wehe Agamemnons tiefe und warme Trauer, für seine Mörder jedoch die entgegengesetzten Empfindungen des Hasses und Abscheues hegen; voll Anhänglichkeit an das Atridenhaus beklagt er tief das leidvolle Geschick, nur mit Widerstreben fügt er sich den unrechtmässigen Gewalthabern, ohne sich jedoch offen gegen ihre despotische Macht aufzulehnen: Tod und Verderben den fluchwürdigen Mördern, Heil und Sieg den beklagenswerten Kindern. Darum unterstützt er diese insgeheim und geht auf ihre Pläne ein, bald ratend, bald abmahnend, bald tröstend, während er für erstere nur Worte der tiefsten Verachtung und Verderbenswünsche hat. So kann Elektra in den Choephoren da, wo sie den Chor um seinen Rat fragt, dies mit v. 99 begründen: *κοινὸν γὰρ ἔχθος ἐν δόμοις νομίζομεν.* Auch der soph. Chor, der mehrfach seiner unbedingten Ergebenheit an Elektra Ausdruck verleiht (vergl. Stellen wie 233 *ἀλλ᾽ οἶν εὐνοίᾳ γ᾽αὐδῶ* f. v. 251 f.), zeigt sich eines solchen Vertrauens vollkommen würdig, so dass sie in der Lage ist, die Zweifel, welche Orestes bezüglich

der Stellung desselben laut werden lässt, mit den Worten zu zerstreuen (El. 1204) *ἀλλ᾽ ἐστίν εὔνουν, ὥστε πρὸς πιστὰς ἐρεῖς*, nachdem sie schon früher den Bestrebungen desselben, ihr Trost zu bringen, die gebührende Anerkennung nicht versagt hat, mit v. 130 *ἥκετ᾽ ἐμῶν κακμάτων παραμύθιον. οἶδά τε κἀὶ ξυνίημι τάδ᾽ οὔ τί με φυγγάνει.* Der Chor seinerseits weiss dies recht wohl zu würdigen und lässt es daher an guten Ratschlägen und wohlmeinenden Ermahnungen nicht fehlen, womit er freilich zunächst nur die seiner Eigenschaft als Chor überhaupt zukommende Stellung ausfüllt. In den Choephoren gibt derselbe mit den Worten (607) *φθέγγου χέουσα σεμνὰ τοῖσιν εὔφροσιν* der Elektra den Rat, das Opfergebet nicht für die Mutter, sondern für die ihr Wohlgesinnten, für sich selbst, für alle, die Ägisthus hassen, so namentlich für den in der Ferne weilenden Orestes (*μέμνησ᾽ Ὀρέστου, κεἰ θυραῖός ἐσθ᾽ ὅμως*; vergl. El. 455) zu sprechen, sowie zu flehen, dass die Rache nicht mehr lange ausbleiben möge. Sophokles hat diese Stelle in seiner Elektra nachgeahmt, indem er diese Worte zwar nicht seinem Chore, sondern seiner Elektra in den Mund legt, die, wie bereits erwähnt, die Chrysothemis auffordert, in ähnlichem Sinne das anbefohlene Opfer darzubringen. Dass aber des Dichters Chor, wenn auch nicht dieselbe Energie, so doch die nemliche Gesinnung hat, beweist der Umstand, dass er auf die Frage der äschyl. Elektra (Ch. 120) *καὶ ταῦτα μὀυστὶν εὐσεβῆ θεῶν πάρα*; die bezeichnende Antwort gibt (El. 464) *πρὸς εὐσέβειαν ἡ κόρη λέγει* und daran dem äschyl. Chor gleich die Mahnung fügt, dem Rate Folge zu leisten. (El. 465. *σὺ δὲ εἰ σωρονήσεις, ὦ φίλη, δράσεις τάδε*[1]). Seinem Schmerze über die unglückseligen Leiden gibt derselbe wiederholten Ausdruck, so Ch. 47. *ἰὼ πανοιζὺς ἑστία,*

1) Diese ratende Seite des Chores findet sich noch an verschiedenen anderen Stellen, so Äsch. Ch. 256, 493, 533 ed. Bamberger; El. v. 213, 219, 324, 369, 990 f.

ἰὼ κατασκαφαὶ δόμων. Ἀνήλιοι, βροτοστυγεῖς δνόφοι καλύπτουσιν δόμους δεσποτῶν θανάτοισι. Ferner v. 465 ὦ πόνος ἐγγενὴς παράμουσος ἄτης αἱματόεσσα πλαγά. Ἰὼ δύστον' ἄφερτα κήδη· ἰὼ δυσκατάπαυστον ἄλγος. El. 504. οὔτι πω ἔλιπεν ἐκ τοῦδ' οἴκους πολυπάμονας αἰκία. 1070. ὅτι σφὶν ἤδη τὰ μὲν ἐκ δόμων νοσεῖ. Vergl. auch 1069. Wenn Elektra in den Choephoren v. 193 spricht: ἀλλ' εἰδότας μὲν τοὺς θεοὺς καλούμεθα, οἵοισιν ἐν χειμῶσι ναυτίλων δίκην στροβούμεδ' ; so beruht der sophokl. Chorgesang (El. v. 1047) πρόδοτος δὲ μόνα σαλεύει Ἠλέκτρα τὸν ἑὸν πότμον στενάχουσ', auf einem ähnlichen Bilde [1]). Das Unglück Agamemnons verursacht dem Chore grossen Schmerz, wie er überhaupt des früheren Gebieters noch mit warmen Empfindungen und grosser Ehrfurcht gedenkt; so Ch. v. 104, v. 79. El. 193. Ch. 355 κατὰ χθονὸς ἐμπρέπων σεμνότιμος ἀνάκτωρ, πρόπολός τε τῶν μεγίστων χθονίων ἐκεῖ τυράννων. El. 840 καὶ νῦν ὑπὸ γαίας πάμψυχος ἀνάσσει. — In beiden Dichtungen besteht die feste Überzeugung, dass der Mord nur wiederum durch Mord gesühnt werden kann (a), um so mehr als an dem toten Vater noch grosse Frevel verübt wurden (b); die Toten aber leben noch und säumen nicht, auf der Kinder Hilferuf sich einzustellen, mögen sie ihnen Glück und Sieg, den Mördern aber Tod und Verderben zu bereiten (c); so (a) Ch. 66, 113, 115, 136, 265, 399, 471, 304: ἀντὶ δέ πληγῆς φονίας φονίαν πληγὴν τινέτω· δράσαντι παθεῖν. El. 246 οἱ δὲ μὴ πάλιν δώσουσ' ἀντιφόνους δίκας. 583 εἰ γὰρ κτενοῦμεν ἄλλον ἀντ' ἄλλου, σύ τοι πρώτη θάνοις ἂν εἰ δίκης γε τυγχάνοις; (b) Ch. 96, 248, 479: πάτερ, τρόποισιν οὐ τυραννικοῖς θανών. El. 102, 113, 124, 205, 486: ἃ νιν κατέπεφνεν αἰσχίσταις ἐν αἰκίαις. bes. Ch. 345 εἰ γὰρ ὑπ' Ἰλίῳ πρός τινος Λυκίων, πάτερ, δορίτμητος κατηναρίσθης. El. 95 πατέρ', ὃν κατὰ μὲν βάρβαρον αἶαν φοίνιος Ἄρης οὐκ ἐξένισεν. — Besonderes Ärgernis erregt die Verstümmelung der Leiche Agamemnons;

[1]) El. 335. νῦν δ' ἐν κακοῖς μοι πλεῖν ὑφειμένῃ δοκεῖ.

so Ch. 439: *ἐμασχαλίσθη δ' ἔθ' ὡς τόσ' εἰδῇς.* El. 444. *ὑφ' ἧς θανὼν ἄτιμος ὥστε δυσμενὴς ἐμασχαλίσθη.* Vergl. auch Ch. 429 u. f. mit El. 100 u. f. (c) Ch. 385, 791, 267: *οὓς ἴδοιμ' ἐγώ ποτε θανόντας ἐν κηκῖδι πισσήρει φλογός* El. 126. 210. *οἷς θεὸς ποίνιμα πάθεα παθεῖν πόροι μηθέποτ' ἀγλαίας ἀπονοίατο τοιάδ' ἀνύσαντες ἔργα.* Ch. 865. *ἔξει πατέρων μέγαν ὄλβον.* 968. *εἴη δ' ἐπὶ νίκῃ,* 1063. *ἀλλ' εὐτυχοίης.* El. 159. 475. 1090. *ζῴης μοι καθύπερθεν χειρὶ καὶ πλούτῳ τοσόνδ' ἐχθρῶν ὅσον νῦν* f. Um so mehr aber verdient die Frevelthat Strafe, als Klytämnestra noch eine neue begeht, indem sie des Gatten Mörder freit und die rechtmässigen Kinder verstösst. Ch. 133. 633. 917. 986. *ἄναγνα μητρὸς ἔργα τῆς ἐμῆς — ὡς τόνδ' ἐγὼ μετῆλθον ἐνδίκως μόρον, τὸν μητρός. Αἰγίσθου γὰρ οὐ ψέγω μόρον· ἔχει γὰρ αἰσχυντῆρος ὡς νόμου δίκην. ἥτις ἐπ' ἀνδρὶ τοῦτ' ἐμήσατο στύγος, ἐξ οὗ τέκνων ἤνεγχ' ὑπὸ ζώνης βάρος.* El. 217, 594, 114, 197, 588. *ἥτις ξυνεύδεις τῷ παλαμναίῳ, μεθ' οὗ πατέρα τὸν ἀμὸν πρόσθεν ἐξαπώλεσας καὶ παιδοποιεῖς· τοὺς δὲ πρόσθεν εὐσεβεῖς κἀξ εὐσεβῶν βλαστόντας ἐκβαλοῦσ' ἔχεις.* Verhasst ist die unrechtmässige, unwürdige Weiberherrschaft, mit Ingrimm erfüllt der Anblick des auf dem väterlichen Throne sitzenden Ägisthus (a). Nur mit Widerstreben kommt man den Befehlen der Klytämnestra nach, denn sie ist ein gottloses Weib, eine unmütterliche Mutter, ja man widersetzt sich ihren Aufträgen (b), und überall wo von ihr und dem Ägisthus die Rede ist, werden die entehrendsten Epitheta gebraucht (c). Es genüge, aus dem reichlichen Citatenschatze, der hier zu Gebote stünde, nur die markantesten Stellen anzuführen. (a) Ch. 302 *τὸ μὴ πολίτας εὐκλεεστάτους βροτῶν δυοῖν γυναικοῖν ὧδ' ὑπηκόους πέλειν. Θήλεια γὰρ φρήν.* El. 300. *ὁ κλεινὸς νυμφίος ὁ πάντ' ἄναλκις οὗτος, ἡ πᾶσα βλάβη, ὁ σὺν γυναιξὶ τὰς μάχας ποιούμενος.* Vergl. auch Ch. 572, 973; El. 597 ff. (b) Ch. 770. *μὴ νῦν σὺ ταῦτ' ἄγγελλε δεσπότου στύγει.* El. 431. *ἀλλ' ὦ φίλη, τούτων μὲν ὧν ἔχεις, χεροῖν τύμβῳ προσάψῃς μηδέν.* (c) Ch. 190. *ἐμὴ δέ μήτηρ, οὐδαμῶς ἐπώνυμον φρόνημα παισὶ δύσθεον*

πεπαμένη. El. 265. *ξὺν τῇ ταλάινῃ μητρί, μητέρ᾽ εἰ χρεὼν ταύτην προσαυδᾶν.* El. 1194. *μήτηρ καλεῖται· μητρὶ δ᾽ οὐδὲν ἐξισοῖ.* El. 1154. *μήτηρ ἀμήτωρ.* Ch. 1028. *πατροκτόνον μίασμα καὶ θεῶν στύγος.* El. 1427. *μητρῷον λῆμα* Ch. 134. *Αἴγισθον, φόνου μεταίτιον.* El. 955. *αὐτόχειρα πατρῴου φόνου.* Ch. 764. *ἄνδρα τῶνδε λυμαντήριον οἴκων.* El. 300 *ἡ πᾶσα βλάβη*[1]). Mit einem gewissen Nachdruck wird hervorgehoben, dass die Götter, namentlich die unterirdischen, wie auch der Vater selbst, sich nicht gleichgiltig gegen den Frevel verhalten, und das Gebet, ihren Beistand nicht zu versagen, beruht auf dem unerschütterlichen Vertrauen auf seine sichere Erfüllung; denn wo blieben da die Blitze des Zeus und der Götter gerechtes Walten? wo bliebe die sittliche Weltordnung? Ch. 324 *φρόνημα τοῦ θανόντος οὐ δαμάζει πυρὸς μαλερὰ γνάθος. φαίνει δ᾽ ὕστερον ὀργάς. ὀτοτύξεται ὁ θνήσκων, ἀναφαίνεται δ᾽ ὁ βλάπτων.* El. 482. *οὐ γάρ ποτ᾽ ἀμνηστεῖ γ᾽ ὁ φύσας Ἑλλάνων ἄναξ.* eb. Ch. 491, 492. El. 483. Ch. 475 *θεῶν τῶν κατὰ γᾶς δ᾽ ὕμνος.* El. 1419. *τελοῦντ᾽ ἀραί· ζῶσιν οἱ γᾶς ὑποχείμενοι.* (El. 184). Ch. 404 *ποῖ ποῖ δὴ νερτέρων τυραννίδες. ἴδετε πολυκρατεῖς ἀραὶ φθιμένων.* El. 824. *ποῦ ποτε κεραυνοὶ Διὸς ἢ ποῦ φαέθων Ἅλιος;* eb. El. 172. Vor dem Eintreten der Katastrophe singt der Chor in den Choephoren noch ein Standlied (Ch. 585 f.), in welchem ausgeführt wird, zu welchen Greueln buhlerische Liebe und ungesetzliche Lust treibt. Denn das Auge der Gerechtigkeit wacht, und nimmer lassen die Götter eine Übertretung ihrer Gebote ungerochen; schon schärft die Fügung als Schmiedin das Richtschwert, und schon geleitet das Kind in das Haus und rächet endlich den Frevel der unerforschte, hehre Rachegeist. Kaum hat sodann Orestes auf Einladung der Klytämnestra das Haus betreten, als der Chor noch ein heisses Flehen zu Agamemnon hinabschickt. Denn jetzt

---

[1]) Vergl. auch Ch. 572, 973; El. 597. Ch 44. Ch. 421, 430, 909. El. 121, 273, 287, 299, 408, 433, 439. Ch. 770, 990; El. 272, 588 Ch. 304, 944, 1047. El. 499, 1295.

sei es Zeit, dass der unterirdische Hermes, nächtliches Dunkel verbreitend, den Weg bahne zum schwertermordenden Kampfe. Ähnliche Ideen und Aussprüche hat Sophokles seinem Chore in der Elektra in den Mund gelegt. Nachdem derselbe schon in einem früheren Standliede zum Ausdruck gebracht, dass unrechtmässige Lust die angewandelt, die sie nicht sollte, weshalb das Racheamt der im verborgenen Hinterhalte lauernden Erinys nicht mehr ferne sei, verkündet er im 3. Stasimon, das unmittelbar auf das Eindringen des Orestes und Pylades in den Palast folgt (v. 1384), jetzt sei der Augenblick des Strafgerichtes erschienen; denn eben betreten das Haus die unentfliehbaren Rachegeister, und ihnen folge listigen Fusses der Sohn in die Burg seines Vaters, das frischgeschärfte Mordschwert in den Händen; der Sohn der Main aber führe ihn die List in Dunkelheit einhüllend, geradeswegs zum Ziele. Ch. 625 *ἀκαίρως δὲ δυσφιλὲς γαμήλευμ᾽ ἀπεύχετον δόμοις.* El. 492 *ἄλεκτρ᾽ ἄνυμφα γὰρ ἐπέβα μιαιφόνων γάμων ἁμιλλήμαθ᾽ οἷσιν οὐ θέμις*[1]). Ch. 647 *τέκνον δ᾽ ἐπεισφέρει δόμοις, μύσει δ᾽ αἱμάτων παλαιτέρων τίνει μύσος χρόνῳ κλυτὴ βυσσόφρων Ἐρινύς.* El. 490. *ἥξει δεινοῖς κρυπτομένα λόχοις χαλκόπους Ἐρινύς.* Ch. 646. *προκαλκεύει δ᾽ Αἶσα φασγανουργός.* El. 1394 *νεακόνητον αἷμα χεροῖν ἔχων·* Ch. 726 *νῦν γὰρ ἀκμάζει πειθὼ δολία ξυνκαταβῆναι χθόνιον δ᾽ Ἑρμῆν καὶ τὸν νύχιον τοῖσδ᾽ ἐφοδεῦσαι ξιφοδηλήτοισιν ἀγῶσιν.* 812. *ξυμβάλοι δ᾽ ἐνδίκως παῖς ὁ Μαίας ἐπιφορώτατος* sg. El. 1395. *ὁ Μαίας δὲ παῖς ἐπί σφ᾽ ἄγει δόλον σκότῳ κρύψας πρὸς αὐτὸ τέρμα κοὐκ ἔτ᾽ ἀμμένει*[2]).

Gruppe behauptet (Ar. S. 335), Sophokles sei mehr als jeder andere geeignet gewesen, die Trefflichkeiten des Äschylus sich nutzbar zu machen. Nachdem er hiebei besonders die Elektra hervorgehoben hat, fährt er fort, man

---

[1]) Ch 619. *χρυσοδμήτοισιν ὅρμοις πιθήσασα δώροισι Μίνω.* El. 837. *χρυσοδέτοις ἕρκεσι κρυφθέντα γυναικῶν.*

[2]) Siehe auch El. 1386, 1391. Ch. 584 f.

brauche nur auf solche Ähnlichkeit aufmerksam gemacht zu sein, um sie auch noch in vielen Dingen, ja fast durchgängig zu fühlen, wo sie sich nicht gerade auf's Wort nachweisen lässt. Sollte sich nun in obiger Zusammenstellung das eine oder andere finden, was gerade keine direkte und unmittelbare Beziehung des jüngeren Dichters auf das Werk des älteren Zeitgenossen erkennen lässt, so möge dies in den gewiss richtigen Worten des um die dramatische Kunst der Alten nicht unverdienten Mannes seine genügende Begründung finden. Von besonderer Wichtigkeit aber hiefür muss das Urteil sein, welches Sophokles bei Athenäus über den älteren Meister abgibt: *ὅτι ποιεῖ τὰ δέοντα, ἀλλ' οὐκ εἰδώς,* woraus mit Recht auf den hohen Wert geschlossen werden darf, den der Dichter auf ein helleres Bewusstsein in seiner Kunstart gelegt hat. (Schlegel B. I. S. 168.) Doch würden uns, auch ohne dass wir im Besitze dieses technischen Gutachtens (s. hierüber Ed. Müller, Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten B. I. S. 224) wären, die Dramen selbst eine passende Handhabe hiefür bieten, und wir können Gruppe nur beipflichten, wenn er (Ar. S. 333) sagt, Sophokles stehe stets in dem Verhältnisse zu Äschylus, dessen Intentionen weiter auszuführen und zum klareren Bewusstsein zu bringen. Ebenso dem, was er S. 23 seiner Ariadne ausspricht, bei Sophokles seien die Effekte kunstreicher und gemessener ausgespart (vergl. Bernhardy a. a. O.), nicht bloss erscheine hier alles gebildeter, verfeinerter, sondern es hat hier erst seine wahre Abrundung, seine Geschlossenheit, seine Consequenz, seine organische Notwendigkeit, kurzum seine künstlerische Erfüllung *(ἔκπληξις)* und Vollendung; und weiterhin, Sophokles habe alle die Übelstände abgestellt, dabei alles, was irgend seinem Vorgänger geglückt war, aufgenommen, es mit Besonnenheit gepflegt und ihm seine wahre Stelle erst angewiesen. Dies gilt nun ganz besonders von seiner Elektra und ihrem Verhältnis zu den Choephoren des

Äschylus. Zum Beweise hiefür mögen mehr oder weniger folgende Stellen dienen. Auf die verzweiflungsvolle Frage der Klytämnestra (Ch. 922) *κτενεῖν ἔοικας ὦ τέκνον, τὴν μητέρα;* antwortet Orestes mit den Worten: *σύ τοι σεαυτὴν, οὐχ' ἐγώ, καταχτενεῖς.* Sophokles scheint diese Stelle wohl im Auge gehabt zu haben, wenn er seine Elektra als beissende Erwiderung auf die Worte der Mutter (El. 622: *ὦ θρέμμ' ἀναιδὲς, ἦ σ' ἐγὼ καὶ τ' ἄμ' ἔπη καὶ τἄργα τἀμὰ πόλλ' ἄγαν λέγειν ποιεῖ)* antworten lässt: *σύ τοι λέγεις νιν, οὐχ ἐγώ. σὺ γὰρ ποιεῖς τοὔργον, τὰ δ' ἔργα τοὺς λόγους εὑρίσκεται.* Nicht minder scheinen die Verse, welche Orestes spricht, nachdem er die Trauerlocke auf das Grab des Vaters niedergelegt hat (wenn anders Dindorf ihnen die richtige Stelle angewiesen hat), auf den jüngeren Dichter von Einfluss gewesen zu sein. Ch. 8. *οὐ γὰρ παρὼν ὤμωξα σὸν, πάτερ, μόρον οὐ δ' ἐξέτεινα χεῖρ' ἐπ' ἐκφορᾷ νεκροῦ.* Wenigstens will uns dies bedünken, wenn wir die Klagen vernehmen, in welche die soph. Elektra über der Urne des geliebten Bruders ausbricht. El. 1136. *νῦν δ' ἐκτὸς οἴκων κἀπὶ γῆς ἄλλης φυγὰς κακῶς ἀπώλου, τῆς κασιγνήτης δίχα· κοὔτ' ἐν φίλαισι χερσίν ἡ τάλαιν' ἐγὼ λουτροῖς σ' ἐκόσμησ' οὔτε παμφλέκτου πυρὸς ἀνειλόμην, ὡς εἰκὸς, ἄθλιον βάρος. ἀλλ' ἐν ξέναισι χερσὶ κηδευθεὶς τάλας σμικρὸς* sq. Und früher schon v. 865 stöhnt sie: *πῶς γὰρ οὔκ; εἰ ξένος ἄτερ ἐμᾶν χερῶν κέκευθεν οὔτε τοῦ τάφου ἀντιάσας οὔτε γόων παρ' ἡμῶν.* — Sophokles hat die Rolle der Amme in sein Drama nicht aufgenommen, weil diese wie der Diener für ihn ebenso hinderlich als überflüssig schien. Doch konnte er sich der wahren, lebensvollen und tiefempfundenen Erfindung des Äschylus nicht ganz und gar verschliessen, jener geschwätzigen Amme (wer denkt hiebei nicht an die vorlaute Wärterin in Shakespeares Romeo und Julie und an Gretchens Ammendienste in Göthes Faust?) ihr treues, anhängliches Herz den tiefen Schmerz über den frühen Tod ihres vielgeliebten, mit grosser Aufopferung gewarteten Pfleglings

ausströmen zu lassen. Nahm sich aber diese Klage nicht im Munde der Elektra, die an ihrem heissgeliebten Bruder wie am eigenen Leben hing, weit natürlicher aus, und war es nicht der Würde der Tragödie um so viel angemessener einen solch ernsten Fall mit edlen hochpathetischen Worten zu beklagen, als dieser Klage einen mehr komisch traurigen Anstrich zu geben?[1]) Um nun auf die Erkennungsscene zu kommen, so hat Sophokles die von Äschylus verwendete Locke nicht ganz fallen lassen, sondern er hat sie äusserst kunstvoll in seine Komposition verwoben. Um dies in geeigneter Weise würdigen zu können, ist vor allem auf den Charakter und die Sinnesart der beiden Elektren Bedacht zu nehmen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass gerade nach dieser Seite hin die beiden Dichtungen sehr weit aus einander gehen, und ist der Grund hiefür nirgend anders als in der Anlage selbst zu suchen. In den Choephoren ist Orestes der Mittelpunkt, um welchen sich das ganze Stück dreht, er ist der eigentliche Träger der Handlung, denn er übt die Rache an dem Frevlerpaare, trifft die geeigneten Anordnungen und erteilt die nötigen Befehle, Elektra dagegen ist nur eine Nebenfigur, was auch schon der Umstand beweist, dass ihre Rolle vom Tritagonistes übernommen wurde. (Teuffel a. a. O. S. 33.) Die ganze Anlage ihres Charakters befähigt sie nicht zur Übernahme der Hauptrolle, zur Ausführung der furchtbaren That. Trefflich hat sie gezeichnet Bamberger (Choeph. Präfatio): „Natura illi mites mores, quales feminam et virginem deceant. Non illa ultro in matrem invehitur; interfectorum imprecationem pro precibus in tumulo patris fundendis non suscipit, nisi postquam chori iubentis sententiam audivit de se pulcherrima precibus expetens, v. 132: *αὐτῇ τ᾽ ἐμοὶ δὸς σωφρονεστέραν πολὺ μητρὸς γενέσθαι χεῖρά τ᾽ εὐσεβεστέραν.*

---

[1]) Vergl. Ch. 748 bis *ἐμοὶ τλάσῃ* und El. 1143 bis *προσηυδώμην ἀεί.*

Versus quibus sermo inter Electram et chorum alternat, singuli animum eius mitem haesitabundum sibi diffidentem ad amoris quam odii sensum procliviorem expetentem eundem reformidantemque caedem exprimunt. — Im Drama des Sophokles finden wir das umgekehrte Verhältnis; hier ist Elektra Hauptfigur; ihre Stellung der Tragödie gegenüber hätte nicht besser fixiert werden können, als es von Brouw (de Soph. Trag. p. 157) geschehen ist: Non Electra tantum nomine inscribitur fabula sed tota fere fabula Electra est, ad Electram omnes tragoediae partes referun tur, omnia ad Electram spectant, Electra ubique apparet, conspicitur, adest sq. —, womit auch der gegen den Titel dieses Stückes erhobene Vorwurf einer *ἀπορία* zurückgewiesen wird. Vollendeter Heroismus ist der Grundzug dieser Heldenjungfrau; entschlossen das Äusserste zu wagen, schreckt sie nicht zurück vor dem Gedanken an eigenhändige Vollstreckung der Rachethat. So behauptet sie in der sophokl. Dichtung denselben Rang, welchen Orestes in den Choephoren einnimmt; und es kann sonach nur als eine Konsequenz von Seite des Sophokles betrachtet werden, wenn dessen Chor von Elektra (1078) sagt: *οὔτε τι τοῦ θανεῖν προμηθὴς τότε μὴ βλέπειν ἑτοίμα, διδύμαν ἕλοῦσ᾽ Ἐρινύν*, nachdem Äschylus seinem Helden die Worte in den Mund gelegt (Ch. 438) *ἔπειτ᾽ ἐγὼ νοσφίσας ὀλοίμαν*[1]). Es soll damit jedoch keineswegs gesagt sein, dass sich diese beiden Charaktere vollständig decken, im gegenteil es liessen sich mannigfache Differenzen entdecken. Noch weniger aber entspricht die sophokl. Elektra der äschyl. in den Choephoren. Bei alledem hat jedoch Sophokles den Charakter der äschyl. Elektra nicht ganz aufgegeben, sondern er hat ihn teilweise verwendet, indem er seiner Heldin, um die Hoheit derselben schärfer hervortreten zu

---

1) Vergl. Soph. Aias 390 *τούς τε δισσάρχας ὀλέσσας βασιλῆς τέλος θάνοιμι καὐτός.*

lassen, in seiner spezifischen Manier die Chrysothemis als Folie beiordnet. Diese steht nun in einem ähnlichen Verhältnisse zu Elektra, wie Ismene zu Antigone (überhaupt liessen sich zwischen den beiden Frauenpaaren manche Berührungspunkte finden). — Sie ist mehr zum Dulden als zum Handeln bestimmt: eine sanfte, edle Natur von echt weiblichem Charakter. Müssen wir nicht unwillkürlich an die äschyl. Elektra denken, wenn wir lesen, wie sie sich auf Zureden ihrer Schwester und des Chores bestimmen lässt, das anbefohlene Opfer im entgegengesetzten Sinne darzubringen? Ihr zaghaftes, furchtsames Wesen hat Sophokles sattsam charakterisiert, wenn er ihr Worte in den Mund legt, wie (El. 468) *πειρωμένῃ δὲ τῶνδε τῶν ἔργων ἐμοὶ σιγὴ παρ᾽ ὑμῶν, πρὸς θεῶν, ἔστω, φίλαι· ὡς εἰ τάδ᾽ ἡ τεκοῦσα πεύσεται, πικράν δοκῶ με πεῖραν τήνδε τολμήσειν ἔτι.* Ebenso schüchtern fragt die äschyl. Elektra auf die Aufforderung des Chores hin, um das baldige Erscheinen eines Vergelters zu flehen, (Ch. 123) *καὶ ταῦτα μοὐστὶν εὐσεβῆ θεῶν πάρα;* [1]) Die meiste Ähnlichkeit der Sinnesart jedoch verrät Chrysothemis bei und nach dem Anblicke der verhängnisvollen Locke, wo sie geradezu als getreue Kopie des äschyl. Originals erscheint. Eine Vergleichung der diesbezüglichen Stellen wird dies zur Genüge ergeben. Kaum hat die äschyl. Elektra ihr Gebet, das sie in dem vom Chore angegebenen Sinne gesprochen, beendet, als sie der Locke auf dem Grabe ihres Vaters gewahr wird. Hierüber in eine zwischen

---

[1]) Auch insoferne kann die Rolle der Chrysothemis mit der Elektra in den Choephoren verglichen werden, als sie ebenfalls in den Händen des Tritagonistes ruhte; überhaupt ergibt eine Zusammenstellung der in beiden Stücken vorkommenden Rollen nicht unwesentliche Analogien:

Choephoren	Elektra
πρωταγωνιστής Orestes	Elektra
δευτεραγωνιστής Klytämnestra	Klytämnestra, Orestes
τριταγωνιστής Elektra, Trophos, Ägisthos.	Pädagog, Chrysothemis, Ägisthos.

Furcht und Hoffnung geteilte Aufregung versetzt, teilt sie dem Chore sofort die Erscheinung mit und spricht, von diesem über ihre Meinung befragt, die Vermutung aus, dass diese Locke wohl von Orestes stamme, und kommt schliesslich in ihren Reflexionen weitergehend zu der bestimmten Überzeugung, dass sie von Orestes stammen müsse; denn erstlich gleiche sie vollständig ihrem Haare, und zweitens, von wem sollte sonst eine solche Spende zu erwarten sein? Von der Mutter gewiss nicht, denn dieser sei so etwas nicht zuzutrauen, noch sonst von jemand, der mit ihr des Frevels Frucht geniesse. Sonach kann nur Orestes der Geber dieser Weihespende sein. Und vom Sturme der auf sie eindringenden Gefühle übermannt, vergiesst sie einen Strom von Thränen beim Anblick der trauten Locke. Klaussen bemerkt in seiner Ausgabe der Choephoren (S. 117) zu dieser Stelle unter anderem: Exhibetur concitata mens puellae, quae spe et metu turbatur, et omnia signa, ex quibus spem aliquam eruere possit, libenter occupat [1]). Hier wäre nur noch hinzuzufügen, dass Elektra um so mehr sich dem Gedanken an eine Anwesenheit des Orestes hingeben kann, als sie einigermassen berechtigt ist, in der Locke ein sichtbares Zeichen der erfolgten Erhörung ihres unmittelbar vorausgehenden Gebetes zu erblicken. Darauf deuten auch zweifelsohne ihre Worte hin (Ch. 163): *ἔχει μὲν ἤδη γαπότους χοὰς πατήρ, κῆρυξ μέγιστε τῶν ἄνω τε καὶ κάτω. νέου δὲ μύθου τοῦδε κοινωνήσατε.* — Wenden wir uns nun zur sophokl. Dichtung, so finden wir, dass der Dichter fast Zug für Zug seines Vorgängers in dieser Szene beibehalten hat. Chrysothemis begibt sich, nachdem sie von Elektra Weisung bezüglich des darzubringenden Opfers erhalten hat, zum Grabe des Vaters, um ihre und der Schwester Locke auf demselben niederzulegen und die

---

[1]) In ähnlicher Weise äussern sich hierüber Bamberger (praef. zu den Choeph. p. XII) und Seidler in seiner Ausgabe der Choephoren.

Toten um ihren Beistand anzuflehen. Doch da sie näher tritt, erblickt sie auf dem Grabeshügel ausser anderen Spenden die Locken, welche Orestes (E. v. 51, 52) Apollos Befehl gemäss dargebracht hatte. Staunen ergreift sie und gleich der äschyl. Elektra denkt sie sofort an den treuen Bruder, und Thränen der seligsten Freude entströmen ihren Augen; erscheint ihr doch nach kurzer Überlegung die Locke als ein sicheres Zeichen des heimgekehrten, längst ersehnten Orestes. Wie denn nicht? Kommt doch ein solcher Schmuck nur ihr und Elektra zu, und weder diese noch sie selbst hat ihn hieher gebracht, das weiss sie sicherlich. Die Mutter aber hat die Locke nicht geweiht, denn ihrem Sinne gefällt dergleichen nicht. Die freudige Aufregung, in die sie versetzt ist, erhöht noch die Vertrauensseligkeit des unschuldvollen Mädchens, und alles Anstandes vergessend, eilt sie herbei mit dem Rufe: *πάρεστ᾽ Ὀρέστης ἡμῖν ἐναργῶς, ὥσπερ εἰσορᾷς ἐμέ*[1]). Folgende Stellen mögen zur Veranschaulichung dessen dienen. Ch. 171 *πῶς οὖν παλαιὰ παρὰ νεωτέρας μάθω;* El. 877. *ἴσθι τοῦτ᾽ ἐμοῦ κλύουσ᾽.* Ch. 168. *ὁρῶ τομαῖον τόνδε βόστρυχον τάφῳ.* El. 900 *ἐσχάτης δ᾽ ὁρῶ πυρᾶς νεώρη βόστρυχον τετμημένον.* Ch. 172. *οὐκ ἔστιν ὅστις*

---

[1]) An diesem Orte mag es erlaubt sein, auf die herbe Kritik, welche der Charakter der Chrysothemis bei W. S. Teuffel (Studien S. 67 u. 68) erfährt, aufmerksam zu machen. Er sagt nemlich, „Chrysothemis sei weit entfernt von der Zartheit, die an der Zeichnung der Ismene so wohlthuend ist. Was bei Ismene Takt und Gefühl ist, das ist bei Chrysothemis verständige Reflexion; sie unterwirft sich ohne Widerstand dem Stärkeren, nicht aus instinktiver Schwäche oder Schüchternheit, sondern aus Grundsatz und Ueberlegung, aus Einsicht in die obwaltenden Umstände. In dieser selbstbewussten Nüchternheit des Verstandes spöttelt sie über die Schwester als eine Närrin und lässt sich von ihr weder erbittern noch begeistern; immer bleibt sie ruhig, kalt und bedächtig.“ Ich denke, wer die Stelle, wo Chrysothemis an ihres Vaters Grab eilt und ihre Empfindungen beim Anblick der teuren Locke äussert, mit vorurteilsfreiem Sinne liest, der wird im Benehmen des naiven Mädchens immer kalte Nüchternheit und unbewegliche Ruhe finden.

πλὴν ἐμοῦ κείραιτό νιν. El. 909. *τῷ γὰρ προσήκει πλὴν γ' ἐμοῦ καὶ σοῦ τόδε;* Ch. 173 *ἐχθροὶ γὰρ οἷς προσῆκε πενθῆσαι τριχί.* Ch. 188, 189 *ἀλλ' οὐδὲ μέν νιν ἡ κτανοῦσ' ἐκείρατο, ἐμὴ δὲ μήτηρ, οὐδαμῶς ἐπώνυμον φρόνημα παισὶ δύσθεον πεπαμένη.* El. 913 *ἀλλ' οὐδὲ μὲν δὴ μητρὸς οὔθ' ὁ νοῦς φιλεῖ τοιαῦτα πράσσειν, οὔτε δρῶσ' ἐλάνθανεν.* El. 902. *κεὐθὺς τάλαιν' ὡς εἶδον, ἐμπαίει τί μοι ψυχῇ σύνηθες ὄμμα, φιλτάτου βροτῶν πάντων Ὀρέστου τοῦθ' ὁρᾶν τεκμήριον.* El. 907. *καὶ νῦν θ' ὁμοίως καὶ τότ' ἐξεπίσταμαι μή του τόδ' ἀγλάϊσμα πλὴν κείνου μολεῖν.* Ch. 192. *ἐγὼ δ' ὅπως μὲν ἄντικρυς τάδ' αἰνέσω, εἶναι τόδ' ἀγλάϊσμά μοι τοῦ φιλτάτου βροτῶν Ὀρέστου.* Ch. 177 *μῶν οὖν Ὀρέστου κρύβδα δῶρον ἦ τόδε;* El. 915 *ἀλλ' ἔστ' Ὀρέστου ταῦτα τἀπιτίμια* (Variante *τάπιτύμβια).* Ch. 185 *ἐξ ὀμμάτων δὲ δίψιοι πίπτουσί μοι σταγόνες ἄφρακτοι δυσχίμου πλημμυρίδος πλόκαμον ἰδούσῃ τόνδε.* El. 906 *χαρᾷ δὲ πίμπλημ' εὐθὺς ὄμμα δακρύων.* Von Wichtigkeit ist hiebei nur, dass Sophokles, der seinem Vorbilde in diesem Teile seiner Tragödie fast in allen Punkten folgt, in der Beweisführung der Anwesenheit des Orestes in soferne von Äschylus abweicht, als er das Motiv der Ähnlichkeit der Haarlocke (Ch. *μάλιστ' ἐκείνου βοστρύχοις προσείδεται)* hier wie in der wirklichen Erkennungsscene fallen lässt. Um sich dies zu erklären, braucht man gerade nicht an eine Beeinflussung des Dichters durch eine Stelle in den Wolken des Aristophanes zu denken, die sich in jener erst in der zweiten Redaktion aufgenommenen Parabase findet (Arist. Nub. 534 ed. Kock) *νῦν οὖν Ἠλέκτραν κατ' ἐκείνην ἦδ' ἡ κωμῳδία ζητοῦσ' ἦλθ' ἤν που πιτύχῃ θεαταῖς οὕτω σοφοῖς· γνώσεται γὰρ, ἅτε ἴδη, τἀδελφοῦ τὸν βόστρυχον,* wozu Klaussen (s. Comment. zur 167 Ch.) bemerkt: In quibus nihil inest irrisionis Aeschyli. Scilicet id videri poterat, quod Electra, quum per annos plures affuisset Orestes, argumentum sumpsit e natura capillorum eius. Um so weniger berechtigt ist die Annahme eines solchen Einflusses auf den Dichter der Elektra, so lange nicht feststeht, ob Sophokles

dieses Stück vor oder nach den Wolken, also vor oder nach dem Jahre 423 (bez. 422, übrig. vergl. Kock, die Wolken des Aristoph. Vorrede S. 25) gedichtet hat. Sicher aber ist soviel, dass diese Stelle selbst keinen bestimmten Anhaltspunkt für die Lösung dieser Frage bietet. Der Plan der Abhandlung verbietet uns jetzt schon auf die eurip. Erkennungsmanier einzugehen und dieselbe in ihrem Verhältnis zu dieser Scene der beiden anderen Parallelstücke zu betrachten, noch weniger daraus einen Schluss auf die chronologische Reihenfolge zu ziehen. Aber soviel lässt sich jetzt schon behaupten, dass Sophokles nicht durch diesbezügliche Winke des Aristophanes oder Euripides in diesem Punkte wenigstens belehrt zu werden brauchte, sich vor einem solchen Missgriff zu hüten, zumal gerade diese Szene in einem so innigen Zusammenhange mit der ganzen Anlage seiner Komposition steht, dass sie nicht einseitig mit Beziehung auf eine derartige Kritik hätte abgefasst werden können. Übrigens hat Sophokles, um diesen Gegenstand für jetzt zu verlassen, der an geeigneter Stelle eingehendere Erörterung finden soll, mit seinem Vorgänger das gemein, dass sich Orestes seiner Schwester aus freien Stücken selbst zu erkennen gibt, während wir gerade hierin bei Euripides auf eine Abweichung stossen werden [1]). Bei der Ver-

[1]) Noch ist hier auf gewisse Ähnlichkeiten hinzuweisen, die bei den Dichtungen in den Szenen vor und nach erfolgter Erkennung gemein sind. Ch. 222 *ἀλλ' ἐν κακοῖσι τοῖς ἐμοῖς γελᾶν θέλεις;* 223 *κἀν τοῖς ἐμοῖς ἆρ' εἴπερ ἔν γε τοῖσι σοῖς.* El. 1185 *ὡς οὐκ ἄρ' ἤδη τῶν ἐμῶν οὐδὲν κακῶν.* 1201 *μόνος γὰρ ἥκω τοῖς ἴσοις ἀλγῶν κακοῖς.* Ch. 224 *ὡς σ' ὄντ' Ὀρέστην τἄρ' ἐγώ προσεννέπω;* El. 1221 *ἦ γὰρ σὺ κεῖνος;* Ch. 219 *ὅδ' εἰμί. μὴ μάστευ ἐμοῦ μᾶλλον φίλον.* El. 1225. *μηκέτ' ἄλλοθεν πύθῃ.* Ch. 235. *ὦ φίλτατον μέλημα.* El. 1224. *ὦ φίλτατον φῶς.* Ch. 233. *ἔνδον γενοῦ, χαρᾷ δὲ μὴ' κπλαγῇς φρένας· τοὺς φιλτάτους γὰρ οἶδα νῷν ὄντας πικρούς.* El. 1271. *τὰ μὲν σ' ὀκνῶ χαίρουσαν εἰργαθεῖν, τὰ δὲ δέδοικα λίαν ἡδονῇ νικωμένην.* f. Ch. 582 u. El. 1257.

gleichung der beiden Stücke wurde gleich eingangs betont, dass der vornehmste Grund für die in denselben hervortretenden Verschiedenheiten darin zu suchen sei, dass die Choephoren das Mittelglied einer trilogischen Komposition bilden, während die sophokl. Elektra eine selbständige Dichtung ist. Es ist sonach erklärlich, warum die äschyl. Klytämnestra ihre Verteidigung der mit Ägisthus begangenen Unthat in erster Linie auf den Fluch stützt, mit dem das Atridenhaus belastet ist, dessen Verlauf ja nach des Dichters Intention in der Orestie zur dramatischen Darstellung gelangen soll. Demgemäss führt die schuldbeladene Königin schon im Agamemnon, abgesehen von anderen Motiven, wie des Gatten Liebe zu Kassandra (Agam. ed. Tauchn. 1438 *κεῖται γυναικὸς τῇσδε λυμαντήριος, Χρυσηίδων μείλιγμα τῶν ὑπ᾽ Ἰλίῳ· ἥτ᾽ αἰχμάλωτος ἥδε καὶ τερασκόπος καὶ κοινόλεκτρος τοῦδε, θεσφατηλόγος πιστὴ ξύνευνος, ναυτίλων δὲ σελμάτων ἰσοτρίβης:* auch in den Choeph. weist wohl Klytämnestra darauf hin, wenn sie sagt (918) *μὴ, ἀλλ᾽ εἴφ᾽ ὁμοίως καὶ πατρὸς τοῦ σοῦ μάτας)*, das Hinschlachten der Kinder des Thyestes durch Atreus (Ag. 1501 *ὁ παλαιὸς δριμὺς ἀλάστωρ Ἀτρέως χαλεποῦ θοινατῆρος, τόνδ᾽ ἀπέτισεν, τέλεον νεαροῖς ἐπιθύσας* und Ch. 1068 *παιδόβοροι μὲν πρῶτον ὑπῆρξαν μόχθοι τάλανές τε Θυέστου)* insbesondere diesen Grund (Fluch) an: Ag. 1397 *τοσῶνδε κρατῆρ᾽ ἐν δόμοις κακῶν ὅδε πλήσας ἀραίων, αὐτὸς ἐκπίνει μολών.* 1501 *ὁ παλαιὸς δριμὺς ἀλάστωρ — ἀτηρᾶς τύχας ἀκορέστου,* ebenso in den Choephoren, da Orestes die Hand zum tötlichen Streich erhebt: Ch. 910 *ἡ μοῖρα τούτων, ὦ τέκνον παραιτία. Καὶ τόνδε τοίνυν Μοῖρ᾽ ἐπόρσυνεν μόρον.* Dass auch Sophokles sich von der Idee des im Pelopidenstamme wütenden Rachegeistes nicht ganz trennen konnte, beweisen die Verse (El. 504—515): *οὔ τι πω ἔλιπεν ἐκ τοῦδ᾽ οἴκους πολυπάμονας αἰκία.* Ausserdem aber erblickt die äschyl. Klytämnestra in der Tötung ihres Gemahls ein Werk gerechter Wiedervergeltung für die schonungslos hingeopferte Iphigenia.

Ag. 1415 *ὃς οὐ προτιμῶν ἔθυσεν, αὑτοῦ παῖδα, φιλτάτην ἐμοὶ ἀδῖν', ἔπῳδὸν Θρηκίων ἀημάτων.* 1432. *μὰ τὴν τέλειον τῆς ἐμῆς παιδὸς δίκην. — Ἄτην, Ἐριννύν θ', αἷσι τὸν δ' ἔσφαξ' ἐγώ.* eb. 1526 *τὴν πολύκλαυτον ἀνάξια δράσας Ἰφιγένειαν, ἀνάξια πάσχων.* Gerade diesen letzteren Punkt hat auch die soph. Klytämnestra ganz besonders im Auge, da sie ihrer Tochter Elektra gegenüber bemüht ist, ihre Handlungsweise als eine vollkommen berechtigte hinzustellen. Gleich der äschyl. steht sie nicht an, ihre That offen zu bekennen: Ag. 1380 *οὕτω δ' ἔπραξα, καὶ τάδ' οὐκ ἀρνήσομαι.* — El. 527 *ἐξ ἐμοῦ; καλῶς ἔξοιδα· τῶνδ' ἄρνησις οὐκ ἔνεστί μοι,* die sie angeblich deswegen begangen, weil der hartherzige Vater das eigene Kind ohne Erbarmen opfern konnte. El. 530 *ἡ γὰρ Λίκη νιν εἷλεν, οὐκ ἐγὼ μόνη· — ἐπεὶ πατὴρ σός, οὗτος ὃν θρηνεῖς ἀεί, τὴν σὴν ὅμαιμον μοῦνος Ἑλλήνων ἔτλη θῦσαι θεοῖσιν, οὐκ ἴσον καμὼν ἐμοὶ λύπης, ὅτ' ἔσπειρ', ὥσπερ ἡ τίκτουσ' ἐγώ.* f. 538. Auch das, was Elektra im Drama des Sophokles als hauptsächlichen Grund zur Ermordung des Vaters hervorhebt (El. 561 *πειθὼ κακοῦ πρὸς ἀνδρός, ᾧ τὰ νῦν ξύνει),* und was der Chor schon vorher als solchen bezeichnet hatte (El. 196 *ἔρος ὁ κτείνας),* findet sich schon leise im Agamemnon (1436 *Αἴγισθος, ὡς τὸ πρόσθεν εὖ φρονῶν ἐμοί),* stärker in den Choephoren angedeutet: Ch. 916 *Ποῦ δῆθ' ὁ τῖμος, ὅντιν' ἀντεδεξάμην. Αἰσχύνομαί σοι τοῦτ' ὀνειδίσαι σαφῶς.* 920 *Ἄλγος γυναιξὶν ἀνδρὸς εἴργεσθαι, τέκνον.* 630 f. — Für das folgende ist von Wichtigkeit, was Gruppe (Ariad. S. 326) sagt: „Wenn es allerdings bei der Wiederkehr blosser Worte und Redewendungen sehr schwer sein mag zu entscheiden, was Original und Nachahmung ist, so geht dies um so besser, je mehr das Entlehnte poetische Intention ist, weil hier das Urteil nie wird entgehen können, wo etwas organisch in seinem wahren, gesunden Zusammenhange steht, und was bloss äusserlich dazu gekommen". Eine solche Intention müssen wir offenbar bei Sophokles annehmen, da

wo er von seinem Vorgänger gebrauchte Wendungen wortgetreu wiederholt. So Äschyl. Ag. 1335: *ὤ μοι πέπληγμαι καιρίαν πληγὴν ἔσω, ὤ μοι μάλ᾽ αὖθις δευτέραν πεπληγμένος.* Dazu Ch. 875 *οἴμοι, πανοίμοι — οἴμοι μάλ᾽ αὖθις.* Soph. El. 1415 *ὤ μοι πέπληγμαι. ὤ μοι μάλ᾽ αὖθις.* Die Bedeutung dieser Entlehnung hat Bökh de Graec. trag. princ. cap. XX p. 244 mit beredten Worten dargethan: „Sed in hoc illustri loco, quis tam rudis est, quin videat, quam eximie hic summus tragicus (Sophocles) Aeschyli verba spectatoribus in memoriam revocaverit? Necessitatem fati inexpugnabilem tragoedia docet, quod ita severum est, ut eo gubernante vel is, qui inscius aut invitus peccaverit, suis facinoribus in praeceps detur, amatque id inprimis talionis ius exercere. Quare quid tragoediae melius conveniebat, quid maiorem vim habebat, quid audientium sensus magis tangebat, quam si quibus vocibus a Clytaemnestra caesus maritus animam exhalavit, easdem ipsa mittens concideret icta filii securi? Sic tandem spectatores clare videbant, quod chorus ibi canit: *τελοῦς᾽ ἀραί. ζῶσιν οἱ γᾶς ὕπαι κείμενοι.* Eine ähnliche Bewandtnis hat es so ziemlich mit allen übrigen derartigen Stellen. Wie Sophokles die äschyleisch. Darstellung vom Tode des Ägisthus und der Klytämnestra mit bestimmter Absicht vollständig umkehrte, so werden auch die Reden vertauscht, die beiden von Äschylus in den Mund gelegt werden. Bei diesem spricht der Diener (Ch. 886) *τὸν ζῶντα καίνειν τοὺς τεθνηκότας λέγω,* worauf Klytämnestra anhebt: *οἵ᾽ ᾽γὼ, ξυνῆκα τοὔπος ἐξ αἰνιγμάτων.* Bei Sophokles dagegen spricht Orestes, nachdem Ägisthus den Schleier von dessen vermeintlicher Leiche gehoben hat, (El. 1447) *οὐ γὰρ αἰσθάνει πάλαι ζῶντας θανοῦσιν οὕνεκ᾽ ἀνταυδᾷς ἴσα;* worauf dieser: *οἵ᾽ μοι, ξυνῆκα τοὔπος, οὐ γὰρ ἔσθ᾽ ὅπως ὅδ᾽ οὐκ Ὀρέστης ἔσθ᾽ ὁ προσφωνῶν ἐμέ.* Äschylus hat die Tötung der Klytämnestra nicht auf der Bühne vor den Augen der Zuschauer, sondern im Innern des Palastes durch Orestes vollziehen lassen; so

weiss auch Sophokles unter einem ähnlichen Vorwande den scheusslichen Anblick einer so widernatürlichen Blutszene der Öffentlichkeit zu entziehen. Orestes sagt bei Äschylus (Ch. 904): *ἔπου, πρὸς αὐτὸν τόνδε σὲ σφάξαι θέλω. — τούτῳ θανοῦσα συγκάθευδ'* sq. Ähnlich lauten die Worte, welche bei Sophokles Orestes an Ägisthus richtet, nachdem Elektra mit aller Entschiedenheit dem Missethäter jedes weitere Wort abgeschnitten hat, wohl mit Beziehung auf die längere Unterredung, welche in den Choephoren der Ermordung der Klytämnestra unmittelbar vorangeht. (El. 1483. *τί γὰρ βροτῶν — θνήσκειν ὃ μέλλων τοῦ χρόνου κέρδος φέροι;)* Es sind dies v. 1491 u. f. *χωροῖς ἂν εἴσω σὺν τάχει.* 1495. *μὴ τάσσε· χώρει δ' ἔνθαπερ κατέκανες πατέρα τὸν ἀμὸν, ὡς ἂν ἐν ταὐτῷ θάνῃς* [1]).

Wenden wir uns nun von den Ähnlichkeiten der beiden Stücke zu ihren Verschiedenheiten, so treten uns freilich, abgesehen von den bereits erwähnten, noch mehrere andere entgegen, die uns über ihren inneren Abstand aufklären. Die Grundverschiedenheit beider Dramen entspringt, wie schon mehrfach hervorgehoben wurde, daraus, dass Äschylus das seinige zum Mittelstücke einer Trilogie bestimmt hat, wodurch die Handlung als Glied einer Kette in ein grösseres Ganzes eingreift, Sophokles dagegen in seinem Drama eine einheitliche Handlung abgeschlossen hat. Während ersterer in seiner Orestie in drei Abschnitten Agamemnons Verschuldungen bei der Unternehmung des Zuges gegen Troia, in Aulis und nach Eroberung der Stadt, seine Ermordung durch die Hand des treulosen mit Ägisthus verbündeten Weibes, die Rache durch Orestes und das beruhigende Endschicksal des Stammhalters der Familie im Zusammenhange vorführt, um das Walten göttlicher Mächte innerhalb des Geschlechtes allseitig ins Licht zu stellen:

---

1) Vergl. auch Ch 922: *κτενεῖν ἔοικας, ὦ τέκνον, τὴν μητέρα;* El. 1410. *ὦ τέκνον, τέκνον, οἴκτειρε τὴν τεκοῦσαν.*

ging die Hauptabsicht des Dichters der Elektra dahin, vor unseren Augen ein erschütterndes Familiendrama aufzurollen, und seinen Hörern das Leben der Familie in ihrem höchsten tragischen Geschicke zu zeigen, wo sie durch den inneren Zwiespalt ihrer Glieder an den Abgrund des Verderbens geführt, nur durch die mit einem solchen Zustande geheiligte Selbsthilfe vom schmählichen Untergange sich rettet [1]). Diese Einrichtung zwang Sophokles, den von Äschylus betretenen Weg der lyrischen Auffassung, wie sie von Stesichorus und früher noch von Xanthos in der Orestie ausgebildet war, wieder zu verlassen und zum Epos zurückzuführen. — Dieses vornehmlich die Odyssee, — denn dem Dichter der Ilias sind die Greuel des Pelopidenhauses noch unbekannt, worauf hinweist Il. II, 105 *Ἑρμείας δὲ ἄναξ δῶκεν Πέλοπι πληξίππῳ, αὐτὰρ ὁ αὖτε Θυέστ᾽ Ἀγαμέμνονι λεῖπε φορῆναι*, — schildert uns in einfacher Weise den Hergang der Sache; Klytämnestra habe, durch die Lockungen des buhlerischen Ägisthus verführt, mit diesem ein sträfliches Verhältnis angeknüpft und ihren Gatten mit Hilfe desselben listiger Weise erschlagen. Doch nicht lange habe die Rache auf sich warten lassen; denn Orestes sei, sobald er herangereift, zurückgekehrt und habe schreckliche Rache genommen [2]). Sophokles steht nun fast vollständig auf dem Boden der epischen Dichtung, und es ist unschwer, an einigen Stellen seiner Elektra ganz deutlich homerischen Einfluss zu erkennen [3]), woraus sich einmal ergibt, dass die

---

[1]) Bernhardy a. a. O. S. 348. Indem das Gottvertrauen eines entschiedenen Frauencharakters ohne Misston verherrlicht wird, schliesst das Drama mit einem Akt der göttlichen Gerechtigkeit, an den die Erinyen sich nicht heften.

[2]) Vergl. Odyss. I, 35 f. Od. I, 298 sq. Od. III, 193, 234, 256—310.

[3]) Nur einige mögen hier Aufnahme finden. Od. III, 264 *πολλ᾽ Ἀγαμεμνονίην ἄλοχον ϑέλγεσκεν ἔπεσσιν.* El. 561 *ἀλλὰ σ᾽ ἔσπασεν πειϑὼ κακοῦ πρὸς ἀνδρός.* Od. XI, 408 *οὔτε μ᾽ ἀνάρσιοι*

tragische Kunst überhaupt im engen Verbande mit dem Epos stand, sodann aber insbesondere die Richtigkeit der Angabe des sophokl. Bios nachweisen lässt: *τὸ πᾶν μὲν οὖν Ὁμηρικῶς ὠνόμαζε, τούς τε μύθους φέρει κατ᾽ ἴχνος τοῦ ποιητοῦ καὶ τὴν Ὀδύσσειαν δὲ ἐν πολλοῖς δράμασιν ἀπογράφεται, παρετυμολόγει δὲ καθ᾽ Ὅμηρον — Ὁμηρικὴν ἐκματτόμενος χάριν. ὅθεν εἰπεῖν φασιν᾽ Ἰωνικόν τινα, μόνον Σοφοκλέα τυγχάνειν Ὁμήρου μαθητήν.* Dennoch musste unser Dichter in einem Punkte von der homerischen Überlieferung abgehen, und Wieck scheint das Richtige zu treffen, wenn er sagt (a. a. O. S. 25): „Die schickliche Bearbeitung des in Rede stehenden Stoffes (Muttermordes) bot für ein Zeitalter wie das unserer Dichter war, bei aller Vertrautheit seiner Zuhörer mit demselben eine sehr grosse Schwierigkeit in dem für das mit steigender Civilisation sittlicher gewordene Gefühl so anstössigen Muttermord dar. Wiewohl nun die Auffassung des Epos dahin ging, dass die Pflicht gegen den Vater über alles gelte und eine von Göttern und Menschen als ruhmreich gepriesene That sei, so wich Sophokles doch, da bei dem mehr entwickelten sittlichen Gefühl der Muttermord unter allen Umständen als eine Blutschuld erschien, insoferne von der epischen Tradition ab, als er die Vergehungen des treulosen Weibes steigert, sie zur Seele des ganzen Frevels macht, als dessen Urheber bei Homer überwiegend Ägisthus erscheint.“ Und dass dies mit vollem Bewusstsein von

---

ἄνδρες ἐδηλήσαντ᾽ ἐπὶ χέρσου. El. 95 *ὃν κατὰ μὲν βάρβαρον αἶαν φοίνιος Ἄρης οὐκ ἐξένισεν.* Das sophokl. (El. 3) *νῦν ἐκεῖν᾽ ἔξεστί σοι παρόντι λεύσσειν, ὧν πρόθυμος ἦσθ᾽ ἀεί. τὸ γὰρ παλαιὸν Ἄργος ὑπόθεις τόδε* sowie (14) *κἀξεθρεψάμην τοσόνδ᾽ ἐς ἥβης, πατρὶ τιμωρὸν φόνου* sind nur weitere Ausführungen des homerischen *ἐκ γὰρ Ὀρέσταο τίσις ἔσσεται Ἀτρείδαο, ὁππότ᾽ ἂν ἡβήσῃ καὶ ἧς ἱμείρεται αἴης.* Vergl. auch Odyss. III, 258 u. El. 1487. Od. III, 309 u. El. 301. ff.

Seite des Dichters geschehen ist, beweist die ganze Erfindung und Anlage des Dramas. Sein Orestes darf weder vorher von Zweifeln berührt, noch hinterdrein von Gewissensangst gequält werden. Mutete damit der Dichter seinen Zeitgenossen zu sich ganz in die Denkweise der Heroenzeit zu versetzen, um die Heiligkeit der Blutrache der ἀγχιστεῖς nachzufühlen, ehe noch der Staat dieselbe unter seine Obhut gestellt hatte, so musste er Personen und Zustände in das entsprechende Licht stellen. Er musste infolge dessen jede Schuld von Agamemnon wegwälzen, ihn als das unschuldige Opfer kalter Überlistung, Klytämnestra hingegen als den Ausbund von boshafter Tücke hinstellen, die durch ihr sündhaftes Treiben und gottloses Wesen jedem die Überzeugung vom Eintritte der göttlichen Nemesis aufdrängen muss. Sein Ägisthus ist ein unmännlicher, feiger Buhle, den lediglich schnöde Lust zur Unterstützung der schnöden That getrieben; er kann ebenso wenig als Klytämnestra auf Mitleid Anspruch machen. Darum ist auch der soph. Orestes in der Erfüllung der grausen Pflicht entschieden, ruhig und fest, keine Zweifel beunruhigen ihn bezüglich der Berechtigung seines Vorhabens, er kennt keinen Widerstreit der Pflichten beim Anblick der flehenden Mutter, ebenso wenig wird er nach erfolgtem Strafgericht von den Erinyen verfolgt. Gerade hierin liegt der Hauptunterschied der beiden Dramen. Äschylus, der in seiner Trilogie das verhängnisvolle Walten des im Pelopidenstamme wütenden Alastor zur Darstellung bringen wollte, musste seinen Intentionen gemäss auf die Hauptneuerung der Lyrik eingehen und den Orestes nach vollbrachtem Muttermorde von den Rachegeistern verfolgen lassen, zumal da er hiemit noch einen politischen Zweck verband. Daraus erklären sich nun alle weiteren Verschiedenheiten der Tragödien, wie zunächst die verschiedene Reihenfolge der in denselben erfolgenden Ermordung des Ägisthus und der Klytämnestra, die nur als eine logische

Konsequenz in Plan und Anlage des Ganzen erscheinen kann. In den Choephoren musste Ägisthus zuerst und nach ihm Klytämnestra fallen. Einmal war diese Anordnung schon durch Wahrscheinlichkeitsgründe bedingt. Denn der durch die Amme bereits herbeibeschiedene Ägisthus hätte auf den Wehruf der unter den mörderischen Streichen fallenden Königin herbeieilen und wenn auch nicht mehr ihre Tötung, so doch das weitere Gelingen der geplanten Rache vereiteln können, womit natürlich eine sehr empfindliche Störung hätte eintreten müssen. Ferner war es eine sehr wohl berechnete Tendenz des Äschylus, gerade den Teil, in welchem die Handlung ihren Höhepunkt erreichte, an den Schluss des Dramas zu verlegen und damit zugleich eine sehr wirksame Steigerung herbeizuführen. Wäre nun hier erst die Tötung des Ägisthus erfolgt, so wäre damit erstlich eine bedeutende Abschwächung des Effektes, sodann aber, was unverhältnismässig wichtiger ist, eine Störung des ganzen Organismus der Trilogie eingetreten; denn an die Choephoren reihten sich die Eumeniden an, deren vornehmste Tendenz ja darauf hinaus lief, die Sühnung der durch die Ermordung der leiblichen Mutter veranlassten Blutschuld in ihrem beruhigenden Verlaufe zur Darstellung zu bringen. Die Tötung des Ägisthus konnte aber als eine Blutschuld in diesem Sinne nicht aufgefasst, sondern nur als eine gerechte Züchtigung für die Eheschändung betrachtet werden (Ch. 989. *Αἰγίσθου γὰρ οὐ ψέγω μόρον. ἔχει γὰρ αἰσχυντῆρος ὡς νόμου δίκην).* Zweifelsohne hätte sich Äschylus bei einer umgekehrten Anordnung den Vorwurf einer ebenso fehlerhaften als unnatürlichen Komposition zugezogen. Anders konnte, vielmehr musste Sophokles die Sache gestalten. Westermayer (die Elektra des Sophokles S. 164) sagt hierüber folgendes: „Es ist leicht einzusehen, dass Sophokles bei der von ihm gewählten Organisation der Handlung zu dieser Form der Entwicklung genötigt war. Absichtlich ist von ihm wiederholt die augenblickliche Abwesenheit

des Ägisthus hervorgehoben worden, weil die Wahrscheinlichkeit der ganzen dramatischen Handlung von diesem Verhältnis bedingt war. Das ganze Auftreten der Elektra war ohne diese Voraussetzung unmöglich — sie hätte sonst nicht wagen dürfen, so frei vor dem Hause mit dem Chore, mit Chrysothemis, mit Orestes zu verkehren — die beobachtende Thätigkeit des Pädagogen im Innern des Hauses wäre unwahrscheinlich gewesen, endlich würde niemand an das Gelingen des Handstreiches gegen Klytämnestra glauben, wenn sie nicht eben vereinsamt wäre. Darum opfert Sophokles den Effekt der Steigerung dem von ihm hochgeachteten Gesetze der Wahrscheinlichkeit. Also die Rückkehr des Ägisthus kann erst nach dem Tode der Königin stattfinden. Abgesehen hievon aber spricht für die dem Tode des Ägisthus vorausgehende Ermordung der Klytämnestra noch der weitere Umstand, dass auf sie als die Hauptschuldige (nach sophokl. Darstell.), deren gottloses Treiben erst kurz vorher dem Orestes ausführlich enthüllt war, der erste Streich fallen musste; um aber eine vollständige Reinigung des Hauses von allem Frevel zu bewirken, musste auch Ägisthus' Haupt fallen, und da diese Reinigung erst mit dem Untergange des feigen Eheschänders zu ihrem vollkommenen Abschluss gelangen konnte, sehen wir die Tötung des unwürdigen Fürsten an das Ende des Dramas verlegt, worauf dann der Chor mit vollem Rechte sagen kann: *ὦ σπέρμ' Ἀτρέως — ἐξῆλθες — τῇ νῦν ὁρμῇ τελεωθέν.* So kann es keinem Zweifel unterliegen, dass ein jeder der beiden Dichter diese Szenen mit Rücksicht auf die Anlage des Ganzen, sonach folgerichtig behandelt hat.

Unerfindlich aber mag es erscheinen, wie Gruppe (Ar. S. 19) aus der Art der Behandlung dieser Partien für Sophokles einen Vorzug beanspruchen kann, und so muss man wenigstens in Beziehung hierauf Schöll (Jen. neue Lit. Zeit. 1843 Nr. 24, S. 98) recht geben, wenn er sagt: „Wer die Komposition des Äschylus kennt, kann nichts

Geringeres als eine Barbarei darin finden, dass das Mittelstück für sich herausgehoben und in das ganz äusserliche Verhältnis zu dem sophokleischen gesetzt werden soll, das nach einem total verschiedenen Plane fortschreitet". Doch zugegeben auch, dass die Elektra des Sophokles anders angelegt ist, als das äschyl. Drama, so haben wir doch im Laufe dieser Untersuchung eine solche Menge von Ähnlichkeiten und Berührungspunkten — ja sogar da, wo Verschiedenheiten obwalten, ich erinnere nur an die sophokl. Neuerung der Chrysothemis, die vielfache Analogien mit der äschyl. Elektra entdecken liess — aufgefunden, dass wir an der Richtigkeit des Gruppe'schen Räsonnements nicht mehr zweifeln dürfen (Gruppe Ar. S. 24): „Schwerlich wird man verkennen, dass wir hier überall Bezüglichkeiten auf Äschylus, ein treues Anschliessen an seine Erfindung und ein Aufnehmen alles dessen haben, was ihm gelang, dagegen ein Umbilden und Fortbilden dessen, was noch nicht die Ruhe, Festigkeit, Abrundung, den inneren, geschlossenen und doch einfachen Zusammenhang erreichte. Diese Bezüglichkeit kann nicht mehr bloss für eine solche gelten, welche immer zwei Schriftstellen haben werden, die denselben Gegenstand behandeln, sowie auch der Fortschritt ein ganz anderer war, als ihn überhaupt ein Früherer und Späterer zu haben pflegte: ein ganz enger und spezieller Zusammenhang findet hier statt, höchst charakteristisch für Sophokles und die griech. Kunst im allgemeinen." Das hat auch Hartung gesehen, der in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Choephoren (S. 11) sagt: „Auch in Beziehung auf die Gestaltung der Fabel und Verwickelung des Stückes hält Sophokles an Äschylus fest, dergestalt, dass seine künstlerische Verwickelung doch nichts weiter ist als eine Entwickelung und Ausführung dessen, was Äschylus erfunden hat [1]). So bilden denn diese beiden Dramen den besten

[1]) Vergl. auch das treffende Urteil Schneidewins Soph. El. S. 8.

Kommentar zum Kunsturteil des Quintilian in seinen Inst. orator. X, 1 § 66: Tragoedias primus in lucem Aeschylus protulit, sublimis et gravis et grandiloquus saepe usque ad vitium, sed rudis in plerisque et incompositus: propter quod correctas eius fabulas in certamen deferre posterioribus poetis Athenienses permiserant, suntque eo modo multi coronati. Sed longe clarius illustraverunt hoc opus Sophocles et Euripides. Unzweifelhaft legt hier der gelehrte Römer ein grosses Gewicht auf compositus, welche Eigenschaft auch nach seiner Anschauung mit weit grösserem Rechte dem Sophokles (abgesehen von Euripides) als dem Äschylus zukomme. Nicht umsonst hebt ferner der Bios des Sophokles die *εὐχαιρία* dieses Dichters hervor; von Bedeutung endlich erscheint das Urteil des Dio Chrysostomus (orat. LII), wo er bei Vergleichung der Philoktete der drei Dichter an Sophokles besonders rühmt: *τῇ τε διασκευῇ καὶ πραγμάτων ἀρίστῃ καὶ πιθανοτάτῃ κέχρηται.* Um so mehr muss uns Hermanns Kritik (Anm. zur Poetik des Aristot. X, 5) befremden: „Accedebat in quibusdam etiam fabulis, quod cum idem argumentum iam ab aliis poetis tractatum esset, mirifice mutari debebat, ne ab illis omnia accepta viderentur. Eius rei illustre exemplum habemus in Aeschyli Choephoris, quam fabulam quum egregie composuisset Aeschylus, minus bene postea idem argumentum in Electra tractavit Sophocles, peius etiam in eiusdem nominis fabula Euripides“. Ähnlicher Anschauung scheint auch Welcker zu sein, wenn er (äschyl. Tril. S. 513) von Äschylus und Sophokles sagt: „Die fortschreitende Zeit entwickelt in den Künsten auf einer gewissen Höhe nur, indem sie aufgibt“. Denn damit wird offenbar ein Tadel gegen Sophokles ausgesprochen und ihm namentlich Mangel an Selbständigkeit und Originalität vorgerückt. So blieb es denn einer späteren Zeit vorbehalten die Vorurteile gegen diesen Dichter zu beseitigen und die Grösse sophokl. Geistes in ihr gehöriges Licht zu stellen, und es scheint nun so ziemlich allgemeine

Anschauung geworden zu sein, dass Sophokles auf der ihm von Äschylus geebneten Bahn fortschreitend die dramatische Kunst auf ihren Höhepunkt gebracht hat, während mit Euripides ein allmähliches Entfernen anhebt, und die Kennzeichen des nahenden Verfalls deutlich hervortreten. Diese charakterisieren mehrere seiner Dramen, vor allen seine Elektra. Zwar hat es K. O. Müller [1]) in der Rezension einer von Westrick verfassten Vergleichung der äschyl. Choephoren und der beiden Elektren rühmend hervorgehoben, dass der Verfasser sich von seinen nächsten Vorgängern auf eine zur Aufmerksamkeit anspornende Weise dadurch unterscheide, dass er die Verteidigung des Euripides übernehme; aber gleichwohl scheine ihm diese nicht glücklich durchgeführt zu sein, und der Grund hiefür sei in der den Verfall der Tragödie bekundenden Kompositionsweise des Dichters selbst zu suchen. Bitter beklagt es Hartung [2]), dass die euripideische Elektra durch ungünstige Kritik unverdienter Weise in Missachtung gebracht worden sei, und versucht es die an dieser Dichtung gemachten Ausstellungen zurückzuweisen und zu entkräften. Mit Recht aber betont es Schöll (a. a. O.), dass es gegen Euripides unbillig sei, wenn das Verhältnis der Elektra, die hinter den meisten eurip. Erzeugnissen zurückbleibe, zur sophokl. für den Wert oder Unwert des Dichters überhaupt massgebend gemacht werde. Unbestritten ist es sonach, dass die Elektra des Euripides einmal zu den schwächsten Produkten des Dichters gehört, sodann aber mit Beziehung auf ihren virtuellen Charakter den den gleichen Stoff behandelnden Dramen des Äschylus und Sophokles bedeutend nachsteht. (peius autem in eiusdem nominis fabula Euripides, Hermann.)

---

1) K. O. Müllers kleine deutsche Schriften I. Band S. 415.

2) S. Einl. zur eurip. Elektra, sowie seinen Euripides restitutus v. II, p. 318 f.

Eine auch nur oberflächliche Lektüre der euripideischen Elektra muss uns auf den Gedanken bringen, dass hier mannigfache Berührungspunkte mit den Choephoren des Äschylus und der Elektra des Sophokles gegeben sind, Berührungspunkte, die nicht allein etwa in der Behandlung des nemlichen Stoffes ihren Grund haben, sondern deren Vorhandensein nicht selten auf bewusste und klare Beziehungen zurückzuführen sind; allerdings muss andererseits wieder zugestanden werden, dass dieses Drama in nicht unwesentlichen Stücken von den betreff. Dichtungen des Äschylus und Sophokles abweicht. Doch kommt es hauptsächlich darauf an zu untersuchen, in Beziehung auf welchen von den beiden letztgenannten Dichtern diese Unterschiede am grellsten und durchgreifendsten hervortreten, wobei natürlich der Kunstcharakter und die dem Euripides eigentümliche Kompositionsmanier selbst in gebührender Weise zu berücksichtigen sind. Da dieselbe von der Technik des Äschylus und Sophokles wesentlich verschieden, so folgt, dass eine Reihe von Differenzpunkten hieraus resultieren, wie der weder dem äschyl. noch dem sophokl. Drama eigene Prolog, ferner die Lösung des tragischen Knotens durch das Erscheinen des deus ex machina (hier der Dioskuren), endlich die Behandlung des Chores. Gehen wir zunächst auf den vom Auturgos gesprochenen Prolog, der uns ein allgemeines Bild von den Zuständen des Zeitpunktes, da unser Stück spielt, sowie von den Grundbedingungen, unter denen es seinen weiteren Verlauf nimmt, ein, so bietet uns der Inhalt desselben eine Reihe von neuen Momenten, welche der äschyl. wie der sophokl. Dichtung vollkommen fremd sind. Gerade dieses Verhältnis, in welchem hier der jüngere Dichter zu seinen beiden älteren Zeitgenossen steht, ist so recht angethan, uns das Wesen und die Bedeutung der eurip. Prologe zu veranschaulichen. Der Dichter hatte in seiner Elektra Neuerungen einfliessen lassen, die dem Zuschauer weder aus der Volkssage noch

aus dem Werke irgend eines anderen Dichters bekannt sein konnten; ein durchdringendes Verständnis seiner Tragödie aber setzt die Kenntniss derselben voraus, sonach konnte dieselbe auf keine einfachere Weise erzielt werden als durch den Prolog [1]). Welcher Art sind nun die von Euripides in seiner Elektra angebrachten Neuerungen den Parallelstücken der beiden anderen Dichter gegenüber? Vor allem hat er der Situation seines Dramas einen anderen Boden geschaffen. Der Schauplatz seiner Handlung ist nicht der Palast der Pelopiden, sondern derselbe ist an die Grenze des argivischen Landes verlegt, ist eine armselige Hütte mit Umgebung, wo Elektra an einen armen, aber rechtschaffenen Bauersmann verheiratet, ein dürftiges, kummervolles Leben führt. Das was das Los der Ärmsten noch einigermassen erträglich macht, ist die rücksichtsvolle Behandlung, welche der Königstochter von Seite des schlichten Mannes widerfährt, welcher innigen Anteil an ihrem Missgeschicke nimmt und in ihrem Interesse die Ankunft des den Vater rächenden Orestes sehnlichst herbeiwünscht. Euripides hat somit ganz neue, von der Überlieferung vollkommen abweichende Bahnen betreten. Elektra ist, wenn gleich noch Jungfrau, verheiratet, einer jener pikanten Züge, die sich auch in anderen Dichtungen des Tragikers so gerne finden. Die Tochter Agamemnons ist gleich ihrem Bruder aus dem Vaterhause verstossen, ein Zug der im Gegensatz zu jenem an Natürlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt; denn was läge näher, als eine Person, die um ihres Hasses und ihrer Unversöhnlichkeit willen nur zu fürchten ist, aus seiner Nähe zu entfernen und in Verhältnisse zu bannen, die ihre gänzliche Verlassenheit, Hilflosigkeit und Unschädlichkeit zur Folge haben? Man gibt sie einem schlichten, mittellosen Landmanne zur Frau, von dessen rauhem Sinne man keine Duldsamkeit gegen Wider-

---

[1]) Vergl. hierüber auch Hermanns praefatio zur Soph. Electra p. IX.

spruch erwartet. Klytämnestra hat diesen Ausweg ersonnen, um des Kindes Leben gegen Ägisthens Nachstellungen zu schützen. Hieraus entspringen nun alle die Leiden und Qualen, von denen dasselbe umgeben und geplagt ist, und deren ausführliche Darstellung so sehr der Haltung und dem Tone der antiken Tragödie widerstrebt. Mit Recht fragen wir uns, was den Dichter wohl veranlasst haben mag, auf Kosten der tragischen Würde diesen Weg einzuschlagen. Hermann (praef. zur soph. Elektra) antwortet hierauf: „Euripidem vero, ne actum agere videretur, viam quam illi ingressi essent, deserere coactum fuisse, eaque ex re aliquid excusationis habere, si nova eaque minus commode excogitata protulerit“. Ähnliches bringt Queck vor (de Electra Eurip. p. 64): „Euripides ut antecessoribus viam relinqueret, alias sibi excogitaverat rationes, quibus Electrae sortem et domus Agamemnoniae expiationem describeret; ne scenas admodum notas repeteret, novas animo comprehenderat, conditiones humiliores et tragica arte parum dignas f.“ Wenn dem nun auch eine teilweise Berechtigung nicht abgesprochen werden kann, so scheint doch der wichtigste Grund hiefür anderswo zu suchen zu sein. Schon von alten Kunstrichtern wurde Euripides wegen der Unwahrscheinlichkeit, die sich in seinen Dichtungen finde (Gruppe a. a. O. S. 395), getadelt. Während der Dichter jedoch diesen Tadel in seinen Phönissen nicht scheute, da wo er Polyneikes, Eteokles und Jokaste einen langatmigen Dialog halten lässt, scheint er bei der Abfassung der Elektra namentlich von Wahrscheinlichkeitsrücksichten geleitet worden zu sein. Mit Recht hat dieses auch Hartung zu verschiedenen Malen betont. Diese Erfindungen seien sehr zweckmässig, um alle Unwahrscheinlichkeiten aus der Handlung zu entfernen. Denn es sei unwahrscheinlich und unnatürlich, dass der Tyrann und die Verbrecherin, während sie beständig vor der Ankunft des Rächers bangten, gar keine Vorsichtsmassregeln getroffen, keine Kundschafter

ausgeschickt, noch auch Meuchelmörder besoldet, ja nicht einmal eine Wache vor ihre Thüren gestellt hätten, und dass in Sophokles' Elektra alles in der Stadt, auf dem Markte, vor der Thüre des harmlos und ohne Hinterlassung von Schutzwachen verreisten Herrschers verhandelt und so bequem, ohne dass ein Arm sich dagegen erhebe, vollführt werden könne. Seien doch auch bei Homer die Könige von einem mächtigen Gefolge umgeben, so dass weder Ägisthos noch auch Agamemnon so allein und einsam erschlagen werden könne. Ferner sei es unwahrscheinlich und unnatürlich, dass man der Elektra acht Jahre lang ihr Wesen treiben liesse und im Hause bei sich dulden mochte, während jedes ihrer Worte, ihre Gebärden, ihre Erscheinung selbst den Mördern ihr Verbrechen vorrückte und Rache drohte, und dass ferner diese Elektra am letzten Tage noch so heftig, wie am ersten klage, ohne allen weiteren Anlass, als dass die Abwesenheit Ägisthos' dazu die Erlaubnis gestatte. Denn jeder Schmerz vertobe, auch das zarteste Gefühl überziehe sich mit einer Schwiele. Ohne allen Zweifel habe dieses Urteil (welches griech. Zuschauer über die soph. Elektra gefällt) zu solchen Abänderungen Veranlassung gegeben. Freilich ist nicht zu leugnen, dass der Umstand, dass fast alle wichtigen, dem Herrscherpaare feindseligen und gefahrdrohenden Momente, wie die Anschläge und Drohungen Elektras, die Aufwiegelung der Chrysothemis, die Erkennungsszene sowie der damit verbundene laute Jubel unmittelbar vor dem Palaste, aus dessen Innern man ja das Geschrei der Klytämnestra vernimmt, stattfinden, eine wunde Stelle im sophokl. Drama ist, die auch durch den Wachdienst des Pädagogen nicht gänzlich geheilt werden kann, nicht minder dass Agisthus auf den Ruf des Boten hin allein, ohne Beisein eines bewaffneten Gefolges herbeieilt, zumal der Pädagog (v. 1370) gesagt hat: *εἰ δ' ἐφέξετον, φροντίζεθ' ὡς τούτοις τε καὶ σοφωτέροις ἄλλοισι τούτων πλείοσιν μαχούμενοι.* Hat sonach

schon Äschylus in diesem Falle durch sorgfältigere Motivierung den jüngeren Dichter übertroffen, indem Klytämnestra (Ch. 769) *Ἄγειν κελεύει δορυφόρους ὀπάονας* (sc. *Αἴγισθον)*, so müssen wir hierin auch dem Euripides einen gewissen Vorzug vor Sophokles einräumen, da er gerade diesen Punkt unzweifelhaft am besten behandelt hat. Es könnte fast als bedeutungsvolle Beziehung gefasst werden, wenn der Chor der bereits verzweifelnden Elektra (Eurip.) mit den Worten Mut und Trost spendet (Eur. El. ed. Seidler 755) *οὗτοι βασιλέα φαῦλον κτανεῖν.* Vorher aber fragt schon Orestes (624) *πόσων μετ' ἀνδρῶν; ἦ μόνος δμώων μέτα;* worauf der Alte erwidert: *οὐδεὶς Ἀργεῖος, οἰκεία δὲ χείρ.* Damit scheint auch der weitere Umstand in Verbindung gebracht werden zu müssen, dass bei Sophokles kein eigentlicher Plan zur Ermordung des Ägisthus entworfen wird. Elektra gibt auf die (1293) gestellte Anfrage des Orestes: *ἃ δ' ἁρμόσει μοι τῷ παρόντι νῦν χρόνῳ σήμαιν', ὅπου φανέντες ἢ κεκρυμμένοι γελῶντας ἐχθροὺς παύσομεν τῇ νῦν ὁδῷ,* einfach zur Antwort: *ἀλλ' ὦ καστίγνητ' ὧδ' ὅπως καὶ σοὶ φίλον καὶ τοὐμὸν ἔσται φίλον. — ἀλλ' οἶσθα μὲν τἀνθένδε, πῶς γὰρ οὔ;* Die Tötung der beiden Frevler ergibt sich dann eigentlich von selbst. Nicht so Äschylus, dessen Orestes in einer längeren Rede *(ἁπλοῦς ὁ μῦθος)* den fertigen Racheplan darthut. Am ausführlichsten wieder behandelt diese Partie Euripides, der durch eine Reihe von Fragen [1]) die Sachlage mit ihren Nebenumständen so klar darlegt, dass ein Zweifel über die zu ergreifenden Massregeln nicht mehr obwalten kann, und demnach eigentlich hier erst die Sache eine ihrer Bedeutung und der Schwierigkeit ihrer Ausführung zukommende Würdigung erfährt; in diesem Lichte haben die Worte des Chores *οὗτοι βασιλέα φαῦλον κτανεῖν* erst ihre volle Bedeutung. Doch auch der anderen vorge-

---

[1]) El. Eur. 593. *νύχιος ἢ καθ' ἡμέραν; ποίαν ὁδὸν τράπωμεν εἰς ἐχθροὺς ἐμούς;* sq.

nannten Änderung, die Verlegung des Schauplatzes betreff., lässt Euripides selbst die nötige Begründung zu teil werden. Dieselbe ist vorherrschend im Prologe enthalten, wo der Auturgos die Absichten entwickelt, welche das Herrscherpaar mit der für Elektra so entehrenden Vermählung verbindet. Kinder soll sie ihm gebären, die ihrer niedrigen Abstammung und Gesinnung nach nicht fähig seien, die Rache für Agamemnon zu übernehmen, und darum seien auch die edlen Freier um Elektras Hand zurückgewiesen worden, eine Stelle, in welcher sich die beiden Elektren sehr nahe berühren. Eur. El. v. 19. *ἡ δ' ἐν δόμοις ἔμεινεν Ἠλέκτρα πατρὸς, ταύτην ἐπειδὴ θαλερὸς εἶχ' ἥβης χρόνος, μνηστῆρες ἧτουν Ἑλλάδος πρῶτοι χθονός. δείσας δὲ, μή τῳ παῖδ' ἀριστέων τέκοι, Ἀγαμέμνονος ποινάτορ', εἶχεν ἐν δόμοις Αἴγισθος, οὐδ' ἥρμοζε νυμφίῳ τινί.* Soph. El. 961 *πάρεστι δ' ἀλγεῖν ἐς τοσόνδε τοῦ χρόνου ἄλεκτρα γηράσκουσαν ἀνυμέναιά τε. καὶ τῶνδε μέντοι μηκέτ' ἐλπίσῃς ὅπως τεύξει πότ'· οὐ γὰρ ὧδ' ἄβουλός ἐστ' ἀνὴρ Αἴγισθος, ὥστε σόν ποτ' ἢ κἀμὸν γένος βλαστεῖν ἐᾶσαι, πημονὴν αὑτῷ σαφῆ.* Als weitere Begründung dafür, dass Euripides den Ort der Handlung von Argos und Mykenä weg verlegt, dienen die Worte des Orestes (El.) 95 u. f., sowie 610 *τειχέων μὲν ἐλθὼν ἐντὸς, οὐδ' ἂν εἰ θέλοις· φρουραῖς κέκασται δεξιαῖς τε δορυφόρων.* Ferner hat Ägisthus Späher ausgesendet und einen Preis auf den Kopf des Orestes gesetzt. — Freilich hat es auch Sophokles nicht versäumt, an mehreren Stellen seiner Elektra die Angst des schuldbeladenen Gewissens vor dem Erscheinen des gefürchteten Rächers zum Ausdruck zu bringen, wie die Worte (Soph. El. 780) beweisen: *ὥστ' οὔτε νυκτὸς ὕπνον οὔτ' ἐξ ἡμέρας ἐμὲ στεγάζειν ἡδύν.* Diesen entspricht bei Euripides (El. 612): *φοβεῖται γὰρ σε κοὐχ εὕδει σαφῶς.*[1]) Alles Übrige, was in Plan und Er-

[1]) Die Worte bei Euripides (El. 1109) *δέδοικα· τοὐμὸν δ', οὐχὶ τοὐκείνου, σκοπῶ* könnten nicht besser kommentiert werden, als durch das Gebet der sophokl. Klytämnestra v. 645 f.

findung von den bezüglichen Dichtungen der älteren Zeitgenossen abweicht, geht fast mit logischer Notwendigkeit aus obiger Verschiedenheit hervor. So müssen wir es ganz erklärlich finden, wenn Euripides die falsche Todesnachricht, durch welche Klytämnestra getäuscht werden soll, fallen lässt und die Königin unter einem schicklichen Vorwande auf das Land hinauslockt, um ihre Tötung herbeizuführen. Ebensowenig kann Ägisthus in der Königsburg umkommen; eine passende Gelegenheit muss ihn aus dem Bereiche der Stadt auf das Land, in Elektrens Nähe, bringen. Jenes Traumgesicht, das Klytämnestra mit Schrecken erfüllt und ihr Anlass gibt, selbst ein Opfer darzubringen und ein solches darbringen zu lassen, ein Moment, das in der äschyl. und sophokl. Dichtung von wesentlicher Bedeutung ist, blieb von unserem Dichter unbeachtet, wenigstens geschieht eines solchen in seiner ganzen Elektra mit keinem Worte Erwähnung. Dass ferner Pylades am Schlusse des Stückes die Elektra heiratet, dürfte als eine ganz natürliche Folge der dichterischen Intention zu betrachten sein; was sollte sonst aus der Jungfrau werden, da ihr der brüderliche Schutz genommen ist? Um aber noch einmal auf Ägisthus zurückzukommen, so ist der oben angegebene Zug für das Verhältnis der Tragödien zu einander von keinem geringen Belange. Während nämlich in den anderen angegebenen Punkten des eurip. Dramas ein gleichmässiges Entfernen von den äschyl. Choephoren und der sophokl. Elektra bemerkbar ist, erscheint gerade hierin eine bedeutsame Annäherung der beiden Elektren, die jedenfalls auf eine Nachahmung hinweist, die um so feiner, als sie zugleich mit gewissen Abänderungen verbunden ist[1]). Ägisthus hat sich auf sein Landgut begeben, um den Nymphen daselbst ein Opfer darzubringen; der Zweck dieses Opfers ist dem Alten unbekannt, erst während der Opferfeier selbst

---

[1]) Vergl. Hartung Einl. zur sophokl. Elektra.

lernt ihn Orestes kennen. Ägisthus versetzt beim Beschauen der Eingeweide auf die Frage des Orestes (El. 326) *τί χρῆμ' ἀϑυμεῖς.* Die Worte: *ὦ ξέν', ὀρρωδῶ τινα δόλον ϑυραῖον· ἔστι δ' ἔχϑιστος βροτῶν Ἀγαμέμνονος παῖς πολέμιός τ' ἐμοῖς δόμοις.* Es gilt also eine ihm von Orestes drohende Gefahr zu beseitigen, und deshalb opfert er den Nymphen. Dies wird noch deutlicher aus dem Gebet, das Ägisthus vor Beginn des Opfers spricht (El. 800): *νύμφαι πετραῖαι, πολλάκις με βουϑυτεῖν καὶ τὴν κατ' οἴκους Τυνδαρίδα δάμαρτ' ἐμὴν, πράσσοντας ὡς νῦν, τοὺς δ' ἐμοὺς ἐχϑροὺς κακῶς, λέγων Ὀρέστην καὶ σέ.* Während es auch hier nicht ausgeschlossen ist, an einen beunruhigenden Traum, den Ägisthus gehabt, zu denken, erscheint in der sophokl. Elektra ein solcher als unmittelbarer Grund zu einem Opfer, das Klytämnestra begeht und mit dem Gebete einleitet (Soph. El. 644). *ἃ γὰρ προσεῖδον νυκτὶ τῇδε φάσματα δισσῶν ὀνείρων, ταῦτά μοι, Λύκει' ἄναξ, εἰ μὲν πέφηνεν ἐσϑλά, δὸς τελεσφόρα, εἰ δ' ἐχϑρά, τοῖς ἐχϑροῖσιν ἔμπαλιν μέϑες· καὶ μή με πλούτου τοῦ παρόντος εἴ τινες δόλοισι βουλεύουσιν ἐκβαλεῖν, ἐφῇς, ἀλλ' ὧδέ μ' ἀεὶ ζῶσαν ἀβλαβεῖ βίῳ δόμους Ἀτρειδῶν σκῆπτρά τ' ἀμφέπειν τάδε, φίλοισί τε ξυνοῦσαν οἷς ξύνειμι νῦν εὐημεροῦσαν καὶ τέκνων ὅσων ἐμοὶ δύσνοια μὴ πρόσεστιν ἢ λύπη πικρά. τὰ δ' ἄλλα πάντα καὶ σιωπώσης ἐμοῦ ἐπαξιῶ σε δαίμον' ὄντ' ἐξειδέναι.* Beide Gebete enthalten eine bestechende Ähnlichkeit nach ihrem Inhalte wie nach den besonderen Umständen, unter denen sie gesprochen werden. Die sophokl. Klytämnestra fleht um Verderbung ihrer Feinde und um fortwährenden Genuss der Früchte ihres Verbrechens, welches Gebet in Gegenwart der Elektra, aber leise zu Apollo gesprochen wird. Und scheinbar folgt auf dasselbe die augenblickliche Erhörung, um das Verderben um so jäher hereinbrechen zu lassen. Ein Gleiches finden wir in der Elektra des Euripides. Auch bei ihm begibt sich der Mörder hinaus, augenscheinlich um ein Opfer zur Abwendung der geahnten Gefahr darzubringen, und fällt gerade auf

diesem Wege dem Rächer in die Arme; auch hier betet er leise in Gegenwart des Feindes um dessen Verderben und um Glück für sich: aber eben, als er die Eingeweide prüft, um die Erhörung seines Gebetes daraus zu erspähen, empfängt er auch sogleich den Lohn seiner Thaten; denn in diesem Augenblicke wird er von Orestes erschlagen. Da sich nun in der Dichtung des Äschylus dergleichen nicht vorfindet, was etwa Euripides hätte bestimmen können, davon Gebrauch zu machen, so findet in diesem Punkte nur eine Berührung zwischen Sophokles und Euripides statt, und es lassen sich derartige Fälle, in welchen die äschyl. Dichtung unbenutzt geblieben, noch mehrere finden, wie es auch hinwiederum nicht an Punkten fehlt, in denen die eurip. Elektra sich allein mit den Choephoren berührt und enge an dieselben anschliesst. Das gilt zunächst von der Ermordung des Herrscherpaares, deren Reihenfolge beiden Dramen gemeinschaftlich ist, ferner von der Verfolgung des Muttermörders durch die Erinyen, jener durch die Lyrik herbeigeführten Neuerung, während Sophokles noch am epischen Standpunkt festhielt. Endlich hat keiner der beiden Dichter die von letzterem erfundene Rolle der Chrysothemis seinem Stücke einverleibt. Diese Momente sind es namentlich, welche zu der Ansicht geführt haben, Euripides müsse, als auf äschyl. Boden stehend, seine Elektra zuerst gedichtet haben, während das gleichnamige Stück des Sophokles erst später zur Aufführung gelangt sei. So hat vorzugsweise Gruppe diesen Umstand zu einer ihm thatsächlich nicht zukommenden Bedeutung aufgebauscht, wenn er sagt (Ar. 454), in dem Werke des Euripides sei ein vielfacher und fast durchgängiger Bezug auf Äschylus, so dass die Tragödie gleich der sophokl. recht eigentlich aus einer Betrachtung und Kritik jener früheren hervorgegangen zu sein scheine, und zwar nicht bloss wo der Dichter den Äschylus getadelt und ihn zu verbessern geglaubt hat, sondern auch wo er ihm ohne etwas zu ändern arglos ge-

folgt sei. Noch beachtenswerter ist nachstehende Äusserung Gruppes (a. a. O. S. 455): „So wird man denn überhaupt auch nicht einen einzigen Punkt nachweisen können, von dem einleuchtete, dass Euripides dabei den Sophokles vor Augen gehabt hätte; desto sicherer findet vielmehr das Gegenteil statt. Wie nämlich Sophokles im Philoktet gar vieles von seinem jüngeren Vorgänger in sein Werk aufnahm, ebenso und ganz in derselben Weise scheint er auch des Euripides' Elektra benützt zu haben, welche in dem grossen Abstande, der zwischen den sich entsprechenden Dichtungen des Äschylus und Sophokles bemerkbar ist, ein sehr natürliches Mittelglied hergibt; sie lässt uns überall noch nähere Anknüpfungspunkte und Übergänge für die wundervollen Änderungen des Sophokles finden.“ Sind aber die oben angeführten Berührungspunkte zwischen Äschylus und Euripides dazu angethan, aus ihnen zwingend zu folgern, dass des letzteren Elektra die frühere sei? Wir glauben, diese Frage entschieden verneinen zu sollen, um so mehr, als wir bereits nachgewiesen haben, dass es gerade die sophokl. Dichtung ist, welche ganz auf dem Boden des äschyl. Dramas entstanden und von dessen Geist und Intentionen vollkommen durchdrungen ist. Eine Vergleichung der drei Dichtungen unter sich wird dies noch mehr ergeben.

Fragen wir uns zunächst, wie sich Euripides in seiner Elektra zur bezüglichen Schöpfung des Altmeisters verhalte, so kann die Antwort nur lauten: polemisierend. Wie noch in anderen Dramen, so beliebt es ihm auch in diesem, seinem Vorgänger gegenüber kritisierend zu verfahren, und er scheut sich nicht, diese Tendenz zum klaren Ausdruck zu bringen. Den deutlichsten Beweis hiefür liefert die Erkennungsszene. Wie schon früher betont wurde, machte es sich Euripides in seiner Elektra zur vornehmsten Aufgabe, alles strenge nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit einzurichten, alles was nur einigermassen einen Zweifel an der Möglichkeit aufkommen lassen konnte, ängstlich zu

vermeiden, und gerade dieses einseitige Streben kann als ein wesentlicher Faktor für die ungünstige Beurteilung, welche dieses Werk erfahren hat, betrachtet werden. Diesem Streben nun, den Anforderungen der Wahrscheinlichkeit möglichst gerecht zu werden, entspringt jene polemisierende Richtung gegen alles, was ihm bei einem Vorgänger unwahrscheinlich oder nicht genug begründet schien, eine Richtung, die ihm den bitteren Tadel moderner Kunstkritiker, namentlich Schlegels, zugezogen hat. Wenn derselbe (a. a. O. B. I, S. 235) hierüber sich dahin auslässt, die ausdrückliche Rücksicht auf eine andere Behandlung desselben Gegenstandes sei das Störendste, ächter Poesie Fremdeste, was es geben könne, so muss uns die Bemühung Hartungs (Eur. El. v. 500), Euripides gegen diesen Vorwurf zu schützen, als so ziemlich erfolglos erscheinen; denn dass es letzterem Ernst ist, eine Schwäche des äschyleischen Dramas rücksichtslos blosszustellen und den Dichter selbst zu geisseln, beweisen nur zu deutlich die Worte seiner Elektra (519): *οὐκ ἄξι' ἀνδρὸς, ὦ γέρον, σοφοῦ λέγεις;* denn auch Äschylus war bei der Aufführung seiner Orestie bereits ein Greis. Demgemäss ist die Erkennungsszene, vielmehr die derselben unmittelbar vorhergehende Szene in der eurip. Elektra reich an Beziehungen zur betreffenden Stelle der Choephoren. Zunächst bieten uns das Verhalten und der Charakter des treuen Alten manche Züge, welche wir an der äschyleischen Elektra wahrgenommen haben. Auch ihm flösst der Anblick der trauten Locke viel Vertrauen ein, gleich der Elektra treten ihm bei dem süssen Gedanken an Orestes die Thränen in die Augen; denn sein lieber Pflegling muss der Spender gewesen sein, ein Argiver war es nicht. Mit liebloser Kälte und kühler Nüchternheit dagegen will Elektra die Vertrauensseligkeit des guten Alten als thöricht hinstellen, was um so störender wirkt, als man deutlich erkennt, dass die Spitze gegen Äschylus gekehrt ist, zumal es Euripides so einzurichten wusste, dass

gewisse Verse von ihm geradezu als Korresponsion äschyleischer erscheinen. Wenn es in den Choephoren heisst (v.174) *καὶ μὴν ὅδ' ἐστὶ κάρτ' ἰδεῖν ὀμόπτερος* u. (176) *αὐτοῖσιν ἡμῖν κάρτα προσφερὴς ἰδεῖν* und vorzugsweise (230) *σκέψαι τομῇ προσθεῖσα βόστρυχον τριχός*, erfährt der Alte in der eurip. Elektra bei den Worten (v. 515) *σκέψαι δὲ χαίτην, προστιθεῖσα σῇ κόμῃ, εἰ χρῶμα ταύτῃ κουρίμης ἔσται τριχός*, derbe Zurechtweisung. Ebenso verhält es sich mit folgenden Stellen Ch. 177 *μῶν οὖν Ὀρέστου κρύβδα δῶρον ἦ τόδε;* 179 *καὶ πῶς ἐκεῖνος δεῦρ' ἐτόλμησεν μολεῖν;* Eur. El. 513 *ἀλλ' ἦλθ' ἴσως που σὸς κασίγνητος λάθρᾳ, μολὼν δ'*, 520 *οὐκ ἄξι' ἀνδρὸς, ὦ γέρον, σοφοῦ λέγεις, εἰ κρυπτὸν εἰς γῆν τήνδ' ἂν Αἰγίσθου φόβῳ δοκεῖς ἀδελφὸν τὸν ἐμὸν εὐθαρσῆ μολεῖν.* In gleicher Weise wird seitens der Elektra die Möglichkeit einer Erkennung aus den Fussspuren, wie aus dem Gewande abgelehnt. Euripides nimmt sonach an dieser Stelle klaren Bezug auf Äschylus, freilich um zunächst Kritik zu üben und hervorzuheben, dass er eine Erkennung, die in solcher Weise vor sich geht, verschmähe; dabei aber verschmähte er es nicht, den Charakter der äschyl. Elektra in seinem Alten teilweise widerspiegeln zu lassen. Die eigentliche Erkennung jedoch geht bei ihm auf eine von Äschylus vollkommen unabhängige Weise vor sich. Der Alte erkennt Orestes an einer Narbe wieder, welche demselben von einer Verletzung, die er als Kind beim Spiel erhalten hatte, zurückgeblieben war. Der Anagnorismus erfolgt also nicht durch Orestes selber wie bei Äschylus, sondern durch einen dritten. In welchem Verhältnis aber steht die sophokl. Erkennungsszene zu jener der beiden anderen Dichter? Ein wichtiges Moment hiefür möchte zunächst der Umstand ergeben, dass bei Sophokles die Wiedererkennung erst im 2. Teile seines Dramas erfolgt, während dieselbe bei Äschylus und Euripides mehr gegen den Anfang des Stückes gerichtet ist. Dafür aber nähert er sich dem ersteren wieder, insoferne auch sein Orestes sich selbst zu erkennen gibt, ohne

hiezu einer anderen Person zu bedürfen. Auch hierin wurde eine bemerkenswerte Annäherung erblickt, dass der Charakter der sophokl. Chrysothemis dem der äschyl. Elektra als in vieler Beziehung nachgebildet erschien. Mit Euripides aber hat Sophokles das gemein, dass er der äschyl. Erkennungsmittel wie dieser, die Fussspuren und das Gewand ausgenommen, Erwähnung thut, ohne sich ihrer als Mittel zur eigentlichen Erkennung zu bedienen, sondern wie bei Euripides die Narbe, so leistet bei ihm ein Siegelring diesen Dienst. Chrysothemis teilt ihrer Schwester mit, dass sie eine Locke auf dem Grabe des Vaters erblickt habe; doch ist es nicht die Farbe derselben, die sie zu der Annahme bestimmt, dass Orestes angekommen sei, für sie ist namentlich der Grund massgebend, dass sonst niemand einer solchen Opfergabe fähig sei. Doch wie ganz anders weist die soph. Elektra die Vermutung ihrer Schwester zurück! Sie braucht nicht auf eine Prüfung der einzelnen ihr mitgeteilten Momente einzugehen; sie ist durch des verstellten Pädagogen ausführlichen Bericht so weit von des Bruders Schicksal unterrichtet, dass sie sich nicht auf eine kleinliche, ihrem Heroismus vollkommen widerstrebende Kritik einzulassen nötig hat. Doch haben das die beiden jüngeren Tragödien mit einander gemein, dass die aus dem Vorhandensein der Locke geschöpfte Vermutung von der Anwesenheit des Bruders zurückgewiesen wird. Mit Recht fragen wir, warum Sophokles, der sich so enge an die ältere Dichtung anschloss, das Motiv der Ähnlichkeit der Locke, wie es von Äschylus verwendet worden, fallen liess und auch in der eigentlichen Erkennungsszene von demselben abwich, während er ihm nur darin treu blieb, dass auch sein Orestes sich selbst zu erkennen gibt. Zur Erklärung dessen dürfen wir annehmen, Sophokles würde sicherlich die Darstellung des älteren Zeitgenossen beibehalten haben, wenn sich dieselbe mit dem Plane seiner Dichtung sowie mit seinem technischen Urteil und Kunstgefühl hätte vereinbaren lassen, zudem finden wir

bei dem Dichter das allseitige Streben, in dem Überkommenen Verbesserungen und Vervollkommnungen eintreten zu lassen. Wenn sich nun Sophokles wirklich scheute, etwas in seine Tragödie aufzunehmen, was den Tadel der feinfühlenden Zuschauer hätte hervorrufen können, blieb denn hiefür kein anderer Ausweg zur Erklärung übrig, als dass er durch die animierte Kritik des Euripides dies zu umgehen bestimmt worden sei? Oder glauben wir, dass der kritische Sophokles, dessen Kunst überall und zu allen Zeiten hohe Anerkennung gefunden, so wenig eigenes Urteil besass, dass er notgedrungen des Euripides bedurfte, um auf etwas aufmerksam gemacht zu werden, was vielleicht schon längst beim athenischen Publikum eine abfällige Bemerkung erfahren hatte? Aus diesem Verhältnis des Euripides zu Äschylus aber einen Schluss auf die Priorität seiner Elektra ziehen zu wollen, muss um so bedenklicher erscheinen, als das eurip. Drama trotz seiner grossen und mannigfachen Schwächen dennoch ein und das andere darbot, was vielleicht der Hebung einzelner Störungen in der sophokl. Elektra hätte förderlich werden können, zumal es sich gerade hierin der jüngere Dichter zur Aufgabe machte, die möglichste Sorgfalt auf die Darstellung des Wahrscheinlichen zu verwenden und alles mit einer bis ins Peinliche gehenden Genauigkeit zu motivieren. Noch weniger aber scheint der Schluss gerechtfertigt, den Elsperper in seinen Beiträgen zur Erklärung der Elektra des Sophokles (S. 5) zieht: „Aus dem Gebrauche, welchen Sophokles von den seltsamen Erkennungsmitteln des Äschylus macht, erhellt, dass ihm die zwar kleinliche aber zutreffende Kritik dieser Zeichen, welche sich in der eurip. Elektra findet, noch unbekannt gewesen ist, denn sonst hätte ihm ihre Richtigkeit nicht eingehen können; also muss das sophokl. Drama das ältere sein.“ Nach diesem Räsonnement zu schliessen, scheint Elsperper auch in der Erkennungs- beziehungsweise der derselben vorangehenden Szene der sophokl. Elektra etwas Fehlerhaftes und Tadelnswertes zu

erblicken, was vielleicht bei dem zeitlichen Vorgange der eurip. Elektra hätte vermieden werden können. Nun aber gehört gerade diese Szene im sophokl. Drama zu den lebendigsten und wahrsten, und jeder, der diese Tragödie genau liest, wird gerade dieser Partie ganz besondere Schönheiten nicht absprechen können. Und fragen wir uns, welchen Gebrauch Sophokles von den seltsamen Erkennungsmitteln des Äschylus gemacht hat, so finden wir, dass er hier ebenso verfahren hat, wie anderswo, indem er das, was ihm der tragischen Kunst würdig und annehmbar erschien, entweder unverändert beibehielt, oder unter einer anderen Gestalt aufnahm, das andere aber unberücksichtigt liess. Von den äschyl. Zeichen nahm er nur die Locke auf, hielt aber alles Anstössige und Eigentümliche, was Äschylus damit verband, ferne; nicht die Locke als solche und die Ähnlichkeit der Farbe flösst der Chrysothemis den freudigen Verdacht bezüglich der Anwesenheit des Orestes ein, sondern die feste Überzeugung, es könne niemand sonst dieselbe als Opfer auf das Grab des Vaters niedergelegt haben. Und gerade dies ist ein Motiv, worauf (Eur. El. 512 *οὐ γὰρ ᾽Αργείων γέ τις.*) die eurip. Elektra die Antwort schuldig bleibt. Weit entfernt von allem Tadel kann vielmehr als sicher angenommen werden, dass Sophokles, wie in vielen anderen, so namentlich in dieser Szene am natürlichsten und gefälligsten gehandelt hat, während Euripides für diese bei Äschylus mehr noch im Keime ruhenden Schönheiten kein Auge hatte, und gewiss hat die Annahme ihre Berechtigung, diese Szene sei das Mittelglied der bezüglichen Szenen der beiden andern Dichter, ohne dass ein bestimmter zwingender Grund vorhanden wäre, diese Mittelstellung auch als eine zeitliche anzuzweifeln, man müsste denn glauben, Sophokles habe diese Partie ohne Berücksichtigung der eurip. Elektra nicht so dichten können, wofür sich jedoch kein Anhaltspunkt auffinden lässt. So hat sich denn aus denjenigen Punkten, in welchen sich im eurip. Drama Anklänge an die Choephoren

erkennen lassen, soweit wir sie bis jetzt betrachtet haben, noch keine thatsächliche Begründung für seine Priorität ergeben. Blicken wir noch auf die übrigen, in denen ebenfalls eine Beziehung auf Äschylus enthalten ist, so scheint Euripides demselben weiterhin darin gefolgt zu sein, dass auch bei ihm Agamemnon von dem frevelhaften Herrscherpaare im Bade und zwar in einem netzartigen Überwurfe getötet wird, während die sophokl. Darstellung, um den Frevel noch zu erhöhen, den Mord am Herd des Hauses geschehen lässt. Auch berühren sich die beiden Dichtungen in den des Vaters Mord allegorisch darstellenden Bildern. Während Äschylus das Bild vom Adler gebraucht, der in der Umstrickung des Feindes sein Leben lassen muss (Ch. v. 264), bedient sich Euripides des Bildes vom Schwan, der in den feindlichen Schlingen endet (Eur. El. v. 151). In den Choephoren gibt sich Orestes für einen Phrygier, der euripideische in der Elektra für einen Thessalier aus. Dem (Ch. 575) *ποδαπὸς ὁ ξένος;* entspricht in der eurip. Elektra (v. 774) *χαίρετ᾽, ὦ ξένοι τίνες; πόθεν πορεύεσθ᾽ ἔστε τ᾽ ἐκ ποίας χθονός.* Wie bereits angegeben, behält Euripides die Verfolgung des Muttermörders durch die Erinyen bei; auch sein Orestes wird, wie in den Choephoren, vor der That von Zweifeln gequält, ob er den furchtbaren Mord begehen soll oder nicht, und wie er daran ist, ihn auszuführen, da flösst ihm der Mutter Anblick, ihre dargehaltene Brust ein solches Mitleid ein, dass er in seinem Entschlusse neuerdings wankend wird, und während es in den Choephoren Pylades ist, der ihn in seinem Vorhaben wieder bestärkt, tritt hier für diesen Elektra ein, die überhaupt grösseren Mut und mehr Entschlossenheit bethätigt, als der weichgesinnte Bruder. Darin aber geht Euripides von seinem Vorbilde (wie von Sophokles) ab, dass er Elektra während der Ausübung des Muttermordes dem Orestes zur Seite stehen lässt, ja dass diese dem Bruder den verhängnisvollen Stoss führen hilft, während die äschyl. wie die sophokl.

Elektra unter einem passenden Vorwande von dem Schauplatze der grausen That entfernt wird. Euripides steigert somit den Charakter seiner Elektra bis ins Unweibliche, während seinem Orestes und dessen Benehmen vor wie nach der That der Vorwurf der Unmännlichkeit gemacht werden kann. Wenn nun Äschylus das widernatürliche Verbrechen des Muttermordes durch die Rachegeister ahnden lässt, so ist das, wie schon mehrfach erwähnt, in der Anlage seiner Trilogie begründet, deren Grundgedanke ja in dem Satze gipfelt: *δράσαντι παθεῖν*. Sophokles hat den lyrischen Standpunkt aufgegeben und ist wieder zur epischen Anschauung zurückgekehrt, nach welcher die Vernichtung der ruchlosen Mörder als etwas Ruhmvolles galt. In vollem Einklange hiemit hat auch der Dichter seine Charaktere gezeichnet und namentlich die Bösewichter gleich in einem solchen Lichte erscheinen lassen, um einerseits die Strafe als eine wohlverdiente hinzustellen, andererseits die Gefühle des Mitleids und des Erbarmens vollständig zu unterdrücken. Gleichwohl lebte Sophokles in einer Zeit, in welcher die Forderung der rohen Blutrache des heroischen Zeitalters bereits milderen Vorstellungen und humaneren Grundsätzen Platz gemacht hatte, und jedenfalls fühlte er wohl selbst die Schwierigkeit, welche eine derartige Fassung mit sich bringen musste. Und muss es uns nicht mehr als wahrscheinlich dünken, dass eine Dichtung, deren Heldin in ihrer Verbittertheit bis zu dem Rufe fortschreitet[1]): *παῖσον, εἰ σθένεις διπλῆν*, in einer durch hohe Bildung und menschliches Empfinden aufgeklärten Zeit bei all ihren sonstigen Vorzügen mancherlei Bedenken erregt und weniger Gefallen gefunden hat? Denn bei welchem Volke in der Welt, nach welchen Sitten und Grundsätzen, nach welchem menschlichen Gefühle, von welchen Ansichten, welcher Philosophie wird ein

---

1) Vergl. Teuffel, Studien und Charakteristiken (der Frauen in der griech. Poesie S. 69).

Muttermord gerechtfertigt? Fordert es aber durchaus die Pflicht des Sohnes und Erben, den Erschlagenen an seiner Mörderin zu rächen, und wird diese Pflicht selbst von dem Gotte, der die Gesetze der Natur heiligt, geboten: so muss doch auch die Natur dabei ihre Rechte behalten, muss sich die unnatürliche That an dem Vollbringer strafen, und wird die Würde des Gottes keineswegs beeinträchtigt, wenn diese Urrechte, die Rechte der Erinyen, neben dem jüngeren Rechte ihre Geltung behalten [1]). Hat sonach Sophokles den Boden dieser von Äschylus in seiner Orestie entwickelten Ideen verlassen und die durch die Ermordung der leiblichen Mutter von Seite seines Orestes begangene schwere Verletzung des Naturrechtes der gebührenden Sühne nicht unterworfen, so musste er von seinen Zeitgenossen in diesem Punkte entschiedenen Tadel und Unbefriedigung erwarten, wenngleich er auf verschiedene Weise diesem Missbehagen vorzubeugen suchte, einmal durch die Steigerung der Charaktere und ihres gegenseitigen Widerstandes, andererseits durch die Entschiedenheit und Unzweideutigkeit in der Gestaltung des Orakelspruches. Es kann nur als eine logische Folgerung des von den beiden Dichtern eingenommenen Standpunktes betrachtet werden, wenn der äschyl. Orestes bezüglich der Bestrafung des Ägisthus sagt (Ch. 989): *Αἰγίσθου γὰρ οὐ ψέγω μόρον*, der Chor in der sophokl. Elektra hinwiederum sich nach der Tötung der Klytämnestra vernehmen lässt (El. 1423) *οὐδ' ἔχω ψέγειν*. Der Anlass aber, infolge dessen Sophokles im Punkte der herrschenden Grundanschauung von Äschylus abgewichen, ist darin zu suchen, dass er die Vernichtung der Bösewichter und die damit vollzogene Sühnung zum Gegenstande einer selbständigen, nicht trilogistischen Komposition gemacht habe. Ohne Zweifel musste auch Euripides, da seine Elektra ebensowenig das Glied einer Trilogie, andererseits aber in diesem

---

[1]) Sind die Worte Hartungs (Einl. zur soph. Elektra).

Punkte der äschyl. Darstellung gefolgt ist, auf keine geringen Schwierigkeiten stossen, und es wäre auch für ihn bei der einmal gewählten Form seines Dramas weit näher gelegen gewesen, nach sophokleischer Weise zu verfahren und zur epischen Einfachheit zurückzukehren. Wenn er nun trotzdem diesen Schritt nicht gewagt hat, so lassen sich zur Erklärung dessen vornehmlich zwei Umstände anführen. Einmal die Scheu bei einer derartigen Organisation seines Dramas mit dem in seinem fortgeschrittenen Zeitalter herrschenden Anschauungen in Widerspruch zu geraten, andererseits das gefasste oder bereits in der Ausführung begriffene Vorhaben, seiner Elektra als Äquivalent für die Eumeniden ein Drama wie die taurische Iphigenie oder Orestes folgen zu lassen, in welchem die Sühnung des Muttermordes vor sich geht, wenn auch nicht zunächst in der von den Dioskuren angekündigten Weise. Wir dürfen annehmen, dass Sophokles mit seinem Stücke so ziemlich denselben Erfolg gehabt haben mag, wie Äschylus mit der ihm verwandten Orestie; gleichwie dieser in seinem Streben, das er mit der Dichtung verband, den damals von der Partei des Fortschrittes bedrohten altehrwürdigen Areopag zu erhalten, dem Drängen seiner Zeit unterliegen musste, in gleicher Weise vermochte wohl auch Sophokles mit seiner Elektra schwerlich die Sympathien der Zeitgenossen für ihren Inhalt zu gewinnen, so sehr man die phychologische Kunst der dramatischen Zeichnung bewundert haben mag. Was wäre sonach naheliegender und natürlicher, als dass Euripides, wenn seine Elektra nach der sophokleischen entstanden, wofür noch anderes spricht, durch das kühle Verhalten des attischen Publikums dem Stücke seines älteren Zeitgenossen gegenüber sich veranlasst sah, wieder zum äschyleischen Modus zurückzukehren? Euripides, dessen Dramen gerade dadurch einen besonderen Reiz gewinnen, dass sie in mehr oder weniger nachdrückliche Beziehung zu den gleichzeitigen Ereignissen und Zuständen gebracht werden und somit so

recht eigentlich Kinder ihrer Zeit aus den frisch empfangenen Eindrücken des Dichters hervorgehen. Was für diese Vermutung ganz besonders spricht, das ist die oppositionelle Haltung, welche derselbe in seiner Elektra gegen die Weisheit und Glaubwürdigkeit des Apollo und seiner Aussprüche (sowie gegen die Weissagungen der Seher) beobachtet. Es ist, ich möchte fast sagen charakteristisch für dieses Argument, dass das Thun des Muttermörders in so ausdrückliche Beziehung zu den Befehlen des phokischen Gottes gesetzt wird. Wir fanden dies in den Choephoren, wo Orestes in ausführlicher Rede das Gebot des Loxias verkündet, der sophokl. Orestes wird von dem stählenden Bewusstsein getragen, ganz im Geiste göttlicher Weisheit zu handeln, gegen welche der gläubigfromme Sinn des Dichters keine Erinnerung aufkommen lässt. Auch Euripides konnte diesen Zug, der gewissermassen für den Angelpunkt des Stückes gelten kann, in seiner Elektra nicht entbehren; auch sein Orestes bekennt sich als das Werkzeug höherer Fügung und ist geradezu ein Analogon des äschyl. und sophokl. Helden, wenn er zur Motivierung seines Vorhabens (Eur. El. 87) sagt: *ἀφῖγμαι δ' ἐκ θεοῦ μυστηρίων Ἀργεῖον οὖδας οὐδενὸς ξυνειδότος, φόνον φονεῦσι πατρὸς ἀλλάξων ἐμοῦ*, womit im wesentlichen dieselbe Art der Racheausübung ausgesprochen ist. Gleichwohl machen sich hiebei nicht geringe Verschiedenheiten bemerkbar. In den Choephoren handelt Orestes angesichts der Alternative, dass ihn im Begehungs- wie Unterlassungsfall die schwersten Strafen treffen würden, und wiewohl ihn der Anblick der leiblichen Mutter rührt, versetzt er ihr den Todesstoss, weil er unbedingtes Vertrauen auf Apollon und seine Sehersprüche setzt, wie auch dem Traume der Klytämnestra ein grosses Gewicht beigelegt wird.

Können wir sonach auf eine Billigung des Muttermordes von Seiten des Äschylus schliessen, die freilich nur als eine teilweise und bedingte erscheinen kann, so hat Sophokles

mit nicht zu erkennender Absicht darauf hingewirkt, uns mit dem Gedanken an den grausamen Mord zu versöhnen, indem er in seinem Drama den Sieg des Rechtes und des unbedingten Gottvertrauens über den Frevel und die Gottlosigkeit feiert. Zeigt sich also hierin ein Anschluss von Seite des Sophokles an seinen Vorgänger Äschylus, so müssen wir bei Euripides eine Umkehr von der hergebrachten Anschauung das gerade Gegenteil behaupten. Auch sein Orestes hat zwar von Apollon den Auftrag erhalten, den Tod des Vaters an der Mutter zu rächen, ohne jedoch auf die schweren Folgen aufmerksam gemacht zu werden, worin der Dichter mit Sophokles übereinstimmt. Aber trotzdem dass die Rache vorgenommen wird, ergeht sich Orestes vor wie nach der That in bittere Worte über Apollons grausame Zumutung und äussert in den unzweideutigsten Ausdrücken seine entschiedene Missbilligung des Muttermordes. So können wir auch hierin die dem Euripides eigentümliche Polemik gegen Äschylus und auch gegen Sophokles erkennen, und die Worte, in die er dieselbe kleidet, lassen uns hierüber nicht länger im Unklaren. Wenn Äschylus' Orestes in den Choeph. (297) vertrauensvoll die Worte spricht; *τοιοῖσδε χρησμοῖς ἆρα χρὴ πεποιθέναι;* lesen wir in Euripides' Elektra (976): *οὐκ ἂν πιθοίμην εὖ μεμαντεῦσθαι τόδε,* was ebenso als Beziehung auf Sophokles' Elektra (1425) *Ἀπόλλων εἰ καλῶς ἐθέσπισεν* gefasst werden kann. Wie entschieden sich Euripides gegen den Muttermord ausspricht und das denselben heischende Gebot Apollons missbilligt, beweist uns genugsam die Stelle seiner Elektra (966): *ὦ Φοῖβε, πολλήν γ' ἀμαθίαν ἐθέσπισας.* Ja es mag uns bedünken, als ob es dem Dichter unmöglich schien, dass ein Gott eines solch grausamen, widernatürlichen Befehles fähig sei, wenn er seinem Orestes die Worte gibt (El. 793): *ἆρ' αὖτ' ἀλάστωρ εἶπ', ἀπειχασθεὶς θεῷ;* Ebensowenig lassen an Deutlichkeit zu wünschen übrig die Verse (967): *ὅπου δ' Ἀπόλλων σκαιὸς ἦν, τίνες σοφοί,* 1243 *σιγῶ· σοφὸς δ' ὢν οὐκ ἔχρησέ σοι σοφά.*

1299: *Φοίβου τ᾽ ἄσοφοι γλώσσης ἐνοπαί.* — Die eurip. Dichtung, welche ganz im Geiste der Zeit geschrieben ist, konnte in der darin ausgesprochenen Grundanschauung wenigstens sicherlich auf den Beifall der Zuschauer rechnen. Dieser Umstand dürfte einen neuen Beweis für die Priorität des sophokl. Stückes sonach enthalten, wenn anders die Annahme richtig ist, dass sich Euripides durch die frostige Aufnahme, welche dasselbe beim attischen Publikum gefunden, veranlasst sah, den Stoff noch einmal zu verarbeiten und ihn dem Geschmacke seiner Zeit mehr anzupassen. Dass er hiebei vielfach die äschyl. Dichtung im Auge gehabt, hat sich im Laufe der Untersuchung zur Genüge herausgestellt, und liessen sich hiefür noch weitere Belege beibringen, wie namentlich das Benehmen des Orestes und der Klytämnestra vor der That. Ch. v. 899: *Πυλάδη, τί δράσω; μητέρ᾽ αἰδεσθῶ κτανεῖν;* Eur. El. 962: *τί δῆτα δρῶμεν; μητέρ᾽ ἢ φονεύσομεν;* Ch. 896: *ἐπίσχες, ὦ παῖ, τόνδε δ᾽ αἴδεσαι, τέκνον, μαστὸν*, sq. El. 1205: *ἔδειξε μαστὸν ἐν φοναῖσιν* sq. [1]).

Fassen wir nun die Art und Weise, wie Euripides auf die äschyl. Dichtung eingegangen ist, zusammen, so müssen wir zwar gestehen, dass er in manchen Punkten dem Dichter der Choephoren gefolgt ist, jedoch dabei hervorheben, dass diese Beziehungen mehr äusserlich sind, wie die Behandlung der Erkennungsszene beweist, und das Wesen und den inneren Bau seines Stückes weniger zu berühren scheinen. Das was die eurip. Elektra den Choephoren gegenüber besonders auszeichnet, ist das sichtliche Streben, alles aufs sorgfältigste zu motivieren — daher die grosse Menge des Details —, sowie möglichst zu steigern. Das Verhältnis, in welchem die sophokl. Elektra zu dem Mittelglied der Orestie steht, wurde bereits oben fixiert, und darin ein fast vollständiges Aufgehen des Dichters in dem Werke des

---

1) Vergl. auch Ch. 111 *χὥστις Αἴγισθον στυγεῖ* u. Eur. El. 682. *χὥσοι στυγοῦσιν ἀνοσίους μιάστορας.*

älteren Zeitgenossen erkannt. Was aber das Verhältnis der beiden Elektren zu den Choephoren anlangt, so ergibt sich aus den vorgeführten Momenten, dass sich die eurip. Dichtung ebensoweit vom äschyl. Drama entfernt, als die sophokleische sich ihm nähert. Kann nun hieraus allerdings noch kein zwingender Schluss für die Priorität der sophokl. Elektra gefolgert werden, so muss ein solcher aus der Vergleichung der gleichnamigen Stücke der beiden jüngeren Dichter gewonnen werden. Gruppe (Ariad. S. 455) meint zwar, es liesse sich nicht ein einziger Punkt nachweisen, von dem einleuchtete, dass Euripides bei seiner Elektra den Sophokles vor Augen gehabt habe; desto sicherer finde vielmehr das Gegenteil statt. Es heisst das aber soviel als Sophokles müsse in allen Stücken, die er nicht mit Äschylus, wohl aber mit Euripides in seiner Elektra gemein habe — und deren sind nicht wenige — dem letzteren Dichter nachgeahmt haben. Wiewohl diese Hypothese keine geringe Stütze an dem Umstande findet, dass Sophokles bei aller Entfernung, die ihn von Euripides trennt, in späteren Jahren einiges aus der Kunst desselben herübergenommen hat[1]), so lässt sich doch dieser Einfluss nicht in dem Umfange darthun, dass darunter die Selbständigkeit sophokl. Komposition und Erfindung vollständig verloren geht, was mit der Annahme der Gruppeschen Theorie so ziemlich identisch wäre, man müsste denn nur in Sophokles denjenigen Plagiator erkennen, als welcher er von einigen übelgesinnten Kunstkritikern des Altertums hingestellt wird. Über solche zwischen verschiedenen Dichtern, namentlich aber zwischen Sophokles und Euripides bestehende literarische Beziehungen wurde schon im Altertum — merkwürdigerweise zu Ungunsten des Sophokles — sowie in der neueren Zeit

---

[1]) Bergk de Sophocl. arte bezieht dies namentlich auf die Motive der weiblichen Leidenschaft; Gruppe sucht dies in der Komposition des soph. Philoktet nachzuweisen; im übrigen sehe man Bernhardy g. L. II, 2, S. 311.

vieles geschrieben. So soll Philostratus aus Alexandrien der Verfasser einer Schrift gewesen sein, die den Titel führte: *περὶ τῆς τοῦ Σοφοκλέους κλοπῆς*, welche unter anderem Ähnlichen erwähnt Porphyrius bei Eusebius, praeparatio evangelica L. X, cap. 3 (S. 454 ed. Gaisford) *περὶ τοῦ κλέπτας εἶναι τοὺς Ἕλληνας.* Eine Sammlung von Plagiaten hat Clemens von Alexandrien in seine *στρωματεῖς λόγοι* L. VI, cap. 2 (ed. Klotz Vol. III, p. 99 — *φέρε μάρτυρας τῆς κλοπῆς αὐτοὺς καθ' ἑαυτῶν παραστήσωμεν τοὺς Ἕλληνας)* aufgenommen. Desgleichen soll der Sophist Hippias über eine ähnliche Materie geschrieben haben. (V. Lessing, Leben des Sophokles (OO); besonders charakteristisch ist hier die Stelle *λάβοις δ' ἂν ἐκ παραλλήλου τῆς κλοπῆς τὰ χώρια καὶ τῶν συναχμάσαντων καὶ ἀνταγωνισαμένων σφίσι τὰ τοιαῦτα.* Auch Aristoteles (Poetik cap. XXII, 7 ed. Bekker) erwähnt beiläufig, wo er von der Wiederkehr dieser oder ähnlicher Verse spricht, ein solches Plagiat (des Euripides aus Äschylus [1]). Zu den Neueren gehört Schöll (Sophokles, sein Leben und Wirken S. 79), Lessing im Leben des Sophokles lit. OO, sodann Schultz (vita Sophoclis cap. IX, p. 89 de furtis Sophoclis), besonders aber Böckh de trag. Gr. pr. cap. XX, p. 241 und Valckenaer, Eur. Phoenissae ad. v. v. 500, 877 und anderswo, der es sich zur Aufgabe macht, den Nachweis zu liefern, Euripides habe nicht selten ganze Verse aus Sophokles entlehnt, ohne jedoch die Schönheit des Originals zu erreichen [2]). Und wirklich finden sich besonders in den Phönissen mehrere Stellen, welche deutlich an Stellen in anderen Dramen und sonstigen Dichtungen erinnern. So setzt Valckenaer (Phoen. 500) *ἐμοὶ μὲν, εἰ καὶ μὴ καθ' Ἑλλήνων χθόνα τεθράμμεθ', ἀλλ'*

---

[1]) de plagiariis antiquis conf. Jo Taylor lect. Lys. cap. II ed. Lys. London 1739 p. 678.

[2]) Gruppe (a. a. O. 327) macht eine ähnliche Bemerkung: Euripides habe seine Stücke nicht selten mit einem fremden Effekte aufputzen wollen.

οὖν ξυνετά μοι δοκεῖς λέγειν in Beziehung zu Antigone v. 681 *ἡμῖν μὲν, εἰ μὴ τῷ χρόνῳ κεκλέμμεθα, λέγειν φρονούντως ὧν λέγεις δοκεῖς πέρι* und bemerkt hiezu: quae cum nostris adeo congruunt, ut manifestum sit alterum locum ex altero fuisse derivatum, atque adeo nostrum e Sophocleo; nam aliquot annis ante fuit acta Sophoclis Antigona, quam Euripidis committerentur Phoenissae. Dahin gehört auch Ph. 439 *τὰ χρήματ' ἀνθρώποισι τιμιώτατα, δύναμίν τε πλείστην τῶν ἐν ἀνθρώποις ἔχει*, ein Vers, welcher eine genaue Wiedergabe des Theognis bekundet (vergl. collect. Theognid. v. 717 *ὡς πλοῦτος πλείστην πᾶσιν ἔχει δύναμιν)*. Zwar berühren sich gerade in solchen Sentenzen die Tragiker sehr häufig, so dass man hier an ein Plagiat im eigentlichen Sinne nicht zu denken braucht. Gleichwohl meinte Valckenaer, Euripides müsse (Phoen. 528) *ὦ τέκνον, οὐχ ἅπαντα τῷ γήρᾳ κακά, Ἐτεόκλεις, πρόσεστιν*, eine Stelle aus den Scyriis (?) des Sophokles im Auge gehabt haben, wo der Dichter sich über die Beschwerden des Alters auslässt: *πάντ' ἐμπέφυκε τῷ μακρῷ γήρᾳ κακὰ, νοῦς φροῦδος, ἔργ' ἀχρεῖα, φροντίδες κεναί* (Stob. 116, 28), eine Vermutung, welcher Klotz (a. a. O.) mit den Worten begegnet: „Quod ut potuerit factum esse, non tamen in eiusmodi locis, qui communes et paene cotidianas sententias continent, omnia arcana quaerenda sunt. Sophocles enim proinde ut argumento suo conveniret, hanc posuit sententiam, Euripides illam; quin etiam hoc saepe fit, ut unus idemque poeta alio loco aliam sententiam proferat“, wofür ein schlagendes Beispiel das Verhältnis der beiden eurip. Stellen bietet (Phoen. a. 355): *δεινὸν γυναιξὶν αἱ δι' ὠδίνων γοναί, καὶ φιλότεκνόν πως πᾶν γυναικεῖον γένος* und (Eur. El. v. 265) *γυναῖκες ἀνδρῶν, ὦ ξέν' οὐ παίδων φίλαι.* Eine ähnliche Bewandtnis hat es mit nachfolgenden Stellen: Eur. Iphig. Aul. 917: *δεινὸν τὸ τίκτειν, καὶ φέρει φίλτρον μέγα πᾶσίν τε κοινόν, ὥσθ' ὑπερκάμνειν παίδων.* Soph. El. 770: *δεινὸν τὸ τίκτειν ἐστίν· οὐδὲ γὰρ κακῶς πάσχοντι μῖσος ὧν τέκνῳ προσγίγνεται.* Phön. 469 *ἁπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας*

ἔφυ. Äschylus in arm. iud. Stob. tit. XI, 8 *ἁπλᾶ γάρ ἐστι τῆς ἀληθείας ἔπη*, ferner Sophokl. in Eriphyl. *ἄπελθ᾽· ἐκείνης ὕπνος ἰατρὸς νόσου* und Eur. Orest. 205 *ὦ φίλου ὕπνου θέλγητρον, ἐπίκουρον νόσου.* Es liesse sich noch eine ansehnliche Reihe solcher Parallelstellen anführen, die jedoch für unsere Zwecke weniger von Belang sind. Wie nun diese sogenannten Plagiate namentlich in Beziehung auf Sophokles aufzufassen sind, hat Lessing bereits (a. a. O.) dargethan. Auch Böckh kommt in seiner Untersuchung über diesen Gegenstand zu einem ähnlichen Schlusse, wenn er sagt, es sei eine bestimmte Nachahmung an solchen Stellen nicht vorhanden, welche Aussprüche und Gedanken allgemeineren Inhaltes enthielten. Doch kann uns diese Auffassung da nicht genügen, wo es sich nicht um die einfache Aufnahme von Sentenzen und sprichwörtlichen Redensarten, deren Kenntnis nicht ein Dichter dem anderen zu verdanken brauchte, sondern um die Wiederaufnahme solcher Stellen handelt, die nicht als Gemeingut einer ganzen Nation, sondern als spezielles Eigentum des einen Dichters dem anderen nur durch die Lektüre seines Werkes bekannt sein konnten. Auch hiefür hat Böckh die nötige Erklärung beizubringen gesucht, wenn er sagt (a. a. O. S. 242): „Veteres tragici in exprimendis aliorum locis, immo in mutuandis totis versibus non ita religiosi fuerunt, ut alii poetae ac prosae praecipue scriptores, sed in hac re maiorem sibi libertatem sumpserunt, idque iis condonatum est pluribus de causis. Primum quod veteres non illud postulabant, ut scenicus poeta nihil nisi peculiaria afferret, sed ut pulchra et quae delectarent populum: nam popularis apud Graecos cuncta poesis fuit, et inprimis scenica: nec tam poeta quam poesis spectabatur: ut singuli scriptores propriam quandam formam, ab aliis diversam, impressam haberent, non desiderabant, modo nationis indoli convenirent carmina. Deinde nonnulli versus, quorum magna vis et effectus in scena fuit, in Aeschyleis praesertim fabulis videntur spectatoribus inprimis

fuisse cari et grati: eos suo loco Sophocles repetere non est dedignatus.“ Ein treffendes Beispiel hiefür bietet das Äschyl. *ὦ μοι πέπληγμαι*, dessen wörtliche Aufnahme durch Sophokles ebenfalls von Böckh in geeigneter Weise erläutert worden ist. Soviel Wahres aber auch in obiger Deduction enthalten sein mag, so muss man dennoch Gruppe rechtgeben, wenn er (Ariad. S. 32) gegen Böckh den Tadel äussert, der Verfasser bemerke zwar das Übereinstimmende einiger Verse der sophokl. Elektra mit solchen der Choephoren, aber das, was doch viel näher gelegen und weit wichtiger gewesen, nämlich die durchgängige Verwandtschaft der Choephoren und Elektra sowohl in Wort als poetischer Intention, habe er nicht gesehen. Ebensowenig hat Böckh das Verhältnis der sophokl. Elektra zur eurip., und wie die Parallelstellen in diesen beiden Stücken aufzufassen seien, dargethan. Bloss das eine hebt er (a. O. S. 245) hervor, dass Euripides in seinen Nachahmungen nicht behutsam und vorsichtig genug verfahren habe: minus circumspecte videtur Euripides egisse, apud quem multa ex Aeschylo translata sunt [1]). Weiterhin: Sophocleorum dramatum imitationes plures in Euripideis sunt, sic tamen maximam partem institutae, ut suos mores hic non deposuerit nec serviliter sese exemplari suo addixerit. Schon in der Ueberschrift dieses Kapitels stellt derselbe die These auf: Sophoclem atque Euripidem, illum Aeschyli, hunc utriusque sententias et versus in suum usum vertisse. Nach dieser zu schliessen, geht die Meinung Böckhs dahin, dass Sophokles nur den Äschylus, nicht aber auch den Euripides für seine Dramen benützt habe. Wenn wir uns auch diesem allgemeinen Urteile nicht anschliessen können (v. S. 82), so müssen wir dasselbe doch wenigstens für das Verhältnis der beiden Elektren in Anspruch nehmen. Teil-

---

[1]) Bezeichnend hiefür sind die Verse Äschyl. Phil. *φαγέδαινα δή μου σάρκας ἐσθίει ποδός*. Eur. Phil. *φαγέδαινα δή μου σάρκας θοινᾶται ποδός*.

weise ist schon früher hervorgehoben worden, was hiefür spricht, da die Stellung des Euripides zu Äschylus, beziehungsw. zu den beiden betreff. Dramen beleuchtet wurde, und haben wir hiebei bereits nach mehreren Seiten hin beachtenswerte Beziehungen des Euripides auf Sophokles wahrgenommen, erstlich darin, dass das Opfer und Gebet des Agisthus in der Elektra des ersteren eine Nachahmung der einschlägigen Partien in der sophokl. Elektra ist, eine Nachahmung, die der eurip. Muse nur Ehre macht, da sie in freiester Weise geschieht, wodurch das oben angeführte Urteil Böckhs bestätigt wird, sodann in der bedeutungsvollen Äusserung des Chores (Eur. El. v. 755) *οὔ τοι βασιλέα φαῦλον κτανεῖν*, die als ein leiser Tadel gegen die sophokl. Anordnung klingen muss, endlich in der entschiedenen Missbilligung des von Sophokles unbedenklich aufgenommenen Muttermordes, welche in den schweren Anklagen gegen Apollos Gebot greifbare Gestalt gewinnt. Dieses Verhältnis zwischen den beiden Dichtern lässt sich aber noch durch weitere Belege erhärten. Sehr nahe berühren sich die beiden Dramen da, wo Elektras kummervolles Loos geschildert wird, sowie in den schweren Anschuldigungen, welche auf Ägisthens Haupt geschleudert werden. Was deren Verhältnis zu den Choephoren anlangt, so lässt sich in beiden eine wesentliche Steigerung wahrnehmen, so zwar dass Euripides hinwiederum die von Sophokles gebrauchten Motive entwickelt und ihnen noch ein höheres Pathos zuteilt. Die Leiden der Elektra und deren Beziehungen zu den Vatermördern sind bei Äschylus mehr in den Hintergrund gedrängt. Elektra weilt noch im Königspalaste, während Orestes im Hause des Strophios untergebracht ist; das Ungemach, das sie erduldet, ist nicht von der Art, dass ihr trüber Sinn bis zur unversöhnlichen Verbittertheit sich steigert, wie das bei der sophokl. Elektra der Fall ist, die nicht im Vaterhause weilt, weil sie kann, sondern weil sie muss, die wider Willen Zeugin alles Gräuels ist, für die es

selbst ein Labsal ist, unterirdische Einsamkeit mit der Königsburg zu vertauschen. Während jedoch bei Äschylus und Sophokles nur Orestes fern von der Heimat lebt, erscheint bei Euripides auch Elektra aus dem Vaterhause verstossen und in die armselige Hütte eines Ackersmannes gebannt, ein Loos, das sie allein vom sicheren Tod durch des Ägisthus' frevelhafte Hand befreit. Diese Steigerung gestaltet sich in den einzelnen Details noch deutlicher. Reiches Material hiefür bieten bei Sophokles wie bei Euripides, abgesehen von anderen Stellen, die von Elektra in einer Monodie vorgetragenen Klagen, in denen sie das häusliche Elend und den Übermut des Herrscherpaares schildert, Systeme, welche bei beiden Dichtern die Stellen der chorischen Parodos vertreten. Diese wie die nachfolgenden Kommoi in der eurip. Elektra sind eine Nachahmung der betreff. Partien des sophokl. Dramas, das in diesem Punkte, wie oben gezeigt, eine Nachbildung des grossen Kommos in den Choephoren ist. Nachstehende Stellen mögen zur Veranschaulichung dienen. S. El. 86 *ὦ φάος ἀγνὸν καὶ γῆς ἰσόμοιρ' ἀήρ, ὡς μοι — ἴσθου.* E. El. 59 *γόους τ' ἀφίην αἰθὲρ' εἰς μέγαν πατρί.* S. 94. *ὅσα τὸν δύστηνον ἐμὸν θρηνῶ πατέρ'.* E. 141 *ἵνα πατρὶ γόους νυχίους ἐπορθρεύσω.* S. 88 *πολλὰς μὲν θρήνων ᾠδάς, πολλὰς δ' ἀντήρεις ἴσθου στέρνων πλαγὰς αἱμασσομένων, ὁπόταν δνοφερὰ νὺξ ὑπολειφθῇ· τὰ δὲ παννυχίδων ἤδη.* E. 145 *οἷς ἀεὶ τὸ κατ' ἦμαρ διέπομαι· κατὰ μὲν φίλαν ὄνυχι τεμνομένα δέραν, χέρα τε κρᾶτ' ἐπὶ κούριμον τιθεμένα θανάτῳ σῷ.* S. 99 *σχίζουσι κάρα φονίῳ πελέκει.* E. 160 *πικρᾶς πελέκεως τομᾶς σᾶς.* S. 115 *ἔλθετ', ἀρήξατε, τίσασθε πατρὸς φόνον ἡμετέρου, καὶ μοι τὸν ἐμὸν πέμψατ' ἀδελφόν·* E. 135 *ἔλθοις τῶνδε πόνων ἐμοὶ τᾷ μελέᾳ λυτήρ, ὦ Ζεῦ, πατρί θ' αἱμάτων αἰσχίστων ἐπίκουρος.* S. 137 *ἀλλ' οὗτοι τόν γ' ἐξ Ἀίδα — πατέρ' ἀνστάσεις οὔτε γόοις οὔτε λιταῖσιν.* E. 193 *δοκεῖς τοῖσι σοῖς δακρύοις, μὴ τιμῶσα θεούς, κρατήσειν ἐχθρῶν; οὗτοι στοναχαῖς, ἀλλ' εὐχαῖσι θεοὺς σεβίζουσ'.* S. 123 *τίν' ἀεὶ τάκεις ὧδ'*

ἀκόρεστον οἰμωγάν. E. 206 *ναίω ψυχὰν τακομένα,* S. 186 *ἅτις ἄνευ τοκέων κατατάκομαι.* 166 *δάκρυσι μυδαλέα.* 214 *ἀλλ᾽ ἐν γάρ δεινοῖς οὐ σχήσω ταύτας ἄτας, ὄφρα με βίος ἔχῃ.* 230 *τάδε γὰρ ἄλυτα κεκλήσεται, οὐδέποτ᾽ ἐκ καμάτων ἀποπαύσομαι, ἀνάριθμος ὧδε θρήνων.* E. 181 *δάκρυσι δὲ χεύω, δακρύων δέ μοι μέλει δειλαίᾳ τὸ κατ᾽ ἦμαρ.* S. 363 *ἐμοὶ γὰρ ἔστω τοὐμὲ μὴ λυπεῖν μόνον βόσκημα.* E. 125 *ἄναγε πολύδακρυν ἀδονάν.* S. 189 *ἀλλ᾽ ἀπερεί τις ἔποικος ἀναξία οἰκονομῶ θαλάμους πατρός, ὧδε μὲν ἀεικεῖ σὺν στολᾷ, κεναῖς δ᾽ ἀμφίσταμαι τραπέζαις.* E. 183 *σκέψαι μου πιναρὰν κόμαν* (S. *ἀλιπαρῆ τρίχα*) *καὶ τρύχη τάδ᾽ ἐμῶν πέπλων, εἰ πρέποντ᾽ Ἀγαμέμνονος κούρᾳ τᾷ βασιληίᾳ.* E. 121 *φεῦ, φεῦ τῶν σχετλίων πόνων καὶ στυγερᾶς ζωᾶς.* E. 999 *οὔκουν ἐγώ, δούλη γὰρ, ἐκβεβλημένη δόμων πατρῴων, δυστυχεῖς οἰκῶ δόμους.* 941 *τί δ᾽; αἰχμάλωτόν τοί μ᾽ ἀπῴκισας δόμων· ἠρημένων δὲ δωμάτων ἠρήμεθα, ὡς αἵδε πατρὸς ὀρφαναὶ λελειμμέναι.* S. 599 *ἢ ζῶ βίον μοχθηρόν, ἔκ τε σοῦ κακοῖς πολλοῖς ἀεὶ ξυνοῦσα τοῦ τε συννόμου. ὁ δ᾽ ἄλλος ἔξω, χεῖρα σὴν μόλις φυγών, τλήμων Ὀρέστης δυστυχῆ τρίβει βίον.* E. 201 *τοῦ τε ζῶντος ἀλάτα, ὅς που γᾶν ἄλλαν κατέχει μέλεος ἀλαίνων ποτὶ θῆσσαν ἑστίαν* sq. — Nicht geringe Ähnlichkeiten weisen die der Erkennung vorausgehenden Stichomythien auf. S. 1187 *ὁρῶν σε πολλοῖς ἐμπρέπουσαν ἄλγεσιν.* E. 238 *λύπαις γε συντετηκὸς, ὥστε με στένειν.* S. 1177 *ἦ σὸν τὸ κλεινὸν εἶδος, Ἠλέκτρα, τόδε; τόδ᾽ ἔστ᾽ ἐκεῖνο, καὶ μάλ᾽ ἀθλίως ἔχον.* E. 237 *οὐκοῦν ὁρᾷς μου πρῶτον ὡς ξηρὸν δέμας.* S. 1181 *ὦ σῶμ᾽ ἀτίμως κἀθέως ἐφθαρμένον.* E. 239 *καὶ χρᾶτα πλόκαμόν τ᾽ ἐσκυθισμένον ξυρῷ.* S. 1193 *τίς γάρ σ᾽ ἀνάγκη τῇδε προτρέπει βροτῶν; μήτηρ καλεῖται·* E. 262 *μήτηρ δέ σ᾽ ἡ τεκοῦσα ταῦτ᾽ ἠνέσχετο;* Als eine besondere Ähnlichkeit der beiden Dramen muss auch der Umstand erscheinen, dass Elektra nach ihrem Klagelied noch in ausführlicher Rede ihre Leiden und die jammervollen Zustände im königlichen Palaste schildert, und zwar Soph. El. 254—310 und Eur. El. 298—334, wobei hervorzuheben ist, dass Euripides ausdrücklich motiviert, warum seine Elektra noch

einmal derselben gedenkt, indem er an sie die Aufforderung hiezu durch Orestes und den Chor richten lässt (Eur. El. 300 *ἐπεὶ δὲ κινεῖς μῦθον, ἱκετεύω, ξένε)*, während wir bei Sophokles ein derartiges ausdrückliches Motiv vermissen, dessen Chor die Leiden der Elektra ja als Augenzeuge schon kennt und sie soeben noch aus ihrem eigenen Munde vernommen hat. Hier haben wir eine von jenen Stellen, die Gruppe im Auge gehabt haben mag, wenn er (Ariad. S. 459) sagt: „Euripides wollte alles genauer motivieren, alles feiner ausspinnen, aber er brauchte hiedurch einen unverhältnismässig grösseren Aufwand an Anschlägen und Erfindungen und besonders an Worten, wodurch er denn matt und frostig wurde.“ Für die Richtigkeit dieses Urteils spricht auch ganz deutlich die von ihm angestrebte Steigerung der Affekte, die sich hier namentlich in einer gewissen Ausmalung und starkgefärbten Schilderung äussert, eine Eigenschaft, um derentwillen er schon von seinen Zeitgenossen, namentlich von Aristophanes, getadelt wurde. Wenig massvoll und der tragischen Muse würdig sind die Worte (Eur. El. 303): *πρῶτον μέν, οἵοις ἐν πέπλοις αὐλίζομαι* (Var. *στολίζομαι)*, *πίνῳ θ᾽ ὅσῳ βέβριθ᾽, ὑπὸ στέγαισί τε οἴαισι ναίω βασιλικῶν ἐκ δωμάτων· αὐτὴ μὲν ἐκμοχθοῦσα κερκίσιν πέπλους, ἢ γυμνὸν ἔξω σῶμα καὶ στερήσομαι· αὐτὴ δὲ πηγὰς ποταμίους φορουμένη*, — die nur als eine Detaillierung der von der sophokl. Elektra in allgemeinen Umrissen gegebenen Schilderung zu betrachten sind, so besonders des sophokleischen (El. 189) *ἀλλ᾽ ἀπερεί τις ἔποικος ἀναξία οἰκονομῶ θαλάμους πατρὸς*, sowie (1192) *εἶτα τοῖσδε δουλεύω βίᾳ.* So entsprechen sich S. 266 *ἔπειτα ποίας ἡμέρας δοκεῖς μ᾽ ἄγειν, ὅταν θρόνοις Αἴγισθον ἐνθακοῦντ᾽ ἴδω τοῖσι πατρῴοις* — u. E. 312 *μήτηρ δ᾽ ἐμὴ Φρυγίοισιν ἐν σκυλεύμασιν θρόνῳ κάθηται*, ferner S. 269 *εἰσίδω δ᾽ ἐσθήματα φοροῦντ᾽ ἐκείνῳ ταὐτὰ — καὶ ἔνθ᾽ ἐκεῖνον ὤλεσεν.* E. 319 *ὃς δ᾽ ἐκεῖνον ἔκτανεν, εἰς ταὐτὰ βαίνων ἅρμαθ᾽ ἑκφοιτᾷ πατρὶ, καὶ σκῆπτρα — μιαιφόνοισι χερσὶ γαυροῦται λαβών;* nicht minder die Vorwürfe und Schmähungen, welche

Elektra gegen ihre Mutter und deren Buhlen ausstösst. Auch die Misshandlungen, welche der tote Agamemnon noch erfährt, stehen in einem gewissen Verhältnis zu einander, so zwar dass die eurip. Manier wieder an Ausführlichkeit und Leidenschaft die sophokleische überbietet. Klytämnestra stellt bei Sophokles am Jahrestage des Gattenmordes ein Fest mit Opfern an gleichsam ihrer That zum Hohne, nachdem sie deren Ruchlosigkeit noch durch den Frevel der Verstümmelung erhöht hat, worin der Dichter mit der äschyl. Darstellung harmoniert. Euripides geht hierin von Äschylus und Sophokles zugleich ab, kehrt aber im übrigen wieder zur äschyl. Komposition zurück, weil darin eine Steigerung der sophokl. gegenüber vorhanden ist, und steigert diese selbst wieder durch Hinzufügung eines neuen Momentes. Während nämlich Äschylus die Bestattung des erschlagenen Königs nur durch Sklavinnen ohne alles Leichengepränge vornehmen lässt (v. Choeph. 430 u. ff.), ward bei Euripides die Leiche einfach hingeworfen, später aber springt Agisthus auf das Grab, tritt es mit Füssen und schändet es durch Steinwürfe und Lästerungen (v. Eur. El. 286 und ff.[1]). Diese Andeutungen mögen zur Erläuterung des Obigen genügen. Abgesehen aber von den bereits angegebenen bieten die der Erkennung vorausgehenden Stichomythien noch weitere nicht uninteressante Anhaltspunkte. Von beachtenswerter Bedeutung erscheinen zunächst die Worte, welche Orestes auf die Frage der eurip. Elektra (227) *ὦ φίλτατ' ἆρα ζῶντος, ἢ τεθνηκότος;* — zur Antwort

---

[1]) Andere sich gegenseitig berührende Stellen vorgen. Inhaltes sind: S. 588: *ἥτις ξυνεύδεις τῷ παλαμναίῳ, μεθ' οὗ πατέρα τὸν ἀμὸν πρόσθεν ἐξαπώλεσας, καὶ παιδοποιεῖς· τοὺς δὲ πρόσθεν εὐσεβεῖς κἀξ εὐσεβῶν βλαστόντας ἐκβαλοῦσ' ἔχεις.* E. 60. *ἡ γὰρ πανώλης Τυνδαρὶς, μήτηρ ἐμὴ, ἐξέβαλέ μ' οἴκων χάριτα τιθεμένη πόσει· τεκοῦσα δ' ἄλλους παῖδας Αἰγίσθῳ πάρα, πάρεργ' Ορέστην κἀμὲ ποιεῖται δόμων.*

gibt: *ζῇ πρῶτα γάρ σοι τἀγάθ' ἀγγέλλειν θέλω,* soviel als: Mein Erstes gleich soll eine günstige Meldung sein, oder mit anderen Worten, ich will dich nicht länger hinhalten und im Unklaren lassen oder gar über Orestes täuschen etwa durch eine falsche Nachricht (wie dass er umgekommen). Unschwer ist in dieser Stelle eine Beziehung auf Sophokles zu erkennen, dessen Elektra erst aufs härteste geprüft, und deren edler Sinn erst auf die grausamste Probe gestellt wird; erst nach schweren Prüfungen und Duldungen erfährt sie die beseligende Gewissheit, dass der Bruder lebt, ja vor ihr steht, die mit vollem Rechte sagen kann (S. El. 1319): *ἥτις μιᾷ σε τῇδ' ὁδῷ θανόντα τε καὶ ζῶντ' ἐσεῖδον* u. (1359) *ἀλλά με λόγοις ἀπώλλυς, ἔργ' ἔχων ἥδιστ' ἐμοί.* Nicht unwichtig ferner sind daselbst die Stellen S. 1203 *ἐγὼ φράσαιμ' ἄν, εἰ τὸ τῶνδ' εὔνουν πάρα. ἀλλ' ἔστιν εὔνουν, ὥστε πρὸς πιστὰς ἐρεῖς.* E. 270 *αἵδ' οὖν φίλαι σοι τούσδ' ἀκούουσιν λόγους; ὥστε στέγειν γε τἀμά καὶ σ' ἔπη καλῶς.* Als eine von Euripides angestrebte Verbesserung könnte es erscheinen, wenn er dem möglichen Einwurfe, Orestes könne der Elektra noch bekannt sein, mit den Worten begegnet (E. E. 281): *ἀλλ' ὦ ξέν', οὐ γνοίην ἄν εἰσιδοῦσά νιν* und den Bruder erwidern lässt: *νέα γὰρ, οὐδὲν θαῦμ', ἀπεζεύχθης νέου.* Eine weitere Berührung der beiden Dichter finden wir im Momente der Erkennung selbst, sowie in der auf diese folgenden Szene. Bei Sophokles stellt Elektra, nachdem sich Orestes zu erkennen gegeben, verwundert die Frage (S. 221) *ἦ γὰρ σὺ κεῖνος* (u. 1355 *ἦ σὺ κεῖνος εἶ*); ganz ähnlich klingt der Ausruf der eurip. Elektra (576) *ἐκεῖνος εἶ σύ;* zu welcher Stelle Seidler (ed. El. Eur.) bemerkt: „In universum moneo hanc utramque fabulam in singulis locis haud parum inter se similitudinis habere.“ Das beweisen auch folgende Stellen: S. 1273 *ἰὼ χρόνῳ μακρῷ φιλτάταν ὁδὸν ἐπαξιώσας ὧδέ μοι φανῆναι;* 1281 *ὦ φίλαι, ἔκλυον ἂν ἐγὼ οὐδ' ἂν ἤλπισ' αὐδάν.* E. 573 *ὦ χρόνῳ φανείς, ἔχω σ' ἀέλπτως. κἀξ ἐμοῖ γ' ἔχει χρόνῳ.* S. 1226 *ἔχω σε χερσίν; ὡς τὰ λοιπ' ἔχοις ἀεί.* 1285

νῦν δ' ἔχω σε· προυφάνις δὲ φιλτάταν ἔχων πρόσοψιν. Teilnahmsvoll benimmt sich hier wie dort der Chor. S. 1230 *ὁρῶμεν, ὦ παῖ, κἀπὶ συμφοραῖσί μοι γεγηθὸς ἕρπει δάκρυον ὀμμάτων ἄπο.* E. 399 *νῦν, ἢ πάροιθεν, μᾶλλον, Ἠλέκτρα, χαρᾷ θερμαινόμεσθα καρδίαν·* Weiterhin gehören hieher die Stellen S. 1266 *ἔφρασας ὑπερτέραν τᾶς πάρος ἔτι χάριτος, εἴ σε θεὸς ἐπόρισεν ἁμέτερα πρὸς μέλαθρα· δαιμόνιον αὐτὸ τίθημ' ἐγώ.* E. 545 *σὲ θεὸς αὖ, θεὸς ἁμετέραν τις ἄγει νίκαν.* Noch weitere Anklänge an Sophokles bietet das vom eurip. Chor angestimmte Jubellied v. 580 sq. Vergl. hiezu die von Seidler gegebene Note und das Lied des sophokl. Chores (1232) *ἔμολεν ἀρτίως* sq. Gleichfalls entsprechen sich S. 1289 u. f. und E. 591. Hier wie dort gebietet Orestes dem Gefühlssturme Einhalt und fordert zur Besonnenheit und ruhigen Überlegung dessen auf, was nunmehr zu thun frommt. Dabei korrespondieren Soph. El. v. 1288—1291 und Eur. El. v. 591—592, ferner S. 1292 bis 1295 u. Eur. 593—599. Ähnliches bieten die nachfolgenden Reden der sophokl. Elektra (1300 u. f.) und des eurip. Alten (600), und gleiche Behandlung erfährt bei Sophokles wie bei Euripides der verächtliche Ägisthus. Des ersteren Elektra sagt nämlich (Sophokl. 1487) *ἀλλ' ὡς τάχιστα κτεῖνε, καὶ κτανὼν πρόθες ταφεῖσιν ὧν τόνδ' εἰκός ἐστι τυγχάνειν, ἄποπτον ἡμῶν· ὡς ἐμοὶ τόδ' ἂν κακῶν μόνον γένοιτο τῶν πάλαι λυτήριον,* und der eurip. Orestes überlässt es der Wahl seiner Schwester (Eur. El. 891) *ὅν, εἴτε χρῄζεις, θηρσὶν ἁρπαγὴν πρόθες, ἢ σκῦλον οἰωνοῖσιν, αἰθέρος τέκνοις, πήξασ' ἔρεισον σκόλοπι.* Euripides aber sucht dadurch eine Steigerung herbeizuführen, dass er seiner Elektra Gelegenheit gibt, noch an dem toten Körper des Erzfeindes ihre Rache auszulassen. Die Rede, welche sie zu diesem Zwecke hält, bietet uns mancherlei bemerkenswerte Analogien, so z. B. Eur. El. 916 *διολέσας δάμαρτά του κρυπταῖσιν εὐναῖς,* Sophokl. El. 561 *ἀλλά σ' ἔσπασεν πειθὼ κακοῦ πρὸς ἀνδρὸς;* ferner ganz besonders Eur. El. 927 *κακείνους στυγῶ τοὺς παῖδας, ὅστις τοῦ*

μὲν ἄρσενος πατρὸς οὐκ ὠνόμασται, τῆς δὲ μητρὸς, ἐν πόλει, und Soph. El. 365 *νῦν δ' ἐξὸν πατρὸς πάντων ἀρίστου παῖδα κεκλῆσθαι, καλοῦ τῆς μητρός· οὕτω γὰρ φανεῖ πλείστοις κακή, θανόντα πατέρα καὶ φίλους προδοῦσα σούς*[1]).

Es ist augenscheinlich, dass hier kein Spiel des Zufalles obwaltet, und man könnte sehr geneigt sein, gerade mit Beziehung auf diese Stelle den Ausführungen Gruppe's (Ariad. S. 327) beizupflichten, Euripides pflege nicht selten seine Stücke mit einem fremden Effekte aufzuputzen, was besonders noch dadurch unterstützt wird, dass diese Anrede mit einer Wendung schliesst, die zweifelsohne der Exodos im Ödipus Tyrannos entlehnt ist. Eur. El. 948 *ὦδέ τις κακοῦργος ὢν μή μοι, τὸ πρῶτον βῆμ' ἐὰν δράμῃ καλῶς, νικᾶν δοκείτω τὴν νίκην, πρὶν ἂν πέλας γραμμῆς ἵκηται καὶ τέλος κάμψῃ βίου.* Soph. Oed. Tyr. 1529: *μηδὲν' ὀλβίζειν, πρὶν ἂν τέρμα τοῦ βίου περάσῃ, μηδὲν ἀλγεινὸν παθών.* Diese ganze Partie dürfte wohl geeignet sein, unsere Vorstellungen von dem Verhältnis des Euripides zu Sophokles zu ergänzen und zu bereichern. Das was letzterer nur in allgemeinen Umrissen mehr andeutungsweise bietet, namentlich da wo ihm sein feines Kunstgefühl ein tieferes Eingehen verwehrt, sucht ersterer in seinen Einzelheiten mit mehr Zuthaten versehen auszuführen und scheut sich hiebei nicht effektvolle Sätze anderer zur Hebung des Eigenen einzuflechten und auf Kosten der tragischen Würde eine Steigerung herbeizuführen. Ganz besonders aber ist es eine Stelle, die mit Bestimmtheit auf die Priorität der sophokl. Elektra hindeutet. Schon früher wurde auf das Beziehungsvolle des Euripideischen *οὗτοι βασιλέα φαῦλον κτανεῖν* hingewiesen, und die Absicht, welche der Dichter

---

1) Euripides polemisierend (El. 1098) *οἱ μὲν εἰσὶν ἀρσένων, οἱ δ' αὖ φιλοῦσι μητέρας μᾶλλον πατρός.* Vergl. auch Soph. El. 1081: *τίς ἂν εὔπατρις ὧδε βλάστοι;* Eur. El. 1097: *ὦ παῖ, πέφυκας πατέρα σὸν στέργειν ἀεί.*

damit verbindet, erläutert, nämlich dass hiemit ein leiser Tadel gegen Sophokles ausgesprochen werden soll, der es mit der Tötung des Ägisthus höchst leicht und in einer ans Unwahrscheinliche grenzenden Weise nimmt. Ebenso verhält es sich damit, wenn Euripides seinem über Ägisthus obsiegenden Orestes die Worte in den Mund legt (El. 868): *ἥκω γὰρ οὐ λόγοισιν, ἀλλ᾽ ἔργοις, κτανὼν Αἴγισθον.* Wer die sophokl. Elektra gelesen hat, kann unschwer erkennen, wohin diese Worte abzielen. Bekanntlich fällt die Tötung des sophokl. Ägisthus durch Orestes nicht mehr in die Dichtung selbst, sondern der Dichter begnügt sich, die Bestrafung des Frevlers einfach anzukündigen; und um so nachdrücklicher musste diese Beziehung sein, als gerade von der Ermordung desselben als des stärkeren Teiles das Gelingen des ganzen Racheplanes abhing. Müssen in diesem Lichte nicht auch die Worte des jubelnden Chores bedeutungsvoll sein, wenn er (Eur. El. 857) singt: *νίκας στεφανηφοριᾶν χρείσσω παρ᾽ Ἀλφειοῦ ῥεέθροις τελέσας κασίγνητος σέθεν.?* (Vergl. Soph. El. 691 *ἐνεγκὼν πάντα τἀπινίκια ὠλβίζετ᾽*)[1]). Zu verschiedenen Malen scheint Euripides den Sophokles verbessern zu wollen; so hat Sophokl. El. 23 *ὦ φίλτατ᾽ ἀνδρῶν προσπόλων*, womit aber nicht Pylades, sondern der alte Pädagog angesprochen wird. Um nun seinen Vorgänger, der hier den Jugendfreund zu übergehen schien, zu korrigieren, lässt Euripides (El. 82) seinem Orestes zu diesem sagen: *Πυλάδη, σὲ γὰρ δὴ πρῶτον ἀνθρώπων ἐγὼ πιστὸν νομίζω καὶ φίλον, ξένον τ᾽ ἐμοί.* Ähnlich scheint es sich zu verhalten, wenn Sophokles (El. 305) sagt: *τὰς οὔσας τέ μοι καὶ τὰς ἀπούσας*, Euripides dagegen seine

---

1) Eine ähnliche Bewandtnis ist nicht ausgeschlossen in Eur. El. 341 *γυναικί τοι αἰσχρὸν μετ᾽ ἀνδρῶν ἑστάναι νεανιῶν.* Der gleiche Vorwurf kann auch die sophokl. Elektra treffen. Dahin könnte auch zu rechnen sein. Soph. El. 1419 *εἰ γὰρ Αἰγίσθῳ γ᾽ ὁμοῦ.* Eur. El. 641 *πῶς οὖν ἐκείνην τόνδε τ᾽ ἐν ταὐτῷ κτενῶ;*

Elektra (559) verständlicher fragen lässt: *τί τῶν ἀπόντων· ἢ τί τῶν ὄντων πέρι* (scil. *εὔχωμαι θεοῖς*). Eine Benützung von Seite des Euripides liegt auch folgenden Stellen zu grunde S. 1466: *δέδορκα φάσμ᾽ ἄνευ φθόνου μὲν οὐ πεπτωκός· εἰ δ᾽ ἔπεστι νέμεσις, οὐ λέγω.* E. 900 *αἰσχύνομαι νεκροὺς ὑβρίζειν, μή μέ τις φθόνῳ βάλῃ.* S. 17 *ὡς ἦμιν ἤδη λαμπρὸν ἡλίου σέλας ἑῷα κινεῖ φθέγματ᾽ ὀρνίθων σαφῆ μέλαινά τ᾽ ἄστρων ἐκλέλοιπεν εὐφρόνη.* E. 102. *Ἕως γὰρ λευκὸν ὄμμ᾽ ἀναίρεται.* S. 296 *ἥτις ἐκ χερῶν κλέψασ᾽ Ὀρέστην.* E. 16 *τὸν μὲν ἐκκλέπτει.* S. 13 *κἀξεθρεψάμην.* E. 483 *ἣν ποτ᾽ ἐξέθρεψ᾽ ἐγώ.* S. 1143 *οἴμοι τάλαινα τῆς ἐμῆς πάλαι τροφῆς ἀνωφελήτου.* E. 501 *ὃν ποτ᾽ ἐν χεροῖν ἔχων ἀνόνητ᾽ ἔθρεψας.* Gleich Sophokles lässt auch Euripides seinen Orestes unmittelbar nach seiner Rückkehr Spenden auf das Grab seines Vaters legen (El. 90), gleich der sophokl. Chrysothemis will auch der eurip. Alte ein Opfer auf dem Grabe Agamemnons darbringen: Soph. El. 895 f., Eur. El. 507, S. 900 f., E. 510 sq. S. 900, E. 512, S. 906, E. 505, S. 898, 899, E. 505 *(ἐρημίας τυχών).* S. 62 *ἤδη γὰρ εἶδον πολλάκις* E. 367 *ἤδη γάρ εἶδον ἄνδρα.* Sehr ähnlich sind ferner die Gedanken: S. 489 *πρὸ τῶνδέ τοι μ᾽ ἔχει θράσος.* 475 *εἶσιν ἃ πρόμαντις Λίκα, δίκαια φερομένα χεροῖν κράτη.* E. 578 *πέποιθα δ᾽, ἢ χρὴ μηκέθ᾽ ἡγεῖσθαι θεοὺς, εἰ τἄδικ᾽ ἔσται τῆς δίκης ὑπέρτερα.* Dazu vergl. S. 244 sq. u. S. El. 824 *ποῦ ποτε κεραυνοὶ Διὸς ἢ ποῦ φαέθων Ἅλιος, εἰ ταῦτ᾽ ἐφορῶντες κρύπτουσιν ἕκηλοι* E. 478 *τοιγάρ σέ ποτ᾽ οὐρανίδαι πέμψουσι θανάτοισιν ἔτ᾽ ἔτι φόνιον ὑπὸ δέραν ὄψομαι αἷμα χυθὲν σιδάρῳ.* S. 495 *πρὸ τῶνδέ τοί μ᾽ ἔχει μήποθ᾽ ἥμιν ἀψεγὲς πελᾶν τέρας τοῖς δρῶσι καὶ συνδρᾶσιν.* Ausserdem S. 668 *ἐδεξάμην τὸ ῥηθέν.* E. 617 *προσηκάμην τό ῥηθέν.* S. 1307 *ἀλλ᾽ οἶσθα μὲν τἀνθένδε.* E. 634 *τοὐνθένδε πρὸς τὸ πίπτον αὐτὸς ἐννόει.* S. 22 *ἔργων ἀκμή.* E. 619 *στείχειν δ᾽ ἀκμή.* S. 1401 *φρουρήσουσ᾽ ὅπως.* E. 695 *φρουρήσω δ᾽ ἐγώ* [1]). S. 300 *ὁ κλεινὸς.* E. 770 *ὁ κλεινὸς.*

[1]) Auch im Orestes hat Euripides dieses nachgeahmt 1216: *φύλασσε ἤν τις πρὶν τελευτηθῇ φόνος — ἐλθὼν ἐς οἴκους φθῇ πάρος*

S. 302 *ὁ πάντ᾽ ἄναλκις — ὃς σὺν γυναιξὶ τὰς μάχας ποιούμενος.* E. 926 *ὁ τῆς γυναικὸς, οὐχὶ τἀνδρὸς ἡ γυνή.* S. 1256 *μόλις γὰρ ἔσχον νῦν ἐλεύθερον στόμα.* E. 906. *εἰ δέ γενοίμην δειμάτων ἐλευθέρα τῶν πρόσθεν.* S. 261 *τὰ μητρός, ἥ μ᾽ ἐγείνατο.* E. 959 *τὴν τεκοῦσαν, ἥ μ᾽ ἐγείνατο.* S. 1476 *τίνων ποτ᾽ ἀνδρῶν ἐν μέσοις ἀρχυστάτοις πέπτωχ᾽ ὁ τλήμων.* E. 960 *καλῶς ἄρ᾽ ἄρχυν εἰς μέσην πορεύεται.* S. 1412 *καὶ μὴν πάρεισιν οἵδε, φοινία δὲ χεὶρ στάζει θυηλῆς Ἄρεος.* E. 1167 *ἀλλ᾽ οἵδε, μητρὸς νεοφόνοις ἐν αἵμασιν πεφυρμένοι, βαίνουσιν ἐξ οἴκων πόδα.* S. 1410 *ὦ τέκνον, τέκνον οἴκτειρε τὴν τεκοῦσαν.* E. 1160 *ὦ τέκνα, πρὸς θεῶν μὴ κτάνητε μητέρα.*

Besonders sind es noch folgende Stellen, welche auf eine Nachahmung oder Benützung des sophokl. Dramas von Seiten des Euripides hindeuten. In beiden Stücken wird ein Zusammentreffen der Mutter und Tochter herbeigeführt. Dort tritt Klytämnestra auf, um ein Opfer zur Abwendung unheilsvoller Träume darzubringen, hier wird sie entboten unter dem Vorwande, das den Wöchnerinnen zukommende Opfer für die Tochter zu veranstalten. Dabei nimmt sie die Gelegenheit wahr, sich gegen die Vorwürfe der Elektra und die schlimmen Reden, welche dieselbe in Umlauf setzt, zu verteidigen und ihre Beschuldigungen zu widerlegen. Die beiderseitigen Wechselreden zwischen Mutter und Tochter sind es nun besonders, welche durch ihre Ähnlichkeit in Form und Inhalt die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich ziehen. Zudem machen diese Szenen den Eindruck eines zwischen zwei Advokaten geführten Plaidoyers, dann drängt sich bei ihnen jene nach einer Art mathematischer Schablone schaffende Technik unserer Wahrnehmung auf. Hier wie dort zeigt sich bei näherer Betrachtung sogar im einzelnen eine vollkommen symmetrische Anordnung [1]). Gehen

---

μένουσα, wie überhaupt diese ganze Szene von dem Dichter im Orestes verwendet worden ist, vergl Orestes 1296 sq.

[1]) Bei Sophokles wird die Rede der Klytämnestra und Elektra durch eine ähnliche Redewendung *(εἶεν, δίδαξον)* in zwei gleiche

wir zunächst auf Klytämnestra über, so fällt uns vor allem in der Elektra des Sophokles wie des Euripides der versöhnliche Ton auf, welchen die Mutter der Tochter gegenüber anstimmt, und der offenbar auf eine Besänftigung des durch die Leiden verbitterten Gemütes derselben abzielt, freilich abgesehen von der Wahrhaftigkeit der zum Ausdruck gebrachten Empfindungen. Betrachten wir die Rede der sophokl. Klytämnestra, die sich in drei streng abgegrenzte Teile zergliedern lässt, so bemerken wir gleich eingangs das Bestreben, die Gehässigkeit der Elektra, die sich in entehrenden Reden äussert, als eine unberechtigte hinzustellen und die Vorwürfe bezüglich ihres hochfahrenden Gebahrens zurückzuweisen; darum verheimlicht sie die wahren Empfindungen des Hasses und spricht voll Bedauern von der ihr widerfahrenden Verkennung; kurz sie will sich von vorneherein des Wohlwollens und der Teilnahme der Zuhörer versichern. In ähnlicher Weise leitet die eurip. Klytämnestra, die sich übrigens von der sophokl. durch Aufrichtigkeit der Gesinnungen vorteilhaft unterscheidet, ihre Verteidigungsrede ein, indem sie ebenfalls das sichtliche Bemühen bethätigt durch nahezu liebevolles Zureden den Unmut der Tochter zu besänftigen und das Herz derselben durch Offenheit in Sprache und Gesinnung zu gewinnen: unverdienten Hass habe sie sich zugezogen, und dieser sei nur eine Folge des schlimmen Rufes, in dem sie unverschuldeter Weise stehe. Soph. El. 524 *κακῶς δέ σε λέγω κακῶς κλύουσα πρὸς σέθεν θαμά.* Eur. El. 1008 *καίτοι, δόξ' ὅταν λάβῃ κακὴ γυναῖκα, γλώσσῃ πικρότης ἔνεστί τις.*

Von diesen allgemeinen Worten des Bedauerns und der Entschuldigung geht die Königin auf den wichtigsten Teil ihrer Rede über, in welchem sie den Beweis führen will, dass sie mit Recht den Gatten gemordet habe. Hier

---

Hälften zerlegt, bei Euripides zählt die Rede der Klyt. u. Elektra je 40 Verse. Vergl. Westermayer, die Elektra des Sophokles.

zielen nun die Äusserungen der sophokl. Klytämnestra hauptsächlich dahin ab, den Agamemnon als einen schlechten Vater zu erweisen; sie sind darauf berechnet, Elektra durch den Gedanken an die geraubte Schwester von ihrem Vater, den sie mit Leidenschaft verehrt, zu trennen; sie ist mit in ihrem Rechte frivol geschädigt ohne genügende Veranlassung und die in ihren Gefühlen beleidigte und mit ihrem vermeintlich ersten Rechte hintangesetzte Mutter, der natürliche Anwalt der Kinder, wenn sie an dem Rabenvater Rache nahm. Elektra sollte daher in ihr ein Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit erkennend dankbar ihre Partie ergreifen. Geschickt stellt Klytämnestra die Opferung der Iphigenie als eine vereinzelte Thatsache dar, die durch den Mangel jeder Motivierung den Charakter des Unberechtigten und Lieblosen an sich trug“ [1]). Wenn nun auch die eurip. Klytämnestra die gefühllose Opferung der unter dem Vorwande ihrer mit Achilleus zu begehenden Vermählungsfeier nach Aulis gelockten Iphigenie nicht als den vornehmsten Grund zu ihrer Frevelthat bezeichnet — der Dichter lässt sie vielmehr polemisierend gegen dieses von Sophokles benützte Motiv auftreten — sondern im Anschluss an die äschyl. Komposition denselben in der Untreue des Gatten erblickt, so treten uns gleichwohl auch hier nicht unerhebliche Ähnlichkeiten und Beziehungen entgegen. Mit einer den Eumeniden entlehnten Wendung gesteht die sophokl. Klytämnestra unverhohlen den Mord des Gatten ein. (Äsch. Eum. 588 *ἔκτεινα. τούτου δ᾽ οὔτις ἄρνησις πέλει.* Soph. El. 526 *ὡς ἐξ ἐμοῦ τέθνηκεν. ἐξ ἐμοῦ; καλῶς ἔξοιδα. τῶνδ᾽ ἄρνησις οὐκ ἔνεστί μοι)*; denn (S. 530) *ἐπεὶ πατὴρ σός, τὴν σὴν ὅμαιμον μοῦνος Ἑλλήνων ἔτλη θῦσαι θεοῖσιν, κοὐκ ἴσον καμὼν ἐμοὶ λύπης, ὅτ᾽ ἔσπειρ᾽ ὥσπερ ἡ τίκτουσ᾽ ἐγώ.* Eur. El. 1013: *ἡμᾶς δ᾽ ἔδωκε Τυνδάρεως τῷ σῷ πατρὶ, οὐχ ὥστε θνήσκειν, οὐδ᾽ ἃ γειναίμην ἐγώ. κεῖνος δὲ παῖδα τὴν ἐμὴν, Ἀχιλλέως λέκτροισι πείσας, ᾤχετ᾽ ἐκ δόμων ἄγων πρυμνοῦχον Αὐλιν· ἐνθ᾽ ὑπερ-*

[1]) Sind die Worte Westermayers, Soph. Elektra.

τείνας πυρᾶς, λευκὴν διήμησ᾽ Ἰφιγόνης παρηΐδα. S. 534 *εἶεν, δίδαξον δή με, τοῦ χάριν τίνων ἔθυσεν αὐτήν; πότερον Ἀργείων ἐρεῖς.* Nachahmend Euripides (1024) *κεἰ μὲν πόλεως ἅλωσιν ἐξιώμενος ἔκτεινε πολλῶν μίαν ὕπερ, σύγγνωστ᾽ ἂν ἦν· νῦν δ᾽ οὕνεχ᾽ Ἑλένη μάργος ἦν . . . τούτων ἕκατι παῖδ᾽ ἐμὴν διώλεσεν.* Die in diesen wie in den nachfolgenden Worten liegende Polemik kann als gegen Sophokles gerichtet betrachtet werden, dessen Klytämnestra in der Opferung der Iphigenie allein schon genügende Entschuldigung für ihre That finden wollte. Eur. El. 1025 *ἐπὶ τοῖσδε τοίνυν, καίπερ ἠδικημένη, οὐκ ἠγριούμην, οὐδ᾽ ἂν ἔκτανον πόσιν.* In gleichem Verhältnis mögen folgende Stellen zu einander stehen. S. 549 *ἐγὼ μὲν οὖν οὐκ εἰμὶ τοῖς πεπραγμένοις δύσθυμος.* E. 1100 *καὶ γὰρ οὐχ οὕτως ἄγαν χαίρω τι, τέκνον, τοῖς δεδραμένοις ἐμοί.* Wenn Sophokles (El. 537) sagt: *ἀλλ᾽ ἀντ᾽ ἀδελφοῦ δῆτα Μενέλεω κτανὼν τἄμ᾽ οὐκ ἔμελλε τῶνδέ μοι δώσειν δίκην,* erweitert Euripides den darin enthaltenen Gedanken mit den Worten (El. 1041) *εἰ δ᾽ ἐκ δόμων ἥρπαστο Μενέλεως λάθρᾳ, κτανεῖν μ᾽ Ὀρέστην χρῆν, κασιγνήτης πόσιν ὡς σώσαιμι;* Nicht minder reich an Anklängen mannigfacher Art sind die auf die Verteidigung der Klytämnestra folgenden Erwiderungen der Elektra S. 554 *ἀλλ᾽ ἦν ἐφῇς μοι.* E. 1050 *μέμνησο μῆτερ, οὓς ἔλεξας ὑστάτους λόγους, διδοῦσα πρὸς σέ μοι παῤῥησίαν.* S. 556 *καὶ μὴν ἐφίημ᾽.* E. 1052 *καὶ νῦν γε φημί — κοὐχ ἁπαρνοῦμαι, τέκνον.* S. 558 *καὶ δὴ λέγω σοι.* E. 1055 *λέγοιμ᾽ ἄν.* So namentlich da, wo Elektra ihren Vater gegen die Anklagen der Mutter in Schutz nimmt und ihre Gründe als eitle Scheingründe verwirft. S. 560 *εἴτ᾽ οὖν δικαίως εἴτε μή — λέξω δέ σοι, ὡς οὐ δίκῃ γ᾽ ἔκτεινας.* E. 1051 *δίκην ἔλεξας· σὴ δίκη δ᾽ αἰσχρῶς ἔχει* S. 585 *ἀλλ᾽ εἰσόρα μὴ σκῆψιν οὐκ οὖσαν τίθῃς.* E. 1062 *σὺ διώλεσας, σκῆψιν προτείνουσ᾽ ὡς ὑπὲρ τέκνου πόσιν ἔκτεινας.* Und hinwiederum S. 582 *εἰ γὰρ κτενοῦμεν ἄλλον ἀντ᾽ ἄλλου, σύ τοι πρώτη θάνοις ἄν, εἰ δίκης τυγχάνεις.* El. 1093 *εἰ δ᾽ ἀμείψεται φόνον δικάζων φόνος, ἀποκτενῶ σ᾽ ἐγώ, καὶ παῖς Ὀρέστης. πατρὶ*

τιμωρούμενοι. εἰ γὰρ δίκαι' ἐκεῖνα, καὶ τάδ' ἔνδικα. Deutlich nimmt Euripides hierauf noch einmal Bezug und zwar polemisierend im Orestes v. 507 u. f. *ἐρήσομαι δέ, Μενέλεως, τοσόνδε σε· εἰ τόν δ' ἀποκτείνειεν ὁμόλεκτρος γυνή, χῶ τοῦδε παῖς αἰ μητέρ' ἀνταποκτενεῖ, κἄπειθ' ὁ κείνου γενόμενος φόνῳ φόνον λύσει, πέρας δὴ ποῖ κακῶν προβήσεται;* Vergleiche auch Soph. El. 585—595 und Eur. El. 1083—1088 [1]). Ein die sophokleische Kunst besonders auszeichnender Charakterzug ist des Dichters Meisterschaft in der Herstellung kunstvollen Doppelsinnes; bietet uns der Ödipus Rex hiefür schon einen klaren Beweis, so gibt uns die letzte Szene in der Elektra nicht minder Anlass, diese Seite der sophokl. Technik zu bewundern, die Szene nämlich, in welcher Elektra dem durch die falsche Nachricht vom Tode des Orestes noch übermütiger gewordenen Ägisthus in zweideutigen Worten erklärt, sie habe jetzt gelernt, sich dem Willen der

---

[1]) Was hiebei eine besondere Beachtung verdient, ist dass die Iphigenie in Aulis eine ansehnliche Reihe von Stellen enthält, die auf unsre Dramen überhaupt, so namentlich auf die eben behandelte Szene Bezug haben. Die in der Iphigenie ausgesprochene Drohung der Klytämnestra (Iph. Aul. 1455) *δεινοὺς ἀγῶνας διὰ σὲ κεῖνον δραμεῖν* findet in der Elektra ihre Bestätigung. Auch die daselbst von Iphigenie gegebene Versicherung (1456) *ἄκων μ' ὑπὲρ γῆς Ἑλλάδος διώλεσεν* wird von der sophokl. Elektra bei der Verteidigung des Vaters nachdrücklich wiederholt *ἀνθ' ὧν βιασθεὶς πολλὰ κἀντιβὰς μόλις ἔθυσεν αὐτὴν οὐχι Μενέλεω χάριν.* So fleht Klytämnestra in warnendem Tone den Gatten um Schonung des Kindes an (1180 *ἐπεὶ μὴ δῆτα πρὸς θεῶν μήτ' ἀναγκάσῃς ἐμὴν κακὴν γενέσθαι περὶ σέ, μήτ' αὐτὸς γένῃ*). Weiterhin Iphig. Aul. 410 *οὐκ ἄρα δοκεῖ σοι τάδε πονεῖν σὺν Ἑλλάδι;* Sophokl. El. 535 *πότερον Ἀργείων ἐρεῖς;* Iph. 1166 *κἄν τις σ' ἔρηται τίνος ἕκατί νιν κτενεῖς, λέξον, τί φήσεις; ἢ 'μέ χρὴ λέγειν τὰ σά; Ἑλένην Μενέλεως ἵνα λάβῃ. καλὸν γένος κακῆς γυναικὸς μισθὸν ἀποτῖσαι τέκνα.* Eur. El. 1022 *νῦν δ' οὕνεχ' Ἑλένη μάργος ἦν* sq. Iph. 1201 *ἢ Μενέλεων πρὸ μητρὸς Ἑρμιόνην κτανεῖν, οὕπερ τὸ πρᾶγμ' ἦν.* Sophokl. El. 540 *οὓς τῆσδε μᾶλλον*

Mächtigen zu beugen. Wenn wir nun bei Euripides einem dem Sophokles ganz speziell eigentümlichen Zug begegnen, so ist die Annahme wohl gerechtfertigt, der jüngere Dichter habe sich in Anerkennung der Schönheiten des älteren demselben gegenüber nachahmend verhalten. Das ist nun in der eurip. Elektra der Fall, da wo die Tochter auf die Versöhnlichkeit der Mutter scheinbar eingeht, während sie in Wirklichkeit vom grössten Hasse erfüllt ist. So Soph. El. 1464 *καὶ δὴ τελεῖται τἀπ' ἐμοῦ· τῷ γὰρ χρόνῳ νοῦν ἔσχον, ὥστε συμφέρειν τοῖς κρείσσοσιν.* Eur. El. 1113 *ἀλλὰ παύσομαι θυμουμένη.* S. 1457 *χαίροις ἄν, εἴ σοι χαρτὰ τυγχάνοι τάδε.* E. 1117 *σιγῶ· δέδοικα γάρ νιν, ὡς δέδοικ' ἐγώ.* So namentlich zweideutig Eur. El. 1133 *δεῖ γὰρ καὶ πόσει δοῦναι χάριν* und 1134—1141 besonders *θύσεις γὰρ, οἷα χρή σε δαίμοσιν θύειν, — κανοῦν δ' ἐνῆρκται, καὶ τεθηγμένη σφαγὶς, ἥπερ καθεῖλε ταῦρον, οὗ πέλας πεσεῖ πληγεῖσα* f. — Nicht minder scheint das Lied, welches bei Euripides der Chor vor der Tötung

---

εἰκὸς ἦν θνήσκειν, πατρὸς καὶ μητρὸς ὄντας, ἧς ὁ πλοῦς ὅδ' ἦν χάριν. Manches Ähnliche liegt ferner in folgenden Stellen: Iph. 1173 *τίν' ἐν δόμοις με καρδίαν ἔξειν δοκεῖς, ὅταν θρόνους τῆσδ' εἰσίδω πάντας κενούς;* Sophokl. El. 266 *ἔπειτα ποίας ἡμέρας δοκεῖς μ' ἄγειν, ὅταν θρόνοις Αἴγισθον ἐνθακοῦντ' ἴδω;* Sophokl. El. 1005 *οὐδ' ἐπωφελεῖ βάξιν καλὴν λαβόντε δυσκλεῶς θανεῖν.* Iph. 1252 *κακῶς ζῆν κρεῖσσον ἢ καλῶς θανεῖν.* Diese aus der Iphigenie angeführten Stellen weisen sonach vielfach auf Sophokles hin, was auch Gruppe mitbestimmt haben mag, in diesem Drama ein Stück von sophokl. Charakter zu sehen und die Autorschaft desselben dem Euripides abzusprechen. Nach den Schol. zu Arist. ran. (67) *οὕτω γὰρ καὶ αἱ διδασκαλίαι φέρουσι τελευτήσαντος Εὐριπίδου τὸν υἱὸν αὐτοῦ ὁμώνυμον ἐν ἄστει Ἰφιγένειαν τὴν ἐν Αὐλίδι, Ἀλκμαίωνα, Βάκχαν* zu urteilen, ist die Iphigenie in Aulis, als zum Nachlass des Euripides gehörig, jedenfalls nach der sophokl. Elektra entstanden, wie auch die sophokl. Iphigenie in Aulis, die unter den Titeln der von Sophokles verfassten Tragödien angeführt wird, entschieden der eurip. Dichtung zeitlich vorangeht, so dass wir es, wie in den übrigen Fällen, so auch hier wiederum mit einer Benutzung seitens des Euripides zu thun haben.

der Klytämnestra singt, eine Nachbildung des sophokl. Vorbildes zu sein, und kehren in demselben mehrfach Ideen wieder, die sich bei Sophokles vorfinden. So singt der Chor in Sophokl. Elektra (1419) *τελοῦσ᾽ ἀραί· ζῶσιν οἱ γᾶς ὑπαὶ κείμενοι. παλίῤῥυτον γὰρ αἷμ᾽ ὑπεξαιροῦσι τῶν κτανόντων οἱ πάλαι θανόντες.* Eur. El. 1141 *ἀμοιβαὶ κακῶν· μετάτροποι πνέουσιν αὖραι δόμων.* 1150 *παλίῤῥους δὲ τάνδ᾽ ὑπάγεται δίκη.* S. 193 *οἰκτρὰ μὲν νόστοις αὐδά, οἰκτρὰ δ᾽ ἐν κοίταις πατρῴαις, ὅτε οἱ παγχάλκων ἀνταία γενύων ὡρμάθη πλαγά.* Erweiternd Euripides (El. 1145) *ἰάχχησε δὲ στέγα, λάϊνοί τε θριγκοὶ δόμων, τάδ᾽ ἐνέποντος· ὦ σχέτλια, τί με, γύναι, φρονεύεις.* Sophokl. El. 1411 *ἀλλ᾽ οὐκ ἐκ σέθεν ᾠκτείρεθ᾽ οὗτος οὐδ᾽ ὁ γεννήσας πατήρ.* Polemisierend Eur. 1164 *ᾤμωξα κἀγὼ πρὸς τέκνων χειρουμένης.*

Wie schon mehrfach erwähnt ward, geht Euripides in seiner Elektra namentlich darauf aus, alles aufs genaueste zu motivieren, und dies macht sich gerade da am meisten bemerkbar, wo Sophokles sich etwas freier bewegt hat. Dahin gehört auch das Auftreten des Chores. Während dasselbe bei Äschylus durch den Auftrag der Opferspendung motiviert ist, tritt in der Elektra des Sophokles der Chor auf ohne zunächst einen Grund hiefür anzugeben[1]); erst im weiteren Verlaufe entnehmen wir seinen Reden, dass ihn die Absicht hieher geführt hat, seine Teilnahme für Elektras Unglück zu bekunden und tröstend auf sie einzuwirken (El. 233 *ἀλλ᾽ οὖν εὐνοίᾳ γ᾽ αὐδῶ, μάτηρ ὡσεί τις πιστὰ*). Anders bei Euripides, dessen Chor gleich bei seinem Erscheinen den Zweck seines Kommens mitteilt, nämlich Agamemnons Tochter zum Feste der Hera einzuladen (El. 170). So lässt Euripides auch den Ägisthus aus dem Königspalaste sich fortbegeben mit genauer Angabe, warum er sich daraus entfernt; bei Sophokles hingegen erfahren wir einfach, dass

---

[1]) Elektra ahnt ihn nur, wenn sie sagt: *ἦκεν᾽ ἐμῶν κακιάτων παραμύθιον.*

Ägisthus abwesend, ohne zu hören, wodurch seine Abwesenheit bedingt ist. Ausser den bereits besprochenen liessen sich noch manche andere Stellen anführen, welche für dieses Verhältnis des Euripides zu Sophokles sprechen; ich erinnere nur an die Verse 88, 93, 94, 610, 623 sq. Ebensowenig möchte die Vermutung ausgeschlossen sein, dass Eur. El. 760—764 mit Beziehung auf Sophokles gesprochen sind, dessen Elektra ebenfalls den Alten nicht mehr kennt, dem sie Orestes' Rettung anvertraut. Wenn wir ferner zu wiederholten Malen lesen, dass die eurip. Elektra auf ihr kahl geschorenes Haupt hinweist, so möchte sie es fast um dessentwillen zu thun scheinen, dass die Darbringung eines Lockenopfers für sie zur Unmöglichkeit geworden ist.

Doch wozu noch viele Worte? Die Zusammenstellung der Elektren hat soviele Berührungspunkte ergeben, dass man auch bei aller Vorsicht und Zurückhaltung nicht mehr zweifeln kann, dass hier die mannigfachsten Beziehungen zwischen den beiden Dichtern obwalten; das Wesen dieser Beziehungen aber, die eingehender sind als es auf den ersten Blick scheinen möchte, ist von der Art, dass man mit Bestimmtheit annehmen muss, Euripides habe nicht allein die Dichtung des Äschylus, sondern auch die des Sophokles vor sich liegen gehabt. Dass nun die Beziehungen auf den ersteren klarer und unzweideutiger sind, als die auf den letzteren, das lag in der Natur des Verhältnisses der drei Dichter zu einander [1]). Von Wichtigkeit zur Beurteilung dessen ist, was K. O. Müller (Gesch. d. g. L. II. K. S. 187) hierüber sagt: „Euripides nimmt sich solche Freiheiten mit seinem Dialoge und erlaubt sich ihn nach Belieben so zu dehnen, dass er selbst Platz für eine indirekte Kritik hat, die er gegen seine Vorgänger, namentlich gegen Äschylus ausübt. Die Elektra und die Phönissen enthalten aus-

---

1) Beachtenswert ist, was Hartung (Eurip. restit. de aemulis Euripidis vol. I. p. 291 sq.) hierüber sagt.

führliche Stellen sq.“ Es kann sonach kein Zweifel mehr obwalten, dass die Elektra des Sophokles früher gedichtet und früher zur Aufführung gelangt ist, als das gleichnamige Stück des Euripides. Weit entfernt also, der Meinung Gruppes beizupflichten, die dahin geht, es liesse sich in der eurip. Elektra keine einzige Stelle nachweisen, die von einem Hinblicke auf die sophokl. Dichtung zeuge, umgekehrt aber nicht wenige, die das entgegengesetzte Verhältnis nahelegten, sowie den diesbezüglichen Ausführungen Haupts (a. a. O.) entgegen, lässt sich behaupten, die eurip. Elektra sei ganz auf dem Boden der äschyl. und sophokl. Dichtung entstanden, ja sie setze geradezu die Priorität derselben voraus, wenn anders die mannigfachen darin vorkommenden Anzüglichkeiten genügende Erklärung finden sollen, wenn man sich die durchgreifenden Neuerungen, deren sich Euripides darin bedient, die überaus ängstliche Motivierung, welche das ganze Drama besonders charakterisiert, die systematische Steigerung der von den Vorgängern angestrebten Affekte, die nicht allein dadurch begründet wird, dass Euripides der pathetischte von den drei Tragikern ist, entsprechend zurecht legen will. Erscheint auch die eurip. Elektra als das schwächste von den drei Dramen, so enthält sie doch immerhin ein und das andere, was als ein gewisser Fortschritt oder als eine wesentliche Besserung des von den Vorgängern Geleisteten betrachtet werden kann, so dass auch gewiss der Schluss nicht für unwahrscheinlich gelten kann, Sophokles würde, von Äschylus ganz abgesehen, manche wunde Stelle — und deren gibt es verschiedene in seinem Drama — vermieden haben, wenn er die gleichnamige Tragödie seines jüngeren Zeitgenossen bei der Bearbeitung seiner Dichtung vor Augen gehabt hätte, man müsste denn nur annehmen, er habe es verschmäht oder unter seiner Würde gefunden, auf indirekte Winke und Ratschläge eines Rivalen einzugehen. Denn betrachten wir das Verhältnis, in welchem er h i e r zu den beiden anderen

Dichtern steht, so finden wir, dass Sophokles fast in allen Stücken seinem ehrwürdigen Vorbilde, dem Äschylus, gefolgt ist, während seine Dichtung mit der des Euripides nichts gemein hat, was durch bestimmten Nachweis auf eine Imitation von seiner Seite aus schliessen liesse; Euripides dagegen geht teilweise auf äschyl. Motive ein, namentlich da, wo sie ihm Gelegenheit zu indirektem Tadel bieten, folgt aber in vielen anderen Punkten wiederum dem Sophokles, ausser da, wo ihn teils subjektive, teils technische Beweggründe veranlassen, einen anderen Weg einzuschlagen, ohne sich jedoch auch hiebei der ihm eigentümlichen Polemik vollständig entschlagen zu können: Sophokles steht ebensonahe dem Äschylus, als sich Euripides davon entfernt, der wiederum mehr Fühlung mit Sophokles denn mit Äschylus hat, so dass man mit Recht sagen kann, Sophokles nehme eine in der Mitte zwischen den beiden Tragikern befindliche Stellung ein; beseitigen wir jedoch dieses Mittelglied, so entsteht hiedurch eine kaum ausfüllbare Kluft, noch wird es gelingen, für die vielen oben angestellten Beobachtungen geeignetes Beweismaterial herbeizuschaffen. So möchte wohl auch für diese drei Dramen gelten, was Dio Chrysostomus orat. LII sagt: *ὁ δὲ Σοφοκλῆς μέσος ἔοικεν ἀμφοῖν εἶναι· οὔτε τὸ αὐθάδες καὶ ἁπλοῦν τὸ τοῦ Αἰσχύλου ἔχων οὔτε τὸ ἀκριβὲς καὶ δριμὺ καὶ πολιτικὸν τὸ τοῦ Εὐριπίδου, σεμνὴν δέ τινα καί μεγαλοπρεπῆ ποίησιν τραγικώτατα καὶ εὐεπέστατα ἔχουσαν ὥστε πλείστην εἶναι ἡδονὴν μετὰ ὕψους καὶ σεμνότητος ἐνδείκνυσθαι.* Wer dürfte es uns dann verwehren, diese *μεσότης Σοφοκλέους* für seine Elektra auch zeitlich in Anspruch zu nehmen? Oder muss die sophokl. Elektra gerade deswegen die spätere sein, weil sie die euripideische so sehr an Kunstwert überragt? Muss denn überall das weniger Gute dem Besseren vorangehen? oder stimmt unsere chronologische Reihenfolge nicht auch mit der Thatsache überein, dass die tragische Kunst in Sophokles ihren Höhepunkt erreicht, während mit Euripides ihr Verfall anhebt, der

sich um so fühlbarer macht, je später ein Stück von diesem Dichter ist? Gerade als ob es nicht noch andere Dramen von demselben gäbe, die ebenfalls der sophokl. Muse nachstehen, wiewohl sie zeitlich nicht vorangehen. Dem widerspricht freilich, was John Conington in the Journal of Philology (London 1868, Vol. I, 2, S. 156, 157) vermutet. Im Anschluss nämlich an Sophokles Elektra v. 1288—1292 *τὰ μὲν περισσεύοντα τῶν λόγων ἄφες, καὶ μήτε μήτηρ ὡς κακὴ δίδασκέ με, μήθ' ὡς πατρῴαν κτῆσιν Αἴγισθος δόμων ἀντλεῖ, τὰ δ' ἐχχεῖ, τά δὲ διασπείρει μάτην*, glaubt er in dieser Stelle, um ihre Bedeutung darzuthun, eine Anspielung auf Euripides zu erkennen, dessen Elektra (v. 300—336) in einer längeren Rede den Zustand der Dinge schildert, nachdem sie vorher Orestes hiezu aufgefordert und der Chor seine Bitte damit verbunden hatte. Wie Conington meint, verrate Euripides eine Art von ungeschicktem Bewusstsein, dass er unrecht thue, indem er im voraus schon in der Person des Chores um Entschuldigung bitte, und Sophokles könne gedacht haben, dass, obwohl es für Elektra angemessen sein mochte, die Rede zu halten, es für Orestes nicht passend gewesen sei, dieselbe anzuhören, und diesem Gedankengange seien die obigen Verse entsprungen.

Dieser Vermutung stellen sich jedoch schwer wiegende Bedenken entgegen. Erstlich ist die Erklärung und Beziehung dieser Verse schon dadurch sehr erschwert, dass die unmittelbar vorausgehende Partie in einem sehr korrupten Zustande sich befindet; fürs zweite erscheint es überhaupt als sehr unwahrscheinlich, dass Sophokles eine derartige Kritik Euripides gegenüber geübt habe, wenigstens stünde dieser Fall so ziemlich als der einzige in dieser Art da [1]).

---

1) Die gegenseitige Kritik der beiden Dichter bezüglich der die Phönissen und die Elektra einleitenden Anrede (Phoen. *ὦ τὴν ἐν ἄστροις* und Sophokl. El. *ὦ τοῦ στρατηγήσαντος*) scheint mehr ins Bereich willkürlicher Erfindung zu gehören, oder wenn dies nicht, so

Endlich stünde diese einzige sophokleische Anspielung so vielen und deutlichen des Euripides gegenüber, dass die Wahrscheinlichkeit derselben in dem nämlichen Grade abnimmt, als die der anderen zunimmt. Im Gegenteil lässt sich für diese sogenannte Entschuldigung des eurip. Chores eine weit bessere und zutreffendere Erklärung finden. Wie schon oben ausgeführt wurde, besteht eine nicht unbedeutende Ähnlichkeit der beiden Elektren darin, dass Elektra im Stücke des Sophokles wie des Euripides ihre Leiden zuerst in einem Systeme und in einem mit dem Chore abwechselnden Klagelied schildert, sodann in einem jambischen Monologe weiter ausführt. Wenn nun wirklich Euripides das beschämende Bewusstsein hatte, auch hierin seinem älteren Zeitgenossen es nachzuthun, so konnte er hiefür schliesslich keine bessere Entschuldigung beibringen, als die, dass der Chor eben hievon noch keine nähere Kenntnis habe. Füglich kann für die Priorität der sophokl. Elektra auch der Umstand zum Beweise dienen, dass weder bei Clemens von Alexandrien (Strom. VII, cap. II) noch bei Eusebius (praepar. Evangel. X, cap. 3 Porphyr.) eine Stelle aus der sophokl. Elektra als Imitation einer solchen aus der eurip. Tragödie angegeben ist, während es doch als sehr wahrscheinlich gelten kann, dass diese beiden Schriftsteller

---

lange für diese Frage bedeutungslos zu sein, als nicht nachgewiesen ist, welcher von beiden zu einer solch' kleinlichen Kritik den Anstoss gegeben. Vergl. Hermann ed. Sophokl. El. v. 1. — Von Wichtigkeit hiefür sind einmal die Verse des Phrynichos in der zuerst von Thiersch bekannt gemachten Inhaltsangabe des sophokl. Oedipus auf Kolonos *μάκαρ Σοφοκλέης, ὃς πολὺν χρόνον βιοὺς ἀπέθανεν, εὐδαίμων ἀνὴρ καὶ δεξιός. Πολλὰς ποιήσας καὶ καλὰς τραγῳδίας καλῶς ἐτελεύτησ' οὐδὲν ὑπομείνας κακόν* und namentlich das für des Dichters Friedfertigkeit so sehr sprechende (Aristoph. ran. 82) *ὁ δ' εὔκολος μὲν ἐνθάδ', εὔκολος δ' ἐκεῖ.* (Vergl. hiezu Fr. Müllers Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten B. I, S. 191. Ebenso wird (Arist. pax v. 530) Sophokles' Muse zu den höchsten Gütern des Friedens gezählt.

Kenntnis von dem Werke des Philostratus *περὶ τῆς τοῦ Σοφοκλέους κλοπῆς* gehabt haben; somit scheint auch dieses nichts derartiges enthalten zu haben.

Damit hätte nun unsere Aufgabe, die Priorität der sophokl. Elektra aus den beiden gleichnamigen Stücken heraus zu erweisen, ihr Ziel erreicht, und könnte es als müssig erscheinen, die Fülle von Mutmassungen bezüglich der Aufführungszeit der beiden Dramen selbst noch weiterhin zu bereichern. Gleichwohl kann man es nicht unterlassen, wenigstens einige Gesichtspunkte vorzuführen, die eine ungefähre Zeitangabe ermitteln könnten. Was zunächst die sophokl. Elektra anlangt, so möchte vielleicht folgendes nicht unwesentlich und bedeutungslos sein. Wenn wir die auf uns gekommenen Dramen des Sophokles in Hinsicht auf ihren Ausgang scheiden, so lassen sich dieselben in zwei Klassen zerlegen, nämlich in solche mit traurigem und in solche mit befriedigendem, versöhnlichem Abschluss. Zur ersteren gehören entschieden die Antigone, der Aias, Ödipus Rex und noch die Trachinierinnen, zu den letzteren aber sind zu rechnen der Philoktetes und Ödipus auf Kolonos. Auf der Grenze zwischen den Dramen erster und zweiter Ordnung steht die Elektra, insofern als sie zwar mit der Tötung des Ägisthus verläuft, doch hinwiederum mit der durch die Beseitigung des feigen Buhlen herbeigeführten Reinigung und Wiedergewinnung des Königspalastes einen auf die Gemüter der Zuschauer wohlthuend wirkenden Abschluss gewinnt [1]).

---

[1]) Der glücklich heitere Ausgang veranlasste (Tzetzes) das Drama den Dramen mit satyreskem Charakter beizurechnen, vergl. Bernhardy G. L. II, 2, 349. Im übrigen wird die Elektra wohl auch zu jenen Stücken zu zählen sein, welche wie Plutarch (de prof. vir. sent. T. VII, 252 ed. Hutten) Sophokles selbst sagen lässt, in einem *ἦθος* geschrieben sind, *ὅπερ ἐστὶν ἠθικώτατον καὶ βέλτιστον.*

Diese Stelle weist auch unserem Drama die darin vorkommende Dreiteilung (v. 1502) eines Trimeters durch Verteilung an zwei Personen zu, die sich nur noch in den spätesten Stücken unseres Dichters im Philoktet (v. 1409) und im Ödipus Coloneus (179) findet. Aus metrischen Gründen verlegt G. Wolf (Sophokl. El. 134) das Stück ebendahin. Das Aufführungsjahr selbst zu bestimmen, dafür fehlt uns jeder äussere Anhaltspunkt, wir müssten denn mit Schöll in dem rossekundigen Athener eine Verherrlichung des Alkibiades erblicken, wiewohl solche persönliche Anspielungen der sophokl. Kunst ganz fremd sind, und an das im 11. Jahr des peloponn. Krieges durch denselben zwischen Argos und Athen geschlossene Bündnis denken. Aber soviel lässt sich wenigstens feststellen, dass die sophokl. Elektra vor der taurischen Iphigenie auf die Bühne gekommen ist; denn dafür sprechen gewichtige Gründe, so dass Iphigenie auftritt, um das Totenopfer für Orestes zu vollziehen, das sie schon vorher angekündigt hat, was gewiss als eine Nachahmung der sophokl. Elektra betrachtet werden kann (vergl. Gruppe a. a. O. S. 400), wie die in demselben Stücke vorkommende Tötung der Ochsen auf Aias hinweist. Ist nun die von Zirndorfer (de Chronologia fabul. Eurip. de Iphigen. Taur., Jone, Helena S. 77) angenommene Aufführungszeit richtig, so würde die sophokl. Elektra noch vor das Jahr 414 fallen [1]). — Der eurip. Elektra weist das Metrum nach Dindorf (poet. scen. ed. V) im allgemeinen den Zeitraum von 425—411 zu. Während Gruppe (a. a. O. S. 454) die Elektra für eines der ältesten Stücke des Euripides erklärt, eine Ansicht, der die metrische Gestaltung der lyrischen Teile nicht eben günstig ist, verlegt Rich. Haupt (a. a. O. S. 668) die Aufführung dieses Dramas unmittelbar hinter 426, also etwa in das Jahr 425 oder

[1]) Damit stimmt auch die Verszahl unseres Stückes überein.

in den Anfang des Jahres 424. Abgesehen von dem Metrum, das allerdings nicht dagegen spricht, sucht derselbe die Richtigkeit dieser Annahme einmal durch die in dem Stücke vorkommenden politischen Anschauungen des Dichters zu erhärten. Die in der eurip. Elektra über den Adel herrschenden Ansichten des Dichters seien im wesentlichen dieselben, wie die in den Herakliden, im Hippolytos, Andromache enthaltenen, welche Stücke zwischen 439 und 427 fallen; wie in diesen Dramen so fände sich auch in unserem dieselbe bewusste oder halbbewusste Hochachtung des Adels. Ich weiss nun gerade nicht, ob die von Haupt zitierten Stellen so recht angethan sind, den nötigen Beweis hiefür zu erbringen. Es ist in erster Linie nicht erfindlich, inwiefern in der Erniedrigung eines *εὐγενής* zum gemeinen Ackersmann eine Hochachtung für den Adel ausgesprochen sein soll; was aber vom Dichter an dem guten Mann gelobt wird, ist nicht dass er edlem Geschlechte entsprossen, sondern dass er wackeren Sinnes ist; nicht den Standesadel will der Dichter feiern, sondern den Seelenadel; der erstere ist für ihn von keinem Werte, in diesem Sinne lässt er den Auturgos sagen (E. El. 37): *λαμπροὶ γὰρ εἰς γένος γε, χρημάτων δὲ δὴ πένητες, ἔνθεν ἡὐγένεἰ ἀπόλλυται.* Darum ist er ein *ἀσθενής*, der gerade recht ist, um ihm ein dem physischen und moralischen Verkommen geweihtes Kind zu geben. In welchem Sinne Euripides *γενναῖος* nimmt, beweist ganz deutlich v. 260, wo Orestes spricht, *γενναῖον ἄνδρ᾽ ἔλεξας, εἴ τι δραστέον*, nachdem Elektra unmittelbar vorher gesagt hatte (251): *πρὸς δὲ καὶ σώφρων ἔφυ*, was sie mit anderen Worten schon angedeutet hatte (251): *πένης ἀνὴρ γενναῖος, εἴς τ᾽ ἐμ᾽ εὐσεβής.* Ebenfalls spricht hiefür v. 360: *καὶ γὰρ, εἰ πένης ἔφυν, οὔτοι τό γ᾽ ἦθος δυσγενὲς παρέξομαι.* Ein ungünstiges Urteil vielmehr muss das genannt werden, das Euripides v. 543 über den Adel fällt: *πολλοὶ γὰρ ὄντες εὐγενεῖς εἰσιν κακοί;* ebenso v. 1092 *ὅστις δὲ πλοῦτον ἢ᾽ ὐγένειαν εἰσιδὼν γαμεῖ πονηρὰν, μῶρός ἐστιν.* An Deutlichkeit

bezüglich seiner Anschauung hierüber lässt der Dichter gewiss nichts zu wünschen übrig, wenn er seinem Orestes Worte in den Mund legt, wie v. 365—395, wo unzweideutig hervorgehoben wird, dass der Geschlechtsadel noch lange kein Präjudiz für die individuelle Trefflichkeit schaffe, die Denkart dagegen den eigentlichen Massstab zur Beurteilung des Menschenwertes biete. Stellen wie v. 367 *ἤδη γὰρ εἶδον ἄνδρα γενναίου πατρὸς τὸ μηδὲν ὄντα, χρηστὰ δ' ἐκ κακῶν τέκνα* oder 378 *οὗτος γὰρ ἀνὴρ, οὔτ' ἐν Ἀργείοις μέγας, οὔτ αὖ δοκήσει δωμάτων ὠγκωμένος, ἐν τοῖς τε πολλοῖς ὤν, ἄριστος εὑρέθη* beweisen deutlich, wie Euripides vom Geschlechtsadel denkt. Noch unzweifelhafter spricht dies aus v. 311 *οὐ μὴ φρονήσεθ', οἳ κενῶν δοξασμάτων πλήρεις πλανᾶσθε, τῇ δ' ὁμιλίᾳ βροτοὺς κρινεῖτε καὶ τοῖς ἤθεσιν τοὺς εὐγενεῖς;* man könnte stark versucht sein v. 385 *αἱ δὲ σάρκες αἱ κεναὶ φρενῶν ἀγάλματ' ἀγορᾶς εἰσίν* als mit Beziehung auf den eingebildeten Standesadel gesagt zu denken. Spricht doch auch die ganze Anlage des Dramas, das von ochlokratischem Geiste durchweht ist, keineswegs für eine Hochhaltung des Adels oder für eine Ehrfurcht vor demselben. Der gleichen Ansicht scheint auch Bernhardy (a. a. O. II, 3. S. 491) zu sein, wenn er sagt, an die Zustände der Ochlokratie erinnern besonders die mit dem Satze *ἔχουσι γὰρ ταραγμὸν αἱ φύσεις βροτῶν* anhebenden Betrachtungen über die Schätzung von Armut und Reichtum, welche der bezeichnende Spruch unterbricht *κράτιστον εἰκῇ ταῦτ' ἐᾶν ἀφειμένα.* Demnach weisen die in der eurip. Elektra vorkommenden politischen Anschauungen vielmehr auf eine spätere Zeit hin. Einen anderen nicht minder wichtigen und für die ungefähre Zeitbestimmung derselben nicht zu unterschätzenden Gesichtspunkt bieten die im Drama enthaltenen religiösen Ansichten des Dichters. Während derselbe nämlich in seinen älteren Dichtungen mit grosser Ehrfurcht von den Göttern spricht und besonders die Heiligkeit und hohe Bedeutung des delphischen Gottes und seiner

Orakelsprüche wohl zu würdigen weiss, greift er in späterer Zeit die Götterwelt aufs heftigste an; namentlich ist es Apollo, dessen Orakel seinen schärfsten Tadel erfahren, ja es wird nicht nur ihre Richtigkeit und Zuverlässigkeit in Zweifel gezogen, sondern ihnen auch geradezu eine irreleitende Macht beigelegt. Kein Wunder, wenn sich die mit dem fortschreitenden Verderbnisse der Menschen zunehmende Entartung des Gottesbegriffes getreu in den Dramen eines Dichters widerspiegelt, der als getreues Bild seiner Zeit und als der treffende Abdruck ihres Geistes bei allen erscheint. In der Medea wird des Phoibos uralter Orakelsitz *(παλαιὸν χρηστήριον, ὄμφαλος γῆς θεσπιῳδός)* hoch gefeiert, da er dem Ägeus einen Spruch erteilt hat, der weiser ist als menschlicher Verstand fassen kann. (Med. 675 *σοφώτερ᾽ ἢ κατ᾽ ἄνδρα συμβαλεῖν ἔπη).* In den Herakliden, einem der ältesten Stücke des Euripides, scheinen in den zugänglichen und unzugänglichen Göttersprüchen *(βέβηλα καὶ κεκρυμμένα λόγια παλαιά* 404) die ewigen Wahrheiten und Grundgesetze gewissermassen als die Offenbarungen des Rechtes und der Pflicht, die aus reiner Himmelshöhe in die Menschenbrust gesenkt sind, wie die *ἄγραπτα καὶ ἀσφαλῆ θεῶν νόμιμα* des Sophokles bezeichnet zu sein. In diesen älteren Stücken allen, namentlich im Hippolytus, Hekabe, Andromache werden fast nur günstige Züge von den Göttern angeführt, so Hekabe 782, Andr. 987, Heraklit. 386 sq. Anderes dagegen finden wir bereits in der taurischen Iphigenie, die sich in harte Worte gegen die Göttin Artemis über ihr ungerechtes Walten ergeht, die *ἐστιάματα* der Götter beim Tantalos für ein Märchen hält, wo sich Stellen finden, wie (570) *οὐδ᾽ οἱ σοφοί γε δαίμονες κεκλημένοι πτηνῶν ὀνείρων εἰσὶν ἀψευδέστεροι.* Ähnliche Vorwürfe müssen die Götter in den Troades (ihre Aufführung fällt nach Zirndorfer a. a. O. in das Jahr 415) hören. So ruft (1280) Hekabe: *ἰὼ θεοί· καὶ τί τοὺς θεοὺς καλῶ; καὶ πρὶν γὰρ οὐκ ἤχουσαν ἀνακαλούμενοι;* ferner 1288: *Κρόνιε, πρύτανι*

Φρύγιε, γενέτα πάτερ, ἀνάξια τᾶς Λαρδάνου γονᾶς τάδ' οἷα πάσχομεν, δέδορκας; δέδορκεν, ἃ δὲ μεγαλόπολις ἄπολις ὄλωλεν οὐδ' ἔτ' ἔστι Τροία. Besonders heftigen Tadel aber erfährt in den späteren Dramen Apollo und seine Seherkunst. Auch hiefür ist die taurische Iphigenie wieder reich an Belegstellen; so ruft Orestes in seiner durch das Unglück verbitterten Stimmung aus: „Apollo, der Seher, hat mich belogen, er scheut sich seiner früheren Offenbarungen und hat mich deshalb soweit wie möglich entfernt; und v. 723 sagt er: *σίγα· τὰ Φοίβου δ' οὐδὲν ὠφελεῖ μ' ἔπη.* Im Orestes des Euripides wird alle Schuld für die *ἔχθιστα ϑεόϑεν ἔργματα* auf den Phöbos geschoben: er habe ungerechter Weise Ungerechtes ertönen lassen, als er am Dreifusse den Mord der Mutter für keinen Mord erklärt und durch diese seine Erklärung sie aufgeopfert habe (Orestes 159, 184). Ja es steigert sich solcher Vorwurf zu der Anklage im Munde des Menelaos: Apollo sei unwissend in Recht und Pflicht, *ἀμαϑέστερος τοῦ καλοῦ καὶ τῆς δίκης* (409) und zu der herben Forderung des Orestes: Apollo, der, den Mittelpunkt der Erde bewohnend, die weisen Sprüche sendet, dem wir in allem, was er gebietet, folgen, der ist der Urheber, ihn haltet für den Frevler und tötet ihn, er hat gesündigt, nicht ich (584)[1]). Wenn wir nun die religiösen Anschauungen, wie sie der Dichter in seiner Elektra entwickelt, ins Auge fassen, so werden wir nicht umhin können, auch sie den späteren Dramen beizuzählen. So fügt der aufgeklärte Chor, da wo er erzählt, die Sonne habe ob des Frevels ihr Antlitz von den Menschen abgewendet, v. 732 bei: *τὰν δὲ πίστιν σμικρὰν παρ' ἐμοὶ ἔχει,* worin er ganz der taurischen Iphigenie gleicht, die (v. 386) ähnlich sagt: *ἐγὼ μὲν οὖν τὰ Ταντάλου ϑεοῖσιν*

---

[1]) Nach Lübker, über die charakteristischen Unterschiede des Euripides von Sophokles. Gesammelte Schriften zur Philologie, II. Sammlung S. 44 u. f.

ἑστιάματα ἄπιστα κρίνω. Ebenso nachdrucksvoll wie in der letzteren sind auch in der ersteren die Angriffe auf die Götter überhaupt und dann besonders auf Apollo. So Eur. El. 197 *οὐδεὶς θεῶν ἐνοπὰς κλύει τᾶς δυσδαίμονος, οὐ παλαιῶν πατρὸς σφαγιασμῶν* (vergl. Troad. 1280). 738 *φοβεροὶ δὲ βροτοῖσι μῦθοι κέρδος πρὸς θεῶν θεραπείας.* Besonders auf Phöbus 966: *ὦ Φοῖβε, πολλήν γ' ἀμαθίαν ἐθέσπισας.* 967 *ὅπου δ' Ἀπόλλων σκαιὸς ἦν.* 974 *ἆρ' αὖτ' ἀλάστωρ εἶπ' ἀπεικασθεὶς θεῷ, ἱερὸν καθίζων τρίποδ';* 976 *οὐκ ἂν πιθοίμην εὖ μεμαντεῦσθαι τόδε.* 1243 *σοφὸς δ' ὢν οὐκ ἔχρησέ σοι σοφά.* 1264 *Λοξίας γὰρ αἰτίαν εἰς αὐτὸν οἴσει.* Dass zu diesen Anschauungen das von Haupt angenommene Datum nicht stimmt, ist augenscheinlich; eher ist anzunehmen, dass die eurip. Elektra bald nach der taurischen Iphigenie zur Aufführung gelangt ist, wofür auch die Erwähnung der Helena, die 412 auf die Bühne kam, sprechen dürfte. In diese Zeit fällt auch die für die Athener verhängnisvolle sizilische Expedition, die namentlich auf Betreiben der Seher unternommen ward; daher die scharfen Ausfälle auf die ganze Weissagerzunft. Derjenige jedoch, der die unglückliche Idee wachgerufen, Alkibiades, wurde fast unmittelbar nach dem Auslaufen der Flotte wegen des Hermakopidenprozesses nach Athen zurückberufen, entkam aber seinen Häschern und musste sich seitdem in der Verbannung aufhalten. Ich glaube, man wird nicht fehlgehen, den Vers 234 *ἀσθενὴς δὲ δὴ φεύγων ἀνήρ* auf Alkibiades zu deuten, der auch sonst nicht wenig von Euripides begünstigt wurde (vergl. Plutarch Alkibiad. c. 11 und Phoenissae 320: *ἦ ποθεινὸς φίλοις*, wozu Klotz bemerkt: Si auctore Zirndorfero hanc fabulam Olymp. XCII, 2 actam esse statuimus, haec egregie conveniunt in Alcibiadem eo tempore magno plausu civium suorum in patriam revocatum), was durch die nachdrückliche Wiederholung (350) *ἀσθενὴς φεύγων ἀνήρ* um so wahrscheinlicher wird. Hatte aber Euripides schon auf eine andere Weise seine den Spartanern unfreundliche Gesinnung

bewiesen, so mag es uns nicht befremden, wenn er eine Gottheit vorzüglich zum Gegenstand seines erbittertsten Tadels machte, die bei den Doriern, den Feinden der Athener, im höchsten Ansehen stand und heiligste Verehrung genoss, ein Umstand, der auch die Haupt'sche Vermutung, die eurip. Elektra sei auf sizilischem Boden aufgeführt worden, sehr unwahrscheinlich macht. Auf andere ebenfalls für dieses Datum sprechende Momente, wie die Erwähnung des *Σικελὸς πόντος* u. s. w., näher einzugehen, kann nach dem bereits Angegebenen als überflüssig erscheinen. Schliesslich verlohnt es sich noch, auf das vierte von Haupt angeführte Beweismoment, die Erwähnung einer eurip. Stelle in Aristoph. Vögeln und Wolken, einzugehen. Eur. El. 175 heisst es: *οὐκ ἐπ' ἀγλαΐαις, φίλαι, θυμὸν οὐδ' ἐπὶ χρυσέοις ὅρμοισι πεπόταμαι.* Und in den Vögeln sagt Aristophanes 1445 *ὅδε τις τὸν αὑτοῦ φησιν ἐπὶ τραγῳδίᾳ Ἀνεπτερῶσθαι καὶ πεποτῆσθαι τὰς φρένας;* dazu Wolken 319 *ἡ ψυχή μου πεπότηται.* Es geht nun die Ansicht Haupts dahin, unter allen erhaltenen Versen können nur die obigen des Euripides gemeint sein. In erster Linie lässt sich allerdings nicht leicht in Abrede stellen, dass Aristophanes einen Tragiker dabei im Auge gehabt; doch ist es noch lange nicht absolut nötig, dass der angezogene Euripides gewesen sein müsse; denn das *πεποτῆσθαι* scheint ein bei den Tragikern ziemlich beliebter Ausdruck gewesen zu sein, so hat der sophokl. Aias v. 693 *ἔφριξ' ἔρωτι, περιχαρὴς δ' ἀνεπτόμαν*, und sehr bezeichnende Stellen hiefür finden sich bei Äschyl. Choeph. v. 229 *ἀνεπτερώθης* und v. 390 *τί γὰρ κεύθω φρενὸς θεῖον ἔμπας ποτᾶται.* Vergleichen wir gerade die beiden letzteren Stellen mit den aristophanischen Anspielungen, so finden wir eine Ähnlichkeit, wie sie die euripideische Stelle nicht hat, die von dem *ἀνεπτερῶσθαι* gar nichts weiss. Wenn nun auch eine Beziehung des Aristophanes auf Euripides sehr nahe lag, weil er ihm, wie Schlegel treffend sagt, gleichsam als seine be-

ständige Geissel zugeordnet war, damit keine seiner sittlichen und künstlerischen Ausschweifungen ungerügt bliebe, so fehlt es doch andererseits nicht an Beweisen und Beispielen dafür, dass der Komödiendichter auch einen der älteren Tragödiendichter, wie Äschylus und Sophokles, manchmal im Auge gehabt hat. (Vergl. Müller Theorie der Kunst bei den Alten B. I, S. 274, Note 68 und B. I, S. 192, wo die Stellen gesammelt sind, in welchen Aristophanes den Sophokles verspottet.) Fügen wir noch bei, dass die eurip. Elektra sich durch nachlässige Haltung in Ton und Sprache sehr unvorteilhaft hervorthut (Hermann praef. zur sophokl. Elektra), wozu auch namentlich die melischen Partien gehören, so werden wir wenig Vertrauen mehr in das von Haupt angenommene Datum setzen können, sondern uns einer glaubwürdigeren Ansicht zuwenden, die dahin geht, Sophokles habe seine Elektra früher als Euripides aufgeführt, und zwar falle die erstere höchst wahrscheinlich in die Zeit vor der taurischen Iphigenie, die letztere aber bald oder wenige Jahre nach derselben.

Berichtigungen.

S. 6 u. l. statt ontas — notas.
S. 7 u. l. statt finit — finxit.
S. 10 l. statt Ächylus — Äschylus.
S. 11 l. statt dem anderen — den anderen.
S. 22 u. l. statt aus jenen Worten — mit jenen Worten.
S. 35 l. statt zu bereiten — bereiten.
S. 38 l. statt Main — Maia.
S. 45 l. statt Locken — Locke.
S. 47 u. l. statt bei den — beiden.
S. 52 l. statt zurückzuführen — zurückzukehren.
S. 67 l. statt *ἀϑυμεῖς*. Die Worte — *ἀϑυμεῖς*, die Worte.
S. 73 l. statt Elsperper — Elsperger.
S. 73 l. statt eingehen — entgehen.
S. 77 l. statt gemacht habe — g. hat.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Flessa, Ferdinand

Die Prioritätsfrage der sophokleischen und euripideischen Elektra und ihr Verhältnis zu einander sowie zu den Choephoren des Aeschylus

Bamberg 1882

4 Bavar. 2200 I 16 ds-1879/83
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11475963-3